

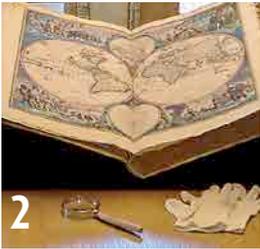
Die Bibliothek Dumbledores

Historische Bestände im Mariengymnasium Jever

PLATTart 2022 unter der Zirkuskuppel

Festival für neue niederdeutsche Kultur mal anners





2 Die Bibliothek Dumbledores

Historische Bestände im Mariengymnasium Jever



12 Die Spur der Steine

Heike Ellermanns Künstlerbuch zum Bunker „Valentin“



20 Eine Epidemie, die nicht stattfand

Das Großherzogtum Oldenburg im Kampf gegen die Cholera 1831 bis 1834



26 Die Wilhelmshavener Verkehrsgeschichte zum Leben erweckt

Verein betreut historische Fahrzeuge



38 Von Oldenburg nach Ahrenshoop

Paul Müller-Kaempff – Maler, Grafiker, untrübiger Organisator und Gründer einer Künstlerkolonie

- 2 Historische Bestände im Mariengymnasium Jever
- 5 eingerüstet, verhüllt, verpackt
- 6 PLATTart 2022
- 8 Der Barockmaler Wolfgang Heimbach
- 11 Hössen – Heute
- 12 Heike Ellermanns Künstlerbuch zum Bunker „Valentin“
- 15 Paula Modersohn-Becker: Die Suche nach Freiheit und Unabhängigkeit
- 16 Theo Schönhöft: Fairer Sportsmann ohne Star-Allüren
- 19 In memoriam: Rudi Milbrandt
- 20 Das Großherzogtum Oldenburg im Kampf gegen die Cholera 1831 bis 1834
- 24 Der Verein „Lebendiges Museum“
- 26 Die Wilhelmshavener Verkehrsgeschichte zum Leben erweckt
- 30 Treffen der Plattdeutschbeauftragten
- 32 Dammer Berge: Die „Schweiz“ des Oldenburger Landes
- 36 „Mitten im Leben – die Wunderkammer als Spiegelbild“
- 38 Paul Müller-Kaempff: Von Oldenburg nach Ahrenshoop
- 40 Interview mit Dr. Konrad Mahlfeld, Orthopäde, Kunstfreund und Autor
- 42 „TOVE 22“: Mumintröle in Brake
- 44 Das Oldenburger Medienarchiv
- 46 Expertenkomitee van de Europäischen Charta för de Regional- of Minderheitenspraaken
- 48 Sport in Konzentrationslagern
- 49 In memoriam: Reinhard Rakow Hildegard Kronlage
- 50 Stedingsehre in Bookholzberg
- 52 Neuerscheinungen
- 54 Kurzberichte: Landschaftsversammlung, Film der DemenzHilfe Oldenburg, Tag der Offenen Landschaft
- 56 Aussterbende Kreaturen: Vogelscheuchen
- 58 Gemälde zum Bauherrn Alexander von Rennenkampff
- 60 kurz notiert
- 65 Wer wir sind und was wir tun

Titelbild: Eichhörnchen sind wendige Kletterer und Sympathieträger zugleich. Sie leben zahlreich in den Wäldern, Gärten und Parks des Oldenburger Landes. Dieses hier lebt in den Dammer Bergen, über die Sie ab Seite 32 mehr erfahren. Foto: Willi Rolfes

Impressum

kulturland oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

für Heft 193, 3. Quartal 2022,
ist der 4. Juli 2022.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manu-
skripte wird keine Haftung übernom-
men. Namentlich gekennzeichnete
Artikel geben nicht unbedingt die Auf-
fassung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich das Recht auf
Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)

Gestaltung:

Elke Syassen, mensch und umwelt,
Oldenburg

Lektorat und Korrekturen:

Andreas Becker, mensch und umwelt,
Oldenburg
Klaus Klartext, Dr. Cäcilia Klaus, Lohne
Matthias Struck, Oldenburgische
Landschaft

Druck:

Rießelmann Druck & Medien GmbH,
49393 Lohne

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2022 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier
Wochen zum Jahresende gekündigt
werden.

Einzelheft 3,80 €.



Editorial

Foto: privat

MOIN liebe Leser:innen!

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich habe das Gefühl, dass ein bisschen das Leben zurück ins Leben gekehrt ist. Und ich genieße es. Auch wenn ich noch nicht wieder die volle Energie habe für Geselligkeit, die Aufmerksamkeit für die Menschen um mich herum, die Lautstärke – daran will ich mich hoffentlich schnell wieder gewöhnen.

„Miteinander“ ist für viele von uns in den letzten 2,5 Jahren zu einem Sehnsuchtsort geworden, das Heimweh nach Begegnung und Beisammensein und der Durst nach Einigkeit waren groß.

Doch gerade der Wunsch nach Einklang und gesellschaftlichem Konsens ist nicht erst seit der globalen Pandemie gewachsen, die uns das Zusammensein verwehrt hat. Es gibt kaum ein Thema, bei dem wir nicht eine Haltung einnehmen müssen, mit der wir uns automatisch von unserem Gegenüber abgrenzen können, wie Fragestellungen, die uns mit Verlässlichkeit verbinden. Das fängt im Kleinen an und hört bei den großen Weltthemen nicht auf. Doch auch wenn die eigene Haltung sich zwischen die Menschen stellt, so können wir alle doch immer etwas finden, das uns eint. So klein es auch sein mag, es lohnt sich, danach zu suchen. Das ist wohl die größte Herausforderung unserer Zeit und der Zukunft.

Und wenn wir uns dieser Herausforderung stellen, ist es an uns, uns zu besinnen, unserem Gegenüber zuzuhören, zu wissen, welche eigenen gesellschaftlichen Privilegien wir haben und an welcher Stelle wir unser Glück, unseren Wohlstand, unseren Platz und unsere Freiheit mit anderen Menschen teilen können.

Dass wir miteinander reden, ist der Schlüssel zum Gelingen, der Schlüssel dazu, dass wir im Dialog bleiben.

Wenn wir die anderen verstehen wollen und wissen wollen, was sie brauchen, aber auch, was sie zu geben haben, dann kommen wir um Sprache nicht herum. Meine Herzessprache ist ja Plattdeutsch, und das PLATTart-Festival erzählt eine Menge Geschichten, die so spannend, anrührend und wichtig sind, dass das #mitnanner am 19. und 20. Juni nur so durch das Zirkuszelt fliegt. Ik frei mi sowat van up jo all!

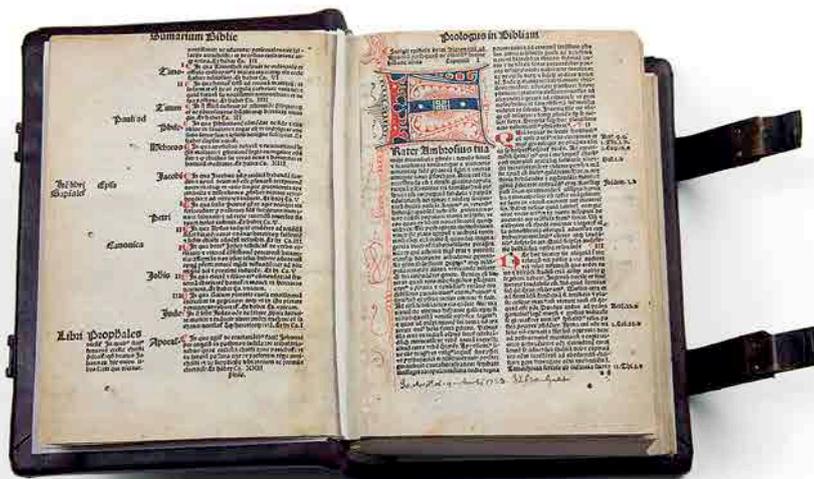
Bleibt bewohrt.

Annie Heger

DIE BIBLIOTHEK DUMBLEDORES

Historische Bestände im Mariengymnasium Jever

Von Anja Belemann-Smit (Fotos: Jens Zander)



Die wildesten Schüler werden ehrfürchtig, wenn sich die Tür des Hollmann-Raumes – dem Ort der Aufstellung der historischen Bibliothek des Mariengymnasiums – öffnet. Der alte Buchbestand des 1573 von der Landesherrin Maria von Jever als Lateinschule gegründeten Mariengymnasiums ist für die Schüler:innen präsent, da der Raum nur durch eine Glastür von der Jugendbuchabteilung abgetrennt ist. „Wie Dumbledores Bibliothek ...“, tönt es staunend, wenn sich die Türe öffnet, und so ist es hier leicht, die Digital Natives mit solch einem Kulturschatz im Haus für das Medium Buch zu begeistern.

Der historische Bestand der Bibliothek des Mariengymnasiums umfasst 16.000 Titel der Jahre 1491–1918. Zu diesem gehören Inkunabeln und Frühdrucke sowie frühneuzeitliche Handschriften, Archivalien, Landkarten und eine Notensammlung aus dem Zeitalter des Barocks.

Die Bibliothek des Mariengymnasiums ist die einzige bis in die Gegenwart erhaltene universale Büchersammlung zwischen Ems und Jade, die sich seit der Frühen Neuzeit kontinuierlich entwickelte und die Interessen von Adel und Bürgertum gleichermaßen vereinte.

Wie aber kommt eine Schule zu solch einer Bibliothek? Der älteste Teil der historischen Sammlung stammt aus dem Besitz des jeverschen Verwaltungsbeamten Remmer von Seediek (1500–1557) und des Fürsten Johann Ludwig II. von Anhalt-Zerbst (1688–1746) und wurde ursprünglich im Schloss zu Jever gelagert. Von Seediek hatte seine bedeutende Büchersammlung nach seinem Tode der Öffentlichkeit bestimmt. Sie bestand vor allem aus Theologica und juristischer Literatur, welche er für die Ausübung seiner Verwaltungstätigkeit benötigte. Erweitert wurde diese Sammlung sodann durch Johann Ludwig II., der eigene und Teile der er-

Von links: Das älteste Buch der Bibliothek ist eine „Biblia integra“, die im Jahr 1491 bei Froben in Basel gedruckt wurde.

Blick in den Hollmann-Raum mit den Sammlungen von Remmer von Seediek und Johann Ludwig II. von Anhalt-Zerbst.

Illustration aus der Lübecker Bibel von 1494: Lot mit seinen Töchtern und die Zerstörung von Sodom. Im Hintergrund ist die zur Salzsäule erstarrte Ehefrau zu sehen, die sich umgedreht hatte.

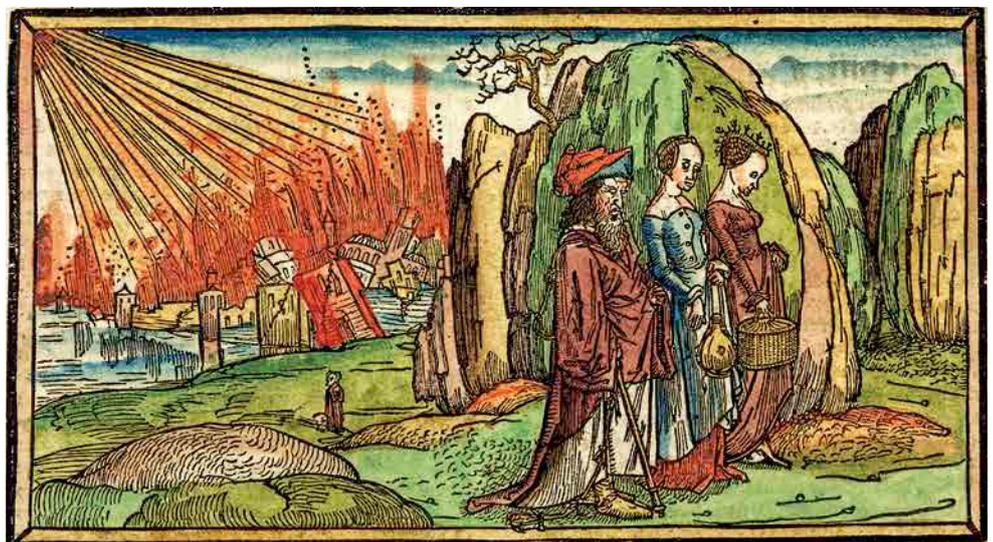
Bibliotheksführungen

Bibliotheksführung am 8. September 2022 um 18.30 Uhr. Termine sind ganzjährig auf Anfrage möglich. Anmeldung bei der Tourist-Information unter Telefon: 04461.939261



erbten väterlichen Bibliothek mit nach Jever brachte, als er 1720 als Oberlanddrost nach dorthin beordert worden war, um die verheerenden Folgen der Weihnachtsflut von 1717 zu beseitigen.

In den rund zwanzig Jahren, die er fortan in Jever weilte, tätigte er noch einige bedeutende antiquarische Ankäufe, die heute die Glanzstücke der Sammlung bilden, weil sie zu den Inkunabeln/Wiegendrucken gezählt werden, also zu den Schriften, die in einer Zeit entstanden, als der Buchdruck noch in den Windeln lag. So kaufte er beispielsweise am 31. Juli 1723 von einem Pastor aus Reepsholt mit dem Namen Bernhard Rabe die „Schedelsche Weltchronik“. Diese bedeutendste illustrierte Inkunabel von Hartmann Schedel hatte kein geringeres Ziel, als das gesamte geschichtliche Wissen der Welt zusammenzufassen. Auch sonst handelt es sich um ein Werk der Superlative. Die Chronik



verfügt über 1804 Illustrationen, und der Kaufpreis entsprach einer Summe von fünf Schlachtochsen. Auch die Lübecker Bibel aus dem Jahr 1494, die als die bedeutendste volkssprachliche Bibel vor der Reformation gilt und wegen ihrer Holzschnitte kunstgeschichtlich von besonderer Bedeutung ist, wurde von Johann Ludwig am 25. April 1740 antiquarisch erworben und bereicherte seitdem seine Bibliothek.

Um 1800 wurde diese Bibliothek im Schloss nur noch von den Regenten aus dem Haus Anhalt-Zerbst genutzt, was sich mit der Übertragung der Herrschaft Jever an das Haus Oldenburg änderte. 1818 wies der Herzog von Oldenburg diese Buchsammlung der Lateinschule zu und machte durch diese Anbindung der Bibliothek an die jeversche

„Junger Mann mit Hämatom“
aus dem Zeichenbuch von
Johann Haubold von Einsiedel
– einem engen Jugendfreund
von Johann Ludwig II.



Provinzialschule und die Herzogliche Öffentliche Bibliothek in Oldenburg die Sammlung wieder im Sinne Remmers „dem öffentlichen Gebrauch“ zugänglich.

Diese öffentliche Nutzung wird auch heute beim Bibliotheksteam großgeschrieben. So gibt es mittwochnachmittags Öffnungszeiten für die Öffentlichkeit und regelmäßig werden Führungen für die Volkshochschule und die Stadt angeboten. Vor allem aber wendet sich die Bibliothek mit Ausstellungen an das außerschulische Publikum und präsentiert jährlich einen ausgewählten Aspekt der Bibliotheksgeschichte samt Büchern der Öffentlichkeit. Im Jubiläumsjahr 2017 beispielsweise wurde die Reformation im Spiegel der Bibliothek gezeigt, und 2019, als sich die Einführung des Frauenwahlrechts zum hundertsten Male jährte, präsentierte die Bibliothek eine Ausstellung zu dem Thema „Auf den Spuren von Frauen“.

Im November dieses Jahres steht nun die Präsentation der Buchsammlung des ehemaligen Jeveraner Bürgermeisters Georg Heinrich Bernhard Jürgens (1771–1846) auf dem Programm. Es handelt sich dabei um eine Gelehrtenbibliothek aus der Goethezeit, die jahrelang mithilfe des Fördervereins der Bibliothek restauriert worden ist. Von den 1200 Bänden ist ungefähr die Hälfte den Rechtswissenschaften und der Wirtschaft zuzuordnen und spiegelt somit die berufliche Tätigkeit des Juristen Jürgens wider. Sein besonderes Interesse für Botanik zeigt sich darin, dass ein weiteres Viertel der Buchsammlung die Naturkunde betrifft. Jürgens war Mitglied der Botanischen Gesellschaft in Regensburg und erwarb sich wissenschaftliches Ansehen durch eine Exsikkatensammlung, in der er die an der Nordseeküste vorkommenden Algenarten beschrieb und getrocknete

Exemplare beilegte. Zwei Algenarten wurden daraufhin als Auszeichnung nach ihm benannt.

Mit der Präsentation der Jürgens-Bibliothek ist ein wahrer Meilenstein erreicht, da damit die über zwanzig Jahre andauernden Rettungsmaßnahmen zu einem Ende kommen. Dass nämlich die Bibliothek in dem heutigen Zustand genutzt werden kann, ist vor allem Hartmut Peters, dem ehemaligen Leiter der Bibliothek und heutigen Vorstandsvorsitzenden des Fördervereins der Bibliothek, und Hartmut Kroll, dem Schatzmeister des Vereins, zu verdanken. Lange waren die Bücher im feuchten Keller vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen und wiesen aufgrund der unsachgemäßen Lagerung große Schäden auf. Die Beschaffung von großzügigen Spenden machte die Restaurierung in der eigens geschaffenen Buchwerkstatt möglich. Heute präsentiert sich der alte Bestand der Öffentlichkeit in seiner ganzen Pracht.

So sehr die Bibliothek des Mariengymnasiums aber nach außen orientiert ist, so intensiv wird sie auch innerschulisch genutzt. In welcher Schule kann man beispielsweise bei der Behandlung der Entdeckungen im Geschichtsunterricht der siebten Klasse die Weltkarte in der „Schedelschen Weltchronik“ von 1493, auf der Amerika noch fehlt, mal eben im Original betrachten? Da für jeden Jahrgang eine thematische Führung vorgesehen ist, ist auch konzeptionell festgehalten, dass weitere Generationen von Digital Natives in Kontakt mit dem reichen Kulturschatz der Bibliothek des Mariengymnasiums kommen. Der Schulmeister Dumbledore aus den Harry-Potter-Romanen wäre zumindest erstaunt darüber, wie sehr man seine Bibliothek für Schüler:innen öffnen kann.

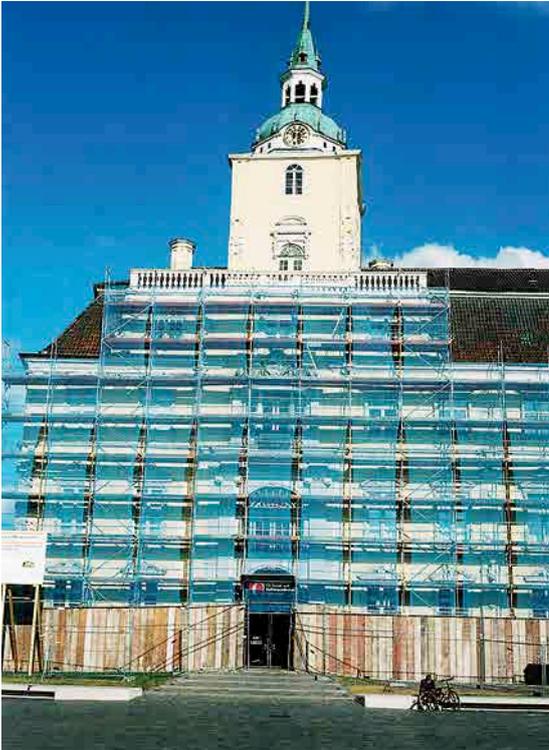
Dr. Anja Belemann-Smit wurde 1971 in Hagen geboren und studierte Geschichte und Deutsch in Marburg, Prag und Hamburg. Sie ist Oberstudienrätin und seit 2014 Leiterin der Bibliothek des Mariengymnasiums Jever.



Das Buch über die Bibliothek:

Die Bibliothek des Mariengymnasiums Jever – ein Kosmos für sich. Herausgegeben von Hartmut Peters unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Klitsch und Hartmut Kroll. Förderverein Bibliothek des Mariengymnasiums e. V. Jever. Erhältlich im Schulsekretariat, im Jever-Shop oder per Postversand über Hartmut Kroll, Tel. 04461.3418.

eingерüstet, verhüllt, verpackt



Von oben: Das Oldenburger Schloss im Juni 2018.

Elisabethstraße 1 im Mai 2014. Fotos: Friedrich Precht

Red. Vom 4. September bis 6. November 2016 waren im Stadtmuseum Oldenburg 100 Fotos des Oldenburger Denkmalschützers Friedrich Precht mit eingерüsteten und verhüllten Gebäuden in der Stadt Oldenburg zu sehen. In diesem Bildband sind die meisten dieser Motive und einige zusätzlich ausgewählte Lichtbilder gezeigt.

Inzwischen ist die Sammlung auf circa 3.500 Fotos von mehr als 300 Gebäuden beziehungsweise Gebäudegruppen angewachsen. Im November 2020 hat Friedrich Precht diese Sammlung dem Schlossmuseum Jever für dessen „Bildgedächtnis des Oldenburger Landes“ übereignet.

Entstanden sind die Aufnahmen ab 1982, zunächst nur in Einzelfällen. Im Laufe der folgenden Jahre wurden Gebäude vermehrt mit Netzen oder Planen eingehüllt, und der Reiz, dies fotografisch festzuhalten, stieg an. Die Fotos sind hauptsächlich ab Dezember 1993 aufgenommen worden.

Eingерüstete und eingepackte Gebäude – ein lohnenswertes Fotomotiv? Bei Kunstaktionen wie der Reichstagsverhüllung des Künstlerpaares Christo und Jeanne-Claude ist die Kamera immer dabei. Aber wie ist es mit den alltäglichen Baugerüsten? Diese fallen zwar auf, sie werden allerdings wenig beachtet und als notwendiges Übel oder gar Störung im Stadtbild angesehen. Jedoch: Bei genauer Betrachtung zeigen sich häufig faszinierende ästhetische oder surreale Bilder.

Durch oftmals für sich schon beeindruckende Konstruktionen der Baugerüste entstehen ungewollt interessante Verfremdungen, Verwandlungen, Lichteffekte und Farbakzente. Die Architektur wird mit den zusätzlichen Schichten vor den Fassaden verhüllt, verpackt, eingekleidet, eingesponnen oder verpuppt. Je nach Lichteinfall hat das Bauvolumen unterschiedliche Wirkungen. Manchmal erscheint es als glänzender, strahlender Bühnenprospekt oder als Skulptur. Es kann auch zu einer Weichzeichnung oder optischen Auflösung kommen.

Friedrich Precht hat neben der fotografischen Dokumentation von Gebäuden vor dem Abriss den Fokus auf Baugerüste gerichtet. Es sind zum Teil sehr ungewöhnliche Fotos bekannter und weniger bekannter Bauten in Oldenburg entstanden. Neben dem fotokünstlerischen Aspekt zeigen die Aufnahmen die Vielfalt des Gerüstbaus und vermitteln einen Blick auf das Baugeschehen.

Sämtliche Fotos sind mit Filmen im Negativformat 24 mal 36 Millimeter entstanden. Es wurden unterschiedliche Fotoapparate wie zum Beispiel Spiegelreflexkameras von Rollei und Minolta sowie die Kleinbildkameras Minox 35 und Rollei 35 verwendet.

Der Band ist für 14,50 Euro einschließlich Versandkosten erhältlich bei: Friedrich Precht, Wardenburgstraße 19, 26121 Oldenburg, E-Mail: fidiprecht@gmail.com.

Friedrich Precht: eingерüstet, verhüllt, verpackt – Gebäude in Oldenburg, Fotos: Friedrich Precht, Layout und Buchgestaltung: Jasper Precht, Oldenburg 2020, 100 S., Abb., Broschur, keine ISBN.

PLATTart 2022

unter der Zirkuskuppel

PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Festival für neue
niederdeutsche Kultur
mal anners un doch
#mitnanner

Van Stefan Meyer



Bunt, luut un vull van Överraschen – wat man mit en Zirkustelt verbinnen deit, dat gellt ok för de plattdüütsch Spraak! An’n Sönndag, 19. Juni-maand, un Maandag, 20. Juni-maand, steiht PLATTart – dat Festival für neue niederdeutsche Kultur in de Manege in’t Zirkustelt an de Hundewiese bi de Weser-Ems-Halle in Ollnborg. Wegen de Corona-Pandemie hebbt wi dat Festival nu in’n Juni-maand verschuven müsst. Man PLATTart steiht för de Spraak an besünner Orten un dor passt dat Festival wunnerbar ok mal in en Zirkustelt.

An de beid Dagen ward dat Telt mit PLATTart in all sien Klören, sien Qualität un kulturell Rieckdom to en plattdüütsch Partyzone. Mit Musik, Poetry Slam, Töveree, deepdünkern Texten un PLATTparty wiest PLATTart in de achte Utgaav al weer de ole Spraak in en neie Formaten. Dat Motto #mitnanner is aktuell up verscheden Kanten van groot Bedüden: Nich blots dat, wat mit Krieg un Pandemie in us Welt togangen is, kann man beter #mitnanner överstahn. Ok de Spraak brukt mehr #mitnanner, so dat se lebennig in de Tokunft erholln blifft! Un Regional- un Minderheitenspraken kannst ok best bruken, sik mit us Sellskup kritisch ut’nanner to setten.

En kakelbunt Programm för mehr #mitnanner

Los geiht dat an’n Sönndag mit en PLATTpoetry Slam üm Klocke 11.30. De Spraak leevt dorvan, dat se snackt ward. Un mit en beten Poesie, de wunnerbar plattdüütsch Klang un en fein Performance höört Plattdüütsch up de Bühn. In de Texten setten de Slammer:innen mit verscheden Themen in sess Minüeten ut’nanner. De Tokiekers un Tolüsterer entscheed, well de best Slamtext vördragen hett. Mit Leder, de an’t Seel un an’t Hart griepen, is Feli ut Hamborg ok mit d’rbi.

Un well noch mehr Platt lehrn wull oder überhaupt mal in de Spraak rinsnüstern mag, de kann up use „Butenspeeldeel“ en Platt-Schnupperkurs bi Antje Köllmann mitmaken.

En fasten Deel van PLATTart is middewiel de Sünndags-versammeln. Af Klocke 15.00 fiert wi de Sönndag un us #mitnanner as Minschen. De Meckerkring wiest us mit Musik, wo de Schoh kniepen deit, lustert up Texten, snackt, brullt, lacht un sinnert över dat, wat us anröögt. As Gast is de Flüchtlingsberater bi IBIS e.V., Ilyas Yanc, mit d’rbi.

Bitō köönt wi över de Dag buten mit us Deichgranaten Demoschilder basteln. För mehr #mitnanner köönt wi woll upstunns nich noog Schilders hebben. Man ok Klöönsnack bi Koffee un Koken un us PLATT-Quiz as Klassiker mit Rita Kropp dröfft wi an de Dag nich missen.

PLATTart ohne Gala? Dat kann man sik middewiel gar nich mehr vörstelln. An’n Sönndag um Klocke 20.00 staht us Stars in’t Zirkustelt: Annie Heger un Yared Dibaba hollt us de tinkelnd Steerns van’n plattdüütsch Heven. Un wi beleevt wat van de eerst plattdüütsch Kammeroper „Der Telefonist – De Mörder to Middernacht“, de in de 1950er-Jahren in Elsfleth spelen deit.

Betövern laat wi us van Jan Logemann mit Kartentricks up Platt. Man ok in en Gala höört gode plattdüütsch Texten – Mit Slamprofi un PLATTart Dramturgin Gesche Gloystein un Jan-Bernd Müller hebbt sik twee tosamen funnen, de as Poetry-Slam-Duo neie Texten wiest.

För de Musik sorgt Soul-Sängerske Esther Filly un Singer-Songwriterin Sabine Hermann. Mit deepdünkern Soul un Platt-Poesie mit Elektro-Pop is för jedeen wat d’rbi. Mit Musik nimmt us de Ledermaker Otto Grootte poetisch in sien Arms un röögt mit de Spraak us Binnerst an.



Links: För en kakebunt Programm sorgt ok woller us Festivalchor „De Meckerkring“. Ünner dat Leit van Insina Lüschen wiest us de Musikers mit en beten plierogen d'rto, wo in us Sellskup de Schoh kniepen deit. _Foto: Jörg Hemmen.

Ünnen links: Annie Heger (künstlerisch Leit) un Stefan Meyer (Ollnborgsche Landskup) freit sik al düchtig up dat #mitnanner bi PLATTart. _Foto: Torsten von Reeken.

Ünnen: Freid, glücklich Minschen un veel #mitnanner gifft dat jümmers bi de Sünndagsversammeln. Hier 2019 mit (v.l.n.r.) Insina Lüschen (De Meckerkring), Lucien Minika (Projekt Amical e. V.), Karla Feles (Sängersche), Gesche Gloystein (Dramatuschke), Stefan Meyer (Projektbaas), Annie Heger (künstlerisch Leit). _Foto Jörg Hemmen



Singen, basteln un Party up Platt an'n Maandag, 20. Junimaand

Mit Musik un Poesie geiht dat denn an'n Maandag glieks wieter. Klocke 15.00 nehmt us Insina Lüschen un Elke Henken up de Butenspeeldeel up en musikalisch Reis to'n Mitsingen mit.

Wo geiht dat egens – en Text up Platt to schrieven? De PLATTpoetry-Workshop mit Gesche Gloystein gifft Tipps un verklart, wo goot man mit Plattdüütsch un sien bildgewaltig Wöör Texten tosamenkriegen deit.

Üm Klocke 18.30 stigt de grote PLATTparty in't Telt! Krejool un Schkandaal gifft dat tosamen mit Danz un Schunkelee. Use „Deichgranaten“ föhrt us dör de Avend – denn en Festival ohn de Deichgranaten kannst Di gar nich vorstelln. De „Tüdelband“ ut Hamborg hett de Sprung up de groten Bühnen schafft. Siet Jahren rieten Mire Buthmann un Malte Müller de Minschen mit ehr Leders van de Stöhl. Ganz anners de Band

„Wippsteert“, de mit Folkrock up Platt ut'n Ossenbrügger Land för düchtig „Wumms“ sorgt, dat de Wippsteert mit de Steert wippt. Wat för en Riekdoom Spraak un Musik is, wiest us de Sängersche Norma an dissen Avend. Se kaamt ut Schleswig-Holsteen un snackt un singt up Plattdüütsch un Fresk.

Kultur pur, Spaß mit Spraak un mit mehr #mitnanner in de Tokunft – up dat PLATTart-Festival schall man nich blots Spaß un Emotionen hebben. Wi wünscht us ok, dat jedeen wat mitnehmen deit: Sick vörnehmen, mehr Platt to snacken, Minschen drapen un Kuntakten knüppen, Gedanken un Argumenten för mehr #mitnanner in us Welt, en nümmig Wort up Platt oder einfach en goot Gefühl!

Karten för de Veranstalten in't Telt gifft dat ünner www.plattart.de. Wi freit us up Jo!

EIN UNGEHÖRTE TALENT

Der Barockmaler Wolfgang Heimbach

Von Kristina Hoppe

Die Darstellung des Oldenburger Grafen Anton Günther auf seinem berühmten Apfelschimmel „Kranich“ ist in der Region Oldenburg so bekannt wie das Oldenburger Schloss. Dieses Bild wurde von einem der talentiertesten norddeutschen Maler des 17. Jahrhunderts geprägt: dem zu Unrecht nahezu vergessenen Künstler Wolfgang Heimbach.

Das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg verfügt über den größten Bestand an Werken dieses Künstlers, der vom 21. Mai bis zum 28. August 2022 im Oldenburger Augusteum gemeinsam mit zahlreichen herausragenden Leihgaben aus dem In- und Ausland weltweit zum ersten Mal präsentiert wird.

Die Grafschaft Oldenburg markiert den Anfang von Heimbachs Malerleben und war immer wieder Ausgangspunkt für seine Reisen.

Heimbach & Oldenburg

Um 1613 in Ovelgönne als Sohn aus gutbürgerlichem Elternhaus geboren, sind die ersten zwanzig Jahre des von Geburt an gehörlosen Künstlers kaum rekonstruierbar. Aus einer zeitgenössischen Quelle, der Chronik *Oldenburgische Friedens- und der benachbarten Oerter Kriegs-Handlungen* vom Historiografen Johann Just Winkelmann, erfahren wir immerhin, dass:

„[...] Wolfgang Heimbach / geboren zur Oevelgünnen / der von Natur stum[m] und taub und durch des H[errn] Grafen Recommendation, wegen verspurter Neigung in der Jugend bey einen Kunstmahler gethan / in Niederland und gar in Italien gereiset / woselbst er 12. Jahr lang verblieben / bey Bapst / Cardinalen und vornehmen

Herrn / seiner lobwürdigen Kunstmahlerey halber / sehr beliebt / nach Ausweise seiner Bullen und Briefen / gehalten worden: hat sich endlich wieder anhero zu seinem gnadigen Landesherren an Hof begeben. Ist gegenwartig ein Mann von 50. Jahren / gar nachdenklich und merksam / also das er an eines andern Augen und Mund / auch durch andere Zeichen seine Meinung abnehmen und wieder von sich geben / auch die mit einem Finger vorgeschriebene Worter verstehen / und die Namen der Lander / und Statten wieder mit dem Finger klar und deutlich geben kan / das also der hogste Gott diesem Kunstmaler wieder ersetzt / wessen er sonsten von Natur beraubt ist.“

Anlass für die kurze Erwähnung des Künstlers ist das bereits genannte Reiterbildnis des Grafen. Zwar sind die biografischen Angaben von Winkelmann als eher summarisch und nicht vollständig zu werten, da beispielsweise Hinweise auf Heimbachs Zeit am Kopenhagener Hof und auch nähere Informationen zu seiner Ausbildung als Maler fehlen, doch könnte hieraus – ohne Ort und Zeitraum zu kennen – geschlossen werden, dass Heimbach durch die Empfehlung und Förderung des Grafens eine Lehre bei einem Maler im Raum Oldenburg absolviert hat und anschließend zu Weiterbildungszwecken in die Niederlande gereist ist. Er blieb nicht lange in der heimatischen Region und brach für rund



Oben: Wolfgang Heimbach, „Frauen beim Wäschewaschen vor den Toren von Christianshavn, Kopenhagen“ oder „Waschelstucke“ (?), um 1652, Öl auf Leinwand. Privatsammlung, Dänemark

Links: Hendrick van Lennep (zugeschrieben) nach Wolfgang Heimbach, Graf Anton Günther von Oldenburg auf seinem Pferd „Kranich“, um 1670 Kupferstich. © Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Foto: Sven Adelaide



ein Jahrzehnt in den Süden auf, um dort für namhafte Auftraggeber wie die Medici oder den Papst tätig zu sein, bevor er 1652 wieder nach Oldenburg kam.

Heimbach kehrte immer wieder in seine Heimat zurück. Oldenburg – beziehungsweise Ovelgönne – war wie ein Kompass, ein bekannter Ort, wo er sich immer wieder neu ausrichten konnte, sei es, um 1640 in Richtung Süden oder 1653 gen Norden aufzubrechen. Er war nie für längere Zeit am Oldenburger Hof angestellt, fertigte jedoch regelmäßig, wenn er in Oldenburg war, eine Vielzahl an Gemälden für seinen Förderer Graf Anton Günther. Ab Mai 1652 war Wolfgang Heimbach für ein halbes Jahr für den Grafen Anton Günther am Oldenburger Hof tätig. Eine Quittung am Ende des sechsmonatigen Aufenthaltes listet die gelieferten Gemälde auf. Unter anderem ist die Rede von einem *Badestücke*, einer *Geißelung Christi* und einem *Waschelstücke*. Heimbach entwickelte ein überzeugendes Spektrum an bildnerischen Ausdrucksmöglichkeiten, wobei er der niederländischen

Malerei stilistisch treu blieb, die er zu Beginn seiner Malerausbildung kennengelernt hatte und der er im Laufe seiner Lebensstationen an den europäischen Höfen immer wieder begegnete. Heimbach reiste in alle Himmelsrichtungen und verarbeitete die künstlerischen Einflüsse in seiner Malerei. Er sah die Welt im Großen und hielt sie im Kleinen in seinen Bildern fest.

Kopenhagen oder Oldenburg?

Im Laufe der Recherchen zum Ausstellungsprojekt wurde ein beeindruckendes Werk Heimbachs wiederentdeckt. Es handelt sich um das Werk *Frauen beim Wäschewaschen vor den Toren von Christianshavn, Kopenhagen*. Die Szene, die Heimbach uns präsentiert, hat mehrere Ebenen. Rund zwanzig Frauen sind auf den Stegen am Wasser mit den unterschiedlichen Arbeitsschritten des Wäschewaschens beschäftigt: Vom Erhitzen des Wassers, der Behandlung der Wäsche mit den Füßen in länglichen Holzbottichen über das Spülen und



Jan Brueghel der Ältere, Joos de Momper, „Flämischer Markt- und Waschplatz“, ca. 1620, Öl auf Leinwand.
_ © Museo Nacional del Prado

Auswringen bis zum Zusammenlegen der gereinigten Wäsche. Anschließend wird die Wäsche zum Trocknen und Bleichen auf der angrenzenden Wiese ausgebreitet. Auch dieser Arbeitsschritt sowie der Abtransport der bereits getrockneten Wäsche, die zusammengefaltet auf dem Kopf in Richtung Stadt getragen wurde, werden simultan dargestellt. An die Szenerie der waschenden Frauen schließen sich zahlreiche kleinere Szenen an. Die wohl interessanteste Szene findet sich rechts im Bild. In einer Kutsche fahren zwei Reisende in Richtung der im Hintergrund angedeuteten Stadt. Während der eine Mann den Anschein macht, die Szene am Wasser kaum zu bemerken, dreht sich der andere Mann zu den Frauen am Steg um und hat bereits seinen Hut vom Kopf genommen. Es ist der Künstler selbst, der sich dort in der Kutsche verewigt.

Der Umstand, dass sich Heimbach in seinen mehrfigurigen Bildwelten häufig selbst darstellt und dabei die Betrachtenden zumeist direkt anschaut und suggeriert, dass er bei dem dargestellten Ereignis vor Ort war, spricht für das Selbstbewusstsein des Künstlers.

Bereits 1652 wurde ein Gemälde „so von de[m] Stummen zur Ovelgönne also verfertigt, alß stunden etzliche Weiber wüschten, bleicheten unnd trückneten [i]hr Leinwand, [...]“ beschrieben. Grund für die aktenkundige Beschreibung war der Diebstahl des Gemäldes aus dem Oldenburger Schloss

im Sommer 1652. Diese archivalische Umschreibung des gestohlenen Gemäldes lässt vermuten, dass es sich hierbei zum einen um das im selben Jahr angefertigte *Waschelstucke* und zum anderen um das Gemälde *Frauen beim Wäschewaschen vor den Toren von Christianshavn, Kopenhagen* handeln kann. Es existiert kein weiteres Gemälde des Künstlers, das eine solche vielfigurige Waschszenen zeigt. Auch bei zeitgenössischen Malerkollegen ist lediglich ein vergleichbares Werk bekannt: *Flämischer Markt- und Waschplatz* von Joos de Momper und Jan Brueghel dem Älteren von circa 1620 (freundlicher Hinweis von Dr. Siegfried Müller, Oldenburg). Heimbach könnte dieses Werk gekannt haben oder Kopien dieses Werkes, gegebenenfalls während seiner Aufenthalte in den Niederlanden, begegnet sein. Es zeigt wiederum Heimbachs Interesse an der niederländischen beziehungsweise flämischen Malerei des 17. Jahrhunderts.

Falls es sich bei dem gestohlenen Gemälde aus dem Oldenburger Schloss um das *Waschelstucke* von 1652 handelt, dann sollte die Vedute im Hintergrund nicht Christianshavn, sondern Oldenburg darstellen. Zu erkennen ist folglich das Oldenburger Schloss, von der Bremer Straße aus kommend samt Alter Kemenate mit ihrem Treppenturm, die heute nicht mehr existiert, aber in Stadtansichten des 17. Jahrhunderts noch zu identifizieren ist. Final kann dies jedoch nicht sichergestellt werden. Zweifellos war die Anstellung am Oldenburger Hof ein bedeutender Moment für den Oldenburger Künstler, den er bildlich festhalten wollte.

Auch wenn Heimbach häufig von seinen Zeitgenossen in Rechnungen, Briefen, in der Notiz zum Diebstahl des Gemäldes und sogar im Eintrag für seine Beerdigung am 1. Mai 1679 auf Bezeichnungen wie „der stumme und taube Maler“ reduziert wurde, ist er ein bemerkenswertes Beispiel für den Umgang mit einer körperlichen Behinderung. Ob die dargestellte Person neben ihm in der Kutsche im oben genannten Gemälde sein ständiger Begleiter war, der auch seine Reisen für ihn organisierte, kann nicht beantwortet werden. Die Fähigkeit, in mehreren Sprachen schreiben und lesen zu können, als Reisekünstler in ganz Europa tätig zu sein, und seine Feinmalerei standen der weit verbreiteten negativen Wahrnehmung und fehlenden Wertschätzung von Menschen mit körperlichen Einschränkungen im 17. Jahrhundert entgegen.

Kristina Hoppe ist Kunsthistorikerin und Kuratorin der Ausstellung „Wolfgang Heimbach – Ungehört“ am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.

Entdecken Sie den Ausnahmekünstler, das rätselhafte *Waschelstucke* und weitere Werke, die zum Teil zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert werden, **bis zum 28. August 2022 im Augusteum des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.**

Zur Ausstellung ist ein reichbildeter Katalog mit zahlreichen erstmals publizierten Werken Wolfgang Heimbachs erschienen. Ein partizipatives und inklusives Vermittlungsprogramm behandelt das Thema Gehörlosigkeit in der heutigen Zeit.



Links: Auf der Hössenanlage gibt es modern ausgestattete Seminarräume für flexible Veranstaltungsformate, hier: Die „Hop-In“-Veranstaltung des Projekts „Unpolitische Orte?“ Foto: Oldenburgische Landschaft

HÖSSEN – HEUTE

Von Merle Bülter



Die Hössen hat als Sportzentrum nicht nur lokal einen hohen Bekanntheitsgrad, sondern auch überregional. Besonders in Westerstede und umzu ist sie den Menschen ein Begriff. Sie ist ein beachtlicher, geschichtsträchtiger Ort, dessen historischer Auseinandersetzung die Betreiberinnen und Betreiber offen gegenüberstehen.

Seit vielen Jahren wird das heutige Hössensportzentrum für vielfältige sportliche Aktivitäten genutzt. Neben Trabrennen und Formel-III-Autorennen im Jahr 1959 wurden beispielsweise auch Motorradrennen auf dem Areal ausgetragen, und zwischen 1959 und 1967 fanden die sogenannten Walter-Janßen-Gedächtnisspiele auf der Hössensportanlage statt. Sie ist auch ein Ort, an dem Menschen besondere Erfolge verzeichnen konnten. So zeigte Walter Janßen dort 1951 und 1952 hervorragende Leistungen im Diskuswerfen und Kugelstoßen. Ab 1974 wurden Basketballturniere mit internationaler Beteiligung in der Hössenturnhalle durchgeführt.

Das Hössensportzentrum ist heute eine moderne Begegnungsstätte, die Besucherinnen und Besucher in vielfältiger Weise nutzen können.

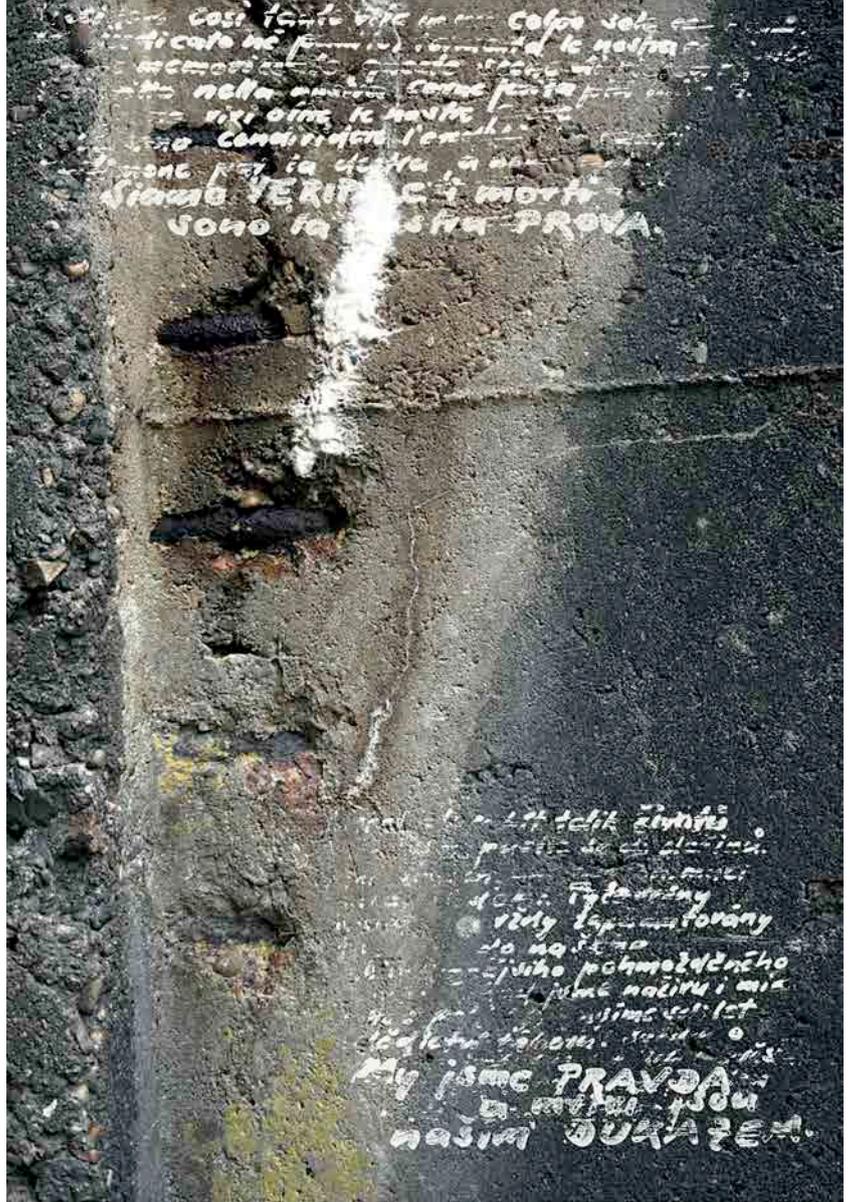
Auf der Anlage gibt es sogar eine Jugendherberge, die für mehrtägige Aufenthalte, zum Beispiel für Tagungen, genutzt werden kann. Es werden Mehrbett-, Doppelbett- und Einzelzimmer mit eigenen Duschen und Verpflegung in Vollpension angeboten. Auf dem Gelände der Anlage befinden sich außerdem fünf Wohnmobilstellplätze. Drei Fußballplätze, eine Leichtathletikanlage, ein Beachvolleyball- beziehungsweise Beachhandballfeld, zwei Sporthallen, ein Schwimmbad und eine Skateranlage bieten vielfältige Möglichkeiten für sportliche Betätigungen. Das gesamte Hössensportzentrum ist barrierefrei angelegt. Der Sportverein TSG Westerstede nutzt die Anlage auch für den Vereinssport.

Ob Freizeitvergnügen oder sportlicher Wettstreit, auf der Hössen ist immer etwas los. Für die Menschen ist sie ein beliebter Treffpunkt, an dem sie gerne gemeinsam ihre Zeit verbringen.

DIE SPUR DER STEINE

Heike Ellermanns
Künstlerbuch
zum Bunker „Valentin“

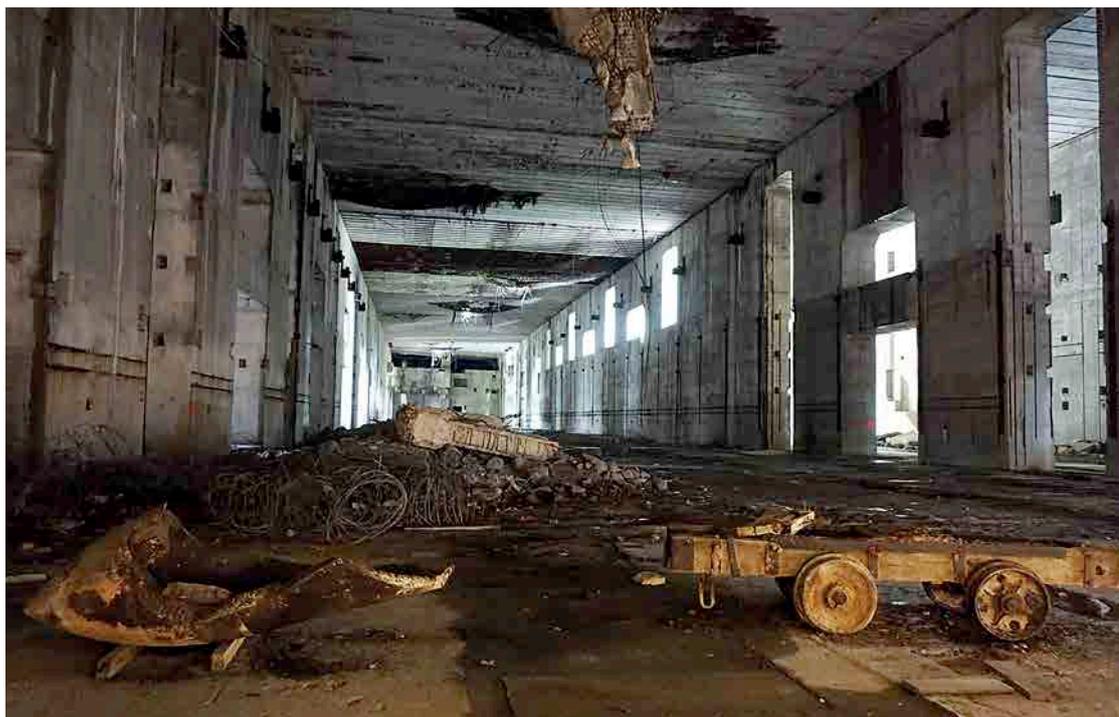
Von Britta Lübbers



Eine graue Steinfläche, zerfurcht von den Ablagerungen der Zeit. Darüber eine verwischte Schrift. Nur der letzte Satz ist lesbar, er lautet: „Nous sommes vérité, et les morts sont nos preuves“ (Wir sind Wahrheit, und die Toten sind unsere Beweise). Es ist eine Zeile aus einem Poem von André Migdal (1924–2007). Der französische Widerstandskämpfer und ehemalige KZ-Häftling war Zwangsarbeiter beim Bau des U-Boot-Bunkers „Valentin“ in Bremen-Farge. Die Verse des Überlebenden, der nach dem Krieg Gedichte schrieb und sich für Frieden und Aussöhnung einsetzte, hat die Oldenburger Künstlerin Heike Ellermann in ihrem Werk „spuren & narben/zeit-zeugnisse“ verarbeitet. Dort, wo der Stein brüchig geworden ist, werden die Worte sichtbar.

Heike Ellermann hat die Wucht, die die Bunkeranlage entfaltet, in einem Künstlerbuch dargestellt. Dabei gelingt ihr etwas Bemerkenswertes: Sie hat das Gigantische gleichsam künstlerisch zerlegt, indem sie das Thema in

Ausschnitten behandelt. 14 Fotos in den Maßen 40 mal 28 Zentimeter bilden die Basis und werden schließlich ein Ganzes. Heike Ellermann hat die Einzelseiten zu einem 20-seitigen Leporello gebunden, das eine Länge von sechs Metern aufweist. Sie ist dem Mauerwerk sehr nah gekommen in ihren Aufnahmen. Risse und Spalten, Ablagerung und Erosion zeigen sich gestochen scharf. Wichtig sind Ellermann aber vor allem die Zeichen, die die Menschen am Mauerwerk hinterlassen haben, etwa ein Bohrloch oder die Reste von Eisenstreben. Lange habe sie nach einem Titel für diese Arbeit gesucht, erzählt sie. „spuren & narben“ treffe nun recht gut, worum es ihr gehe: die Spuren im Stein sichtbar und die Narben vorstellbar zu machen, die die Opfer davontrugen. Auf ihren Fotografien wirkt auch der Stein wie vernarbt. Die blasse Schrift darauf, die an Kreide erinnert, ist eine Fährte, der es zu folgen gilt. Denn sie führt vom Verdrängen und Vergessen hin zum Erinnern. Seitdem der „Denkort Bunker Valentin“ 2015 offiziell eröffnet wurde, hat es dort eine Vielzahl von künstlerischen Projekten als Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-Zeit gegeben. „Mein Künstlerbuch soll dazu einen weiteren Beitrag leisten“, sagt Heike Ellermann.



Von oben: Der Bunker Valentin in Bremen-Farge ist der größte freistehende Bunker in Deutschland und der zweitgrößte in Europa.

Doch nicht unzerstörbar: Der Bunkerkoloss wurde im März 1945 von der Royal Air Force bombardiert.

Linke Seite: In Nahaufnahmen vom Mauerwerk mit Versen des Widerstandskämpfers André Migdal hat Heike Ellermann die Geschichte des Ortes künstlerisch verarbeitet. _Fotos: Heike Ellermann

Kein U-Boot, nirgends

Mitte 1943 begann die deutsche Kriegsmarine mit der Errichtung des Bunkers. „Valentin“ war der Deckname der Anlage, das „V“ stand für „Vege sack“, den nächstgelegenen Stadtteil in Bremen. Geplant war, in zwei Jahren eine Bunkerwerft zur Fertigung von U-Booten des Typs XXI zu errichten, sie sollten Hitlers neue Wunderwaffe werden. Mit dem stabilen Mauerwerk von bis zu sieben Metern Durchmesser sollte der Bunker jedem Bombenangriff standhalten. Bis zu 10.000

Zwangsarbeiter aus ganz Europa mussten zwischen Mai 1943 und April 1945 Fronarbeit auf der Baustelle leisten. Etwa 1600 von ihnen starben während des Bunkerbaus an Unterernährung, Misshandlungen und willkürlichen Tötungen. Am 27. März 1945 beendete ein Bombenangriff der Royal Air Force den Mythos von der Unbezwingbarkeit des Giganten. Eine zehn Tonnen schwere Bombe riss ein acht Meter großes Loch in die Decke des Daches, die Arbeiten wurden abgebrochen. Im Bunker Valentin ist nie ein U-Boot gebaut worden.

Nach Kriegsende nutzten die Alliierten den Koloss als Ziel für Bombentests. Es gab Abrisspläne, aber sie scheiterten an der schieren Dimension des Bauwerks, des größten freistehenden Bunkers in Deutschland. In den 1950er-Jahren wurde der Hüne zum Bremer Postkartenmotiv, die heimische Presse sprach gar vom „Achten Weltwunder an der Weser“. Für Kinder aus der Nachbarschaft wurde das Gelände ein riesiger Abenteuerspielplatz. In den 1960er-Jahren diente der Bunker der Bundeswehr als Materialdepot und später als Übungsplatz. Ab den 1980er-Jahren forderten Opferverbände und engagierte Bürgerinnen und Bürger die Einrichtung einer Gedenkstätte. Erst nachdem die Bundeswehr das Areal 2010 verlassen hatte, war der Weg dafür frei. Land und Bund investierten, die Anlage wurde zum „Denkort Bunker Valentin“. Ein 1,5 Kilometer langer Rundweg führt nun um und durch den Bunker und informiert anhand von 25 Stationen über die Geschichte des Ortes und das Leid der Menschen. Es gibt ein Informationszentrum, Ausstellungen und Führungen.

Kunst und Krieg

Heike Ellermann war 2004 erstmals im Bunker, um sich „Die letzten Tage der Menschheit“ anzusehen. Bremens Generalintendant Klaus Pierwoß hatte das apokalyptische Karl-Kraus-Stück fünf Spielzeiten lang auf dem Gelände aufgeführt, inszeniert wurde es von Johann Kresnik. „Die gewaltigen Mauern, diese dunkle Atmosphäre, das hat nachgewirkt“, sagt die Künstlerin. Sie besuchte den Bunker erneut, beschäftigte sich mit dem Schicksal der Zwangsarbeiter, kam wieder und machte Fotos.

Es ist nicht das erste Mal, dass sie sich künstlerisch mit dem Thema Krieg auseinandersetzt, im Gegenteil, auch in ihren Kinderbüchern geht es um ernste Inhalte, darunter auch um Krieg.

Sie selbst wurde in den letzten Kriegstagen geboren, 1945 in Kolmar im Wartheland; ihre Mutter floh mit dem Säugling in den Westen. Heike Ellermann wuchs in Nienburg auf, studierte Pädagogik und Kunstpädagogik in Braunschweig, Tübingen und Oldenburg und war Lehrerin und Dozentin. Seit 1982 arbeitet sie als freischaffende Künstlerin, zunächst schwerpunktmäßig als Malerin, Illustratorin und Autorin von Bilderbüchern. In den letzten Jahren widmete sie sich vor allem dem Papiertheater, der Fotografie und der Buchkunst. Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis (1986) und den „Luchs“ der Wochenzeitung „Die Zeit“ (2008); zweimal wurde sie für den deutschen Jugendbuchpreis nominiert. Ihr letztes Bilderbuch war „Der Gänsegeneral“ (Text: Marjaleena Lembcke), das 2008 erschien und von einem General handelt, der den Krieg „Wahnsinn“ nennt und der danach als wahnsinnig gilt. Es wurde sogar ins Farsi übersetzt und in Afghanistan gelesen.

Nach dieser Arbeit hat Heike Ellermann sich noch einmal neu orientiert. Es ist ein mutiger Schritt, denn nun gibt es keine Buchverkäufe mehr und kaum noch Lesungen, stattdessen handverlesene Papierkunst. Funktioniert das? Sie nickt. Namhafte Bibliotheken kaufen ihre Arbeiten, die Landesbibliothek Oldenburg hat „spuren & narben“ bereits er-



Nachdem sie viele Jahre vor allem als Malerin, Illustratorin und Autorin von Bilderbüchern tätig war, widmet sich Heike Ellermann nun vor allem der Fotografie und der Buchkunst. Foto: Udo Reimann

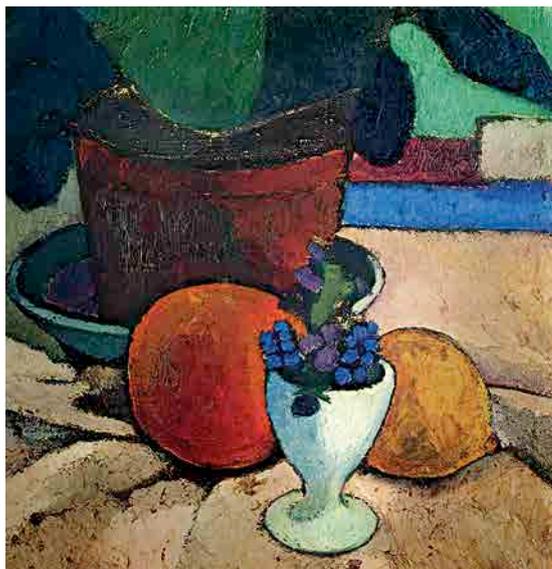
worben; 2020 und 2021 war Heike Ellermann mit ihren Büchern auf der internationalen Buchkunstmesse „Salon Page(s“ in Paris vertreten. Dass das Leben als freie Künstlerin ein ökonomischer Drahtseilakt ist, weiß sie ohnehin schon lange. Bereut hat sie ihre Entscheidung für die unabhängige Kunst aber nie.

Ursprünglich hatte sie geplant, eine Fotoserie zum Bunker Valentin zu machen. Doch dann ging das Projekt eigene Wege. Wie bereits für die Künstlerbücher „Die Winterreise“ (2016) und „Walden“ (2019) entschied sie sich, auch für „spuren & narben“ Fotografie, Schrift und Poesie miteinander zu verbinden. Auslöser war das Gedicht von André Migdal, das sie während eines Bunkerrundgangs auf einer Tafel fand. Für ihr Leporello wurde es in 14 Sprachen übersetzt, jede Sprache steht für eines der Länder, aus dem die Zwangsarbeiter nach Bremen verschleppt wurden. Die Übertragung aus dem Französischen ins Deutsche stammt von Andrea Spingler, Paul-Celan-Preisträgerin aus Oldenburg.

Heike Ellermann nahm hauchdünne Folien, legte sie auf die Fotoseiten und überschrieb die Vorlage mit weißem Lackstift. Der Bremer Grafiker Lennart Hoes fügte die Text-Bild-Collagen am Bildschirm zusammen. Das Buchbinden übernahm die Künstlerin selbst, eine Arbeit, die Präzision und Handwerksgeschick erfordert. Wenn das Leporello aufgestellt ist, entsteht der Eindruck einer Wand aus Beton mit vielsprachigen Mitteilungen.

Erstmals öffentlich präsentiert wurde „spuren & narben“ am 8. Mai (dem offiziellen Datum des Kriegsendes) im Bunker „Valentin“. Während der Veranstaltung wurde auch die Komposition „Monodram“ für Akkordeon und Sprechstimme des Oldenburgers Christoph Keller uraufgeführt, die Solistin war Ute Pukropski.

„Wenn wir noch leben nach dieser Prüfung, müssen wir das Erbe der Lager teilen, Zeugnis ablegen für das Recht im Namen der Fehlenden“, hatte André Migdal geschrieben. Die Arbeit von Heike Ellermann legt Zeugnis ab. Gewidmet hat sie sie den Kindern und Enkeln der Opfer.



Paula Modersohn-Becker Die Suche nach Freiheit und Unabhängigkeit

Von Rahel Elling

Oben: Stillleben mit Blatt-
pflanze, Zitrone und Apfel-
sine, 1906, Privatsammlung;
Tempera auf Leinwand.

Unten: Paula Modersohn-
Becker, ca. 1904. Beide
Fotos: Wikipedia



Es ist kein Geheimnis, dass die Kunst bekannter Künstler:innen wie Picasso, van Gogh oder Michelangelo bahnbrechend war und ist. Doch wie vielseitig und auch wie außergewöhnlich die in der eigenen Heimat entstehende und entstandene Kunst ist, zeigt sich zum Beispiel an Paula Modersohn-Becker. Sie wurde 1876 in Dresden geboren und lebte später mit ihrem Ehemann Otto Modersohn in Worpswede. Immer wieder reiste sie nach Paris, um sich künstlerisch weiterzubilden. Denn die Kunst und das Schaffen von Kunst waren Leitmotive in Paulas Leben, der Kern der Existenz dieser Künstlerin. Paris hatte für Paula aber nicht nur künstlerische Reize, die Stadt bot ihr etwas, das sie zuvor noch nicht kannte: die Chance auf persönliche Freiheit.

Die Suche nach Freiheit und Unabhängigkeit als Frau war ein prägendes Motiv in den letzten Lebensjahren Paula Modersohn-Beckers. Fühlte sie sich, als sie 1898 das erste Mal nach Worpswede kam, noch vom Charme dieses Dorfes angezogen, zog es sie nach der Jahrhundertwende immer häufiger nach Paris. Dort konnte sie der Enge des Dorfes und des Lebens als Hausfrau, Mutter und besonders als Ehefrau entfliehen. Bei ihren Aufenthalten in Paris lernte sie, Eigenverantwortung zu übernehmen und über sich selbst entscheiden zu dürfen. Dies stand stark im Kontrast zu ihrem Leben in Deutschland. Als verheiratete Frau hatte sie nicht nur kein politisches Mitspracherecht und auch generell wenig Rechte, zusätzlich unterlag sie der Autorität ihres Ehemannes Otto Modersohn. Diese ungleiche Rollenverteilung war zu ihrer Zeit etwas Normales, doch Paula distanzierte sich immer weiter davon. Im Jahr 1906 trennte sie sich von ihrem Ehemann und zog erneut nach Paris – in die Stadt, die es ihr erlaubte, nicht nur Ehe- und Hausfrau zu sein, sondern Künstlerin und nicht zuletzt Frau.

In ihrer Kunst unterschied sich Paula Modersohn-Becker deutlich von ihren Künstlerkolleg:innen in Worpswede und Deutschland. Während dort noch recht konventionelle Kunst geschaffen wurde, wandte sich Paula, inspiriert von der Kunst in Paris, von Gauguin, Cézanne und nicht zuletzt von Picasso, neuen Formen der Malerei zu. Flächiges Malen, starke Umrisslinien und besonders die Intensität an Farbe, die in ihren Werken wahrzunehmen ist, lassen sich als direkte Wegbereiter der Kunst des Expressionismus einordnen. Damit wandte sich die Künstlerin der Kunst der Moderne zu, die zu ihrer Zeit begann. Wegen ihres Hangs zum Unkonventionellen war sie nicht nur Mitläuferin der sich entwickelnden Kunst, sie gestaltete diese auch aktiv mit.

Rahel Elling ist Schülerin in der 12. Klasse der Europaschule Westerstede und absolvierte ein freiwilliges Praktikum in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft. In ihrer Facharbeit untersuchte sie im Rahmen des Seminarfachthemas „Von wegen ‚Provinz‘! – Dichter und bildende Künstler in unserer Heimat“ Werk und Person Paula Modersohn-Beckers.

Zur Info: Schüler:innen des Gymnasiums wählen für die zweijährige Oberstufe ein Seminarfach, das einen thematischen Schwerpunkt hat und wissenschaftliche Arbeitsweisen vermittelt. Dies geschieht zum Beispiel durch eine umfangreiche Seminarfacharbeit.



Theo Schönhöft
(1 Länderspiel - 1 Tor)

Links: Theo Schönhöft bei einem Spiel in Osnabrück.

Der 13. Juni 1956 dürfte auch nach 66 vergangenen Jahren nach wie vor für den Fußball im Oldenburger Münsterland ein denkwürdiger Tag sein und bleiben, denn an diesem Mittwochabend absolvierte Theo Schönhöft ein Fußballländerspiel für Deutschland in der norwegischen Hauptstadt Oslo. Der Steinfeldener Falke in Diensten des VfL Osnabrück hatte die Ehre erhalten, für die deutsche Fußballnationalmannschaft zu spielen. Ein bedeutsamer Tag aus dem Grund, dass es seit dem Bestehen der Nationalmannschaft Deutschlands bis heute kein einziger Fußballer aus südoldenburgischen Gefilden geschafft hat, in der A-Nationalmannschaft die Farben Deutschlands zu vertreten – außer Theo Schönhöft vom SV Falke.

Seine Eltern Bernhard und Josefa Schönhöft erkannten schon früh sein besonderes sportliches Talent. So wurde er bereits mit 15 Jahren niedersächsischer Landesmeister der Junioren im Tischtennis. Ohne jemals dafür trainiert zu haben,

Fairer SPORTSMANN ohne Star-Allüren

Theo Schönhöft (9. Mai 1932 bis 25. Juli 1976)

Von Stephan Honkomp



Von oben: Schönhöft im Spiel gegen Concordia Hamburg – Minuten später brach er sich das Bein.

Deutsche Nationalmannschaft vor dem Länderspiel gegen Norwegen in Oslo am 13. Juni 1956. Theo Schönhöft ist in der oberen Reihe Viertel von rechts.

Rechts oben: Motiv einer Autogrammkarte von Theo Schönhöft.

legte er die 100 Meter in 11,0 Sekunden zurück. Die 6,06 Meter im Weitsprung schaffte er quasi aus dem Stand ohne Spezialtraining. Er hatte trotz Turnschuhen ohne Spikes und ohne Kunststoffbahnbeläge sehr gute Voraussetzungen als Zehnkämpfer.

Doch der Fußball sollte bei ihm die Oberhand gewinnen. Schon als 16-Jähriger spielte er torhungrig bei den Herren in der Steinfelder Ersten. Bereits ein Jahr später wurde er mit 21 Toren Torschützenkönig in der Bezirksliga. Der Höhenflug hielt auch in der Saison danach an. Der Naturbursche aus dem Steinfelder Ortskern schoss die Falken mit 31 Toren gleich in die Amateuroberliga. Diese Liga war damals die zweithöchste Fußballliga in Deutschland. Zehn Jahre gehörten die Falken dieser Liga an, übrigens so lange wie kein anderer Verein Südboldenburgs (BV Cloppenburg drei Jahre, RW Damme ein Jahr).

Noch als Spieler des SV Falke wurde er im Oktober 1951 in die norddeutsche Auswahl in Kiel berufen. Und damals hatten ihn die Späher des VfL Osnabrück bereits entdeckt. Er unterschrieb einen Vertrag beim VfL Osnabrück, der ihm ein monatliches Salär von 320,- DM plus 10,- DM Spielzulage einbrachte. Alle Bittstellungen und Telegramme, um Theo doch zum Bleiben beim SV Falke zu bewegen, schlugen fehl. Nach exakt 100 Punktspielen, in denen er 95 Tore erzielte, setzte sich seine Karriere als Fußballer an der „Bremer Brücke“ in Osnabrück fort. „Tüschkendäör“ hatte er 1952 auch noch sein Abitur am Gymnasium Antonianum in Vechta erfolgreich bestanden.

In den frühen 1950er-Jahren waren so manche Stadien nicht so komfortabel ausgestattet wie heute. Auswärtsspiele nach Hamburg, Kiel oder Hannover nahmen ein ganzes Wochenende bei Schnee oder Regen in Anspruch und wurden nicht selten auf matschigen Plätzen ausgetragen. Die Städte standen für den jungen Steinfelder stets im Hintergrund.

Für den VfL kam Theo in der Regionalliga Nord zur rechten Zeit. Ohne seine Torerfolge wäre der VfL in die Zweitklassigkeit versunken. So schallte es an der Bremer Brücke immer „Theoooooo“, wenn der Linksaußen zu seinen rasanten Flankläufen ansetzte. Einen harten Schuss hatte er obendrein. „Volle Pulle mit links“, so lautete der damalige Fußballjargon. Da war es auch kein Wunder, dass er irgendwann in das berühmte



Theo Schönhöft immer gefährlich und schnell – auf diesem Foto gegen Keeper Horst Schnoor (HSV). Bilder: Kicker/Aftenposten 1956

Notizbuch des legendären Bundestrainers Sepp Herberger geriet. Der „Kicker“ hielt damals kurz und knapp zum Spieler Schönhöft fest: „Immer auf der Lauer, enorm schnell, geradlinig und doch meisterhaft ballführend.“ Die Verbandsrunde 1955/56 in der Oberliga Nord beendete der VfL Osnabrück mit einem Nachholspiel am 29. April 1956 gegen den VfL Wolfsburg. Zu dem 4:2-Sieg steuerte Theo Schönhöft drei Treffer bei und erhöhte damit sein Konto auf 20 Tore. Im Mai/Juni lief die Endrunde der Fußballmeisterschaft; die Nationalmannschaft trug mit der B- und der A-Nationalmannschaft Länderspiele aus. Bundestrainer Sepp Herberger setzte Schönhöft in einem Testspiel für die B-Nationalelf am 25. Mai 1956 in Berlin gegen eine Stadtauswahl ein. Beim 5:2-Sieg der B-Nationalmannschaft am 31. Mai in Barcelona gegen Spanien saß Schönhöft jedoch nur auf der Ersatzbank. Herberger nominierte ihn für das Länderspiel am 13. Juni 1956 in Oslo gegen Norwegen. Was für eine Ehre für den pfeilschnellen Linksaußen aus Steinfeld!

Kommen wir zurück zu diesem denkwürdigen Mittwoch am 13. Juni 1956. Während die Skandinavier schon früh mit 1:0 in Führung gingen, schlug Theo in der 28. Minute unter den Augen von Norwegens Kronprinz Olaf und des deutschen Botschafters Georg von Broichspert sowie der 30.000 Zuschauer im Ullevaal-Stadion zu. Nach Vorarbeit des Bremers Willi Schröder sorgte Schönhöft mit einem prächtigen Distanzschuss für den Ausgleich in dem vom holländischen Schiedsrichter Karel van der Meer geleiteten Freundschaftsspiel. Erich Bäumler (Eintracht Frankfurt) erzielte das 2:1 in der 46. Minute, und Mittelstürmer Uli Biesinger (BC Augsburg) traf nach Vorarbeit von Theo Schönhöft zum 3:1 Endstand. Der „Kicker“ attestierte Theo Schönhöft eine gute Leistung: „Schönhöft bewies durch seinen beherzten Torschuss, was wir uns von ihm versprochen. Sein Spiel ist zügig, mitreißend, er zaudert nicht, er bringt Fahrt in die Kombinationen. Seine Vorlage machte Biesinger den Weg frei zum Torschuss.“ Theo blieb vorerst im Notizbuch von Sepp Herberger.

Das von vielen erhoffte, vor 90.000 Zuschauern ausgetragene Duell im Länderspiel Deutschland – Sowjetunion mit dem „Schwarzen Panther“, dem legendären Torwart Lew Jaschin (1929–1990), fiel für Schönhöft aus, da Bundestrainer Herberger sich auf der Position Linksaußen für Hans Schäfer vom 1. FC Köln entschied.

Leider blieb es bei diesem einmaligen Länderspiel-Erlebnis in Norwegen. Schönhöft gehörte zwar weiter noch zum Kader der B-Elf Deutschlands, wurde auch zu Lehrgängen unter dem legendären Trainer „Hennes“ Weisweiler (1919–1983) eingeladen, zu einem internationalen Einsatz reichte es aber nicht. Stets stand ihm ein anderer Linksaußen im Wege, nämlich Hans Schäfer, der Weltmeister von 1954. Das fußballerische Zeug dazu hatte jedoch Schönhöft allemal. Zusammen mit Uwe Seeler stand er im Spiel der Nordauswahl gegen den Westen. Der Norden gewann 4:3. Die Torschützen hießen damals Uwe Seeler (1) und Theo Schönhöft (3). Der Norden motzte im Kicker auf und forderte die deutsche Nationalmannschaft zum sportlichen Messen auf. Nebenbei wurde Schönhöft mit der Uni-Auswahl der WWU-Münster Europapokalsieger der Universitäten. Zum Studententeam gehörten damals weitere zwei Falken: Paul Appel und Hans Niermann. Zu der Zeit zeigten sich weitere Vereine an dem schnellen schussgewaltigen Linksaußen aus Steinfeld interessiert. Da waren beispielsweise schriftliche Anfragen vom FC Bayern München und dem Meidericher SV (heute MSV Duisburg). Beim MSV wurde sogar Theos Bruder in einen möglichen Kontrakt einbezogen, in dem man gleichzeitig Josef Schönhöft eine Stelle bei der Firma „Krupp Eisenhandel“ anbot.

Doch dann kam der Winter 1958/1959. Auf dem Weg zu seinen Abschlussprüfungen für das Lehramt in Münster geriet Schönhöft auf eisglatter Strecke zwischen Bad Iburg und Glandorf von der Straße ab. Er konnte schwer verletzt geborgen

werden. Die Diagnose „sternförmiger Schädelbasisbruch“ bedeutete eigentlich das Ende seiner Fußballerkarriere. Zwar nahm seine Genesung einen schnellen Verlauf, die Zeitungen schrieben damals von einer medizinischen Sensation, als Schönhöft im August 1959 wieder auf dem Platz stand, aber er konnte in den letzten drei Jahren lediglich noch 21 Spiele bestreiten. Seine große Zeit war leider vorüber. In 205 Ligaspielen für den VfL erzielte er immerhin 95 Tore. In vier Runden (1953/54, 1954/55, 1955/56, 1957/58) war er der beste Saison-Torjäger der Lila-Weißen. In der ewigen Torschützenliste liegt er auf Rang drei hinter „Addi“ Vetter und Gerd Volker Schock.

Fast fünf Jahre lang war er beim SV Falke noch Trainer der „Falken“ und holte damals erstmals 1965 den Bezirkspokal nach Steinfeld. Ein Jahr zuvor kam er beruflich als Lehrer an die Mittelpunktschule Steinfeld, wo er zunächst bis 1970 unterrichtete. 1973 kam er wieder an die Schule zurück und schickte sich an, Leiter

der heutigen Don-Bosco-Schule zu werden. Doch dazu kam es leider nicht für den stets fairen Sportsmann ohne Star-Allüren. Am frühen Morgen des 25. Juli 1976 fand ihn sein Neffe tot im Bett. Er war an den Spätfolgen des Unfalls im Winter 1958 viel zu früh im Alter von gerade einmal 44 Jahren verstorben.

Im Juni 2021, exakt 65 Jahre nach seinem ersten und einzigen Länderspiel für Deutschland, schrieb „Heimat-Fußballforscher“ Stephan Tönnies aus Elsten bei Cloppenburg einen umfangreichen Artikel in der Nordwest-Zeitung über das einzige Länderspiel eines Süddoldenburgers.

Stephan Honkomp ist 1956 in Steinfeld geboren und hat 1981 seine Ausbildung beim Landkreis Vechta mit Examen beendet. 1990 wechselte er zur Gemeinde Steinfeld, wo er im Bereich Wirtschaftsförderung begann. Später wurde ihm die Aufgabe des Amtsleiters für das Ordnungs- und Sozialamt übertragen. Von 1998 bis 2020 war er Gemeindevorstand in der Gemeinde Steinfeld und ist 1. Vorsitzender des Heimatvereins Steinfeld.

In memoriam:

Rudi Milbrandt

(29. März 1941 – 10. Januar 2022)

Mit tiefster Betroffenheit trauert der Klootschießer-Landesverband Oldenburg (KLV) um sein Ehrenmitglied Rudi Milbrandt. Am 10. Januar 2022 erlag der langjährige Bahnweiser im 81. Lebensjahr den Folgen eines schweren Sturzes, der ihm wenige Tage zuvor widerfahren war.

Rudi Milbrandt war seit 1951 aktives Mitglied im KBV Stollhamm. Er übernahm in dieser Zeit verschiedene Vorstandsämter, darunter fünf Jahre als zweiter Vorsitzender, einige Jahre als Jugendwart und fast ein Vierteljahrhundert als Bahnweiser. Dies war er auch 24 Jahre im Kreisverband I Butjadingen und von 2001 bis 2019 im Landesverband Oldenburg.

Er war ein talentierter Klootschießer und in jüngeren Jahren ein ebenso talentierter Schleuderballer. Später fungierte er mehr als ein Jahrzehnt als Schiedsrichter.

Einer seiner größten Wünsche war es, einen Länderkampf in seinem Heimatort Stollhamm auszutragen. Dieser Wunsch

ging 2018 in Erfüllung, und Rudi konnte seine Oldenburger Mannschaft zum Sieg gegen Ostfriesland führen.

Rudi war stets hilfsbereit. Er war im gesamten FKV-Gebiet bekannt und erfreute sich größter Beliebtheit. Auch die Entwicklung des Landesverbandes insgesamt lag ihm sehr am Herzen.

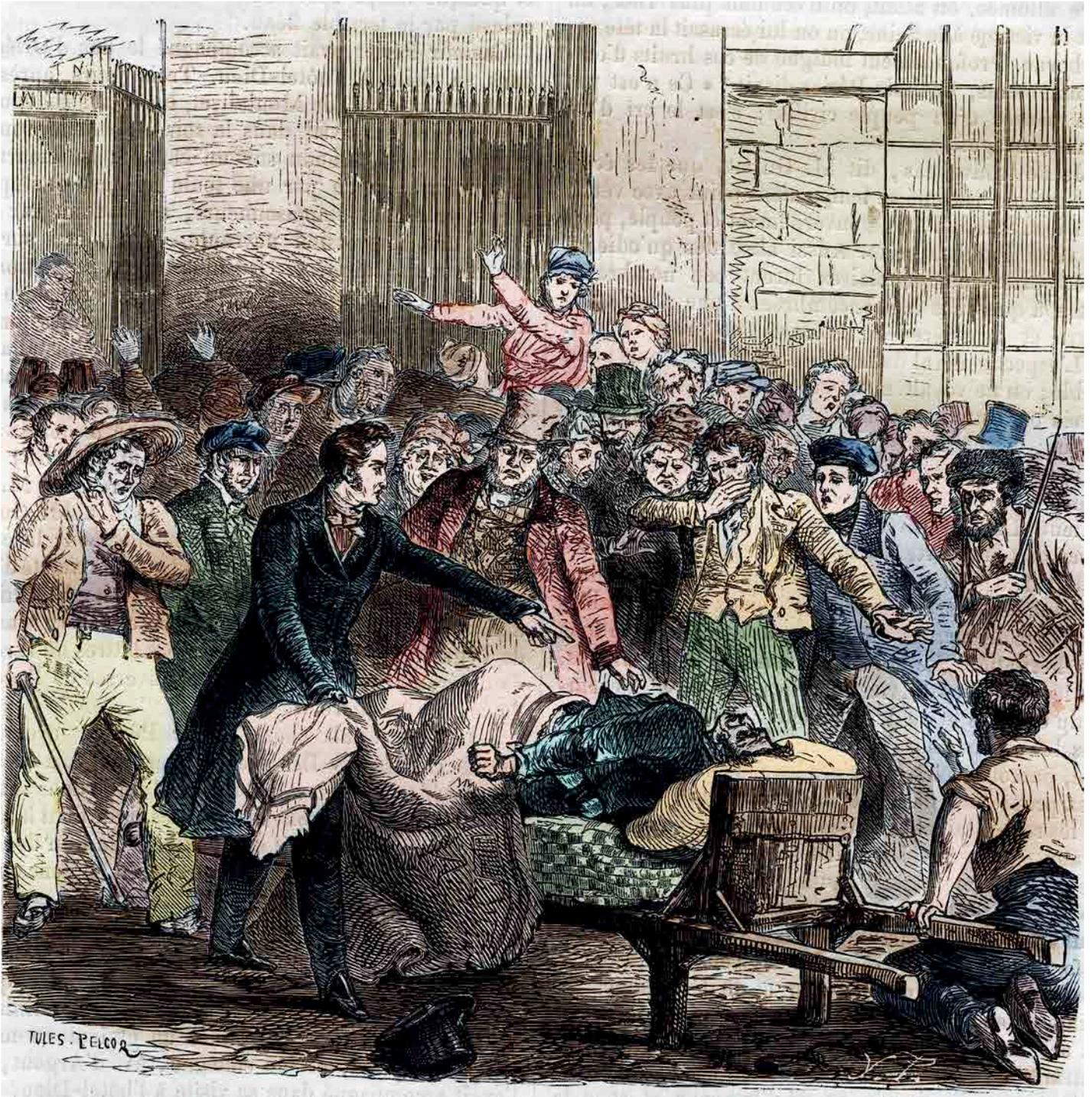
Aufgrund seines Engagements und seiner Verdienste für den Heimatsport wurde Rudi Milbrandt in seinem KBV Stollhamm (2011), im Kreisverband Butjadingen (2014) und auch im Klootschießerlandesverband Oldenburg (2019) zum Ehrenmitglied ernannt.

Der Heimatsport, speziell das Klootschießen, verliert durch den tragischen Tod von Rudi Milbrandt wohl einen seiner größten Förderer und Fürsprecher. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau Rita und allen Angehörigen.

Frank Göckemeyer



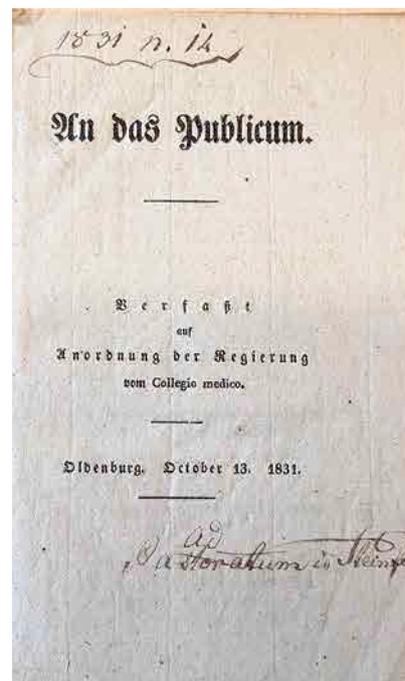
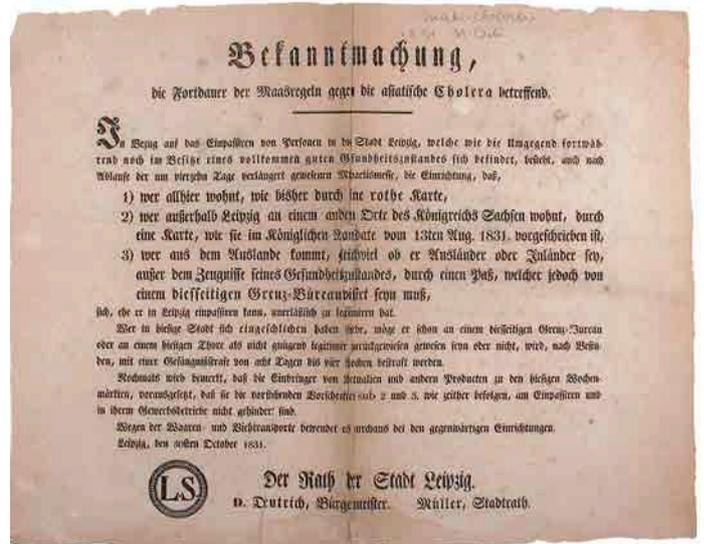
Foto:
Wolfgang Böning



Eine **EPIDEMIE,** die nicht stattfand

Das Großherzogtum Oldenburg
im Kampf gegen die Cholera 1831 bis 1834

Von Helmut Jäger



Linke Seite: Ausbruch der Cholera in Paris, 1832. Bild: IMAGO/Leemage

Oben von links: De wachter aan onze grenzen, Alexander Ver Huell, 1866. Bild: gemeinfrei

Maasregeln der Stadt Leipzig gegen die asiatische Cholera, 1831. Bild: Deutsches Historisches Museum

Links unten: Öffentliche Bekanntmachung des oldenburgischen Collegium Medicum zur Choleraepidemie 1831. Quelle: Officialatsarchiv Vechta, PA Steinfeld. Foto: Helmut Jäger

Das kommt uns heute sehr bekannt vor: Eine Krankheit, die sich aus dem Osten nähert, die noch völlig unbekannt ist und – der Corona-Pandemie nicht unähnlich – von der niemand so recht weiß, wie man sie bekämpfen kann, denn der Erreger ist noch gänzlich unerforscht. Die Rede ist jedoch von der Cholera-Epidemie im Jahre 1831. Der Aufwand, den man damals mit Quarantänemaßnahmen betrieb, war durchaus vergleichbar mit der heutigen Situation, und ähnlich groß war auch das mediale Getöse, mit dem die Krankheit angekündigt wurde. Selbst der Verwaltungsaufwand zur Eindämmung der Seuche erscheint uns heute nicht fremd, prägen doch Legitimationspapiere und aufwendige Verhaltensmaßregeln seit Corona auch unseren Alltag.

Herkunft der Cholera

Die Cholera brach also aus Asien über Europa herein, und man sah sich einer Krankheit gegenüber, von der man weder Ursache noch Therapie kannte. Allerdings waren Seuchen und Epidemien für die Menschen des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zu heute weniger ungewöhnlich: Pest, Blattern, Malaria oder Diphtherie hatten immer wieder ganze Landstriche heimgesucht.

Im Mai 1831 drang nun die „Asiatische Hydra“, wie der „Hamburgische Correspondent“ die Cholera asiatica nannte, über Russland und Polen bis nach Preußen vor. Als unmittelbare Reaktion entstand zu dieser Zeit in Mitteleuropa eine Vielzahl kleiner Schriften, die sich mit der unheimlichen neuen Seuche beschäftigte. Sie sind Ausdruck einer regelrechten – verständlichen – Hysterie. Die abenteuerlichsten Theorien wurden aufgestellt und gewagte Spekulationen über Ursprung und Ursachen der Seuche hervorgebracht: Verantwortlich sein sollten beispielsweise schlechte Dämpfe (Miasmentheorie), Kontaktinfektionen (Kontagionstheorie) oder sogar tellurische Einflüsse (Kräfte aus dem Erdinneren). Vom Aderlass bis zum Ausräuchern erprobte man die unterschiedlichsten Therapien. Der Erreger – das Bakterium *Vibrio cholerae* – und dessen Wirkmechanismen im menschlichen Körper sollten jedoch erst Jahrzehnte später ergründet werden.



Links von oben: Cholera-patienten in der Pandemie von 1854. Bleistiftzeichnung von A. Gautier, 1859. Bild: Wellcome Collection gallery CC BY 4.0

Englische Karikatur zur Verbreitung der Cholera durch verseuchtes Trinkwasser aus dem Jahre 1866 (George J. Pinwell). Bild: gemeinfrei

Rechts: Karikatur; Porträt einer „Cholera-Präservativ-Frau“, 1830/1837. Quelle: bpk/Deutsches Historisches Museum/Indra Desnica

Rechte Seite: Legitimationskarte für Reisende im Großherzogtum Oldenburg. Bild: Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Oldenburg



Der Weg der Krankheit

Die Cholera-Pandemie hatte ihren Ursprung im Gangesdelta in Indien, von wo sie sich ab 1817 und in den 1820er-Jahren über die Handelswege unter anderem in Richtung Russland ausbreitete. Von dort gelangte sie in zahlreiche europäische Metropolen wie Paris, Wien, Budapest, London und Hamburg mit Zehntausenden von Toten in ihrer Folge. In Frankreich erlag der französische Premierminister Casimir Pierre Périer der heimtückischen Seuche. 1831 erreichten ihre Ausläufer dann das preußische Staatsgebiet. Dort forderte die Krankheit in weniger als zwei Jahren über 40.000 Tote, unter ihnen der große Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel und die berühmten preußischen Generäle Carl von Clausewitz und Neidhardt von Gneisenau.

Die Cholera bedroht Oldenburg

Durch Medienberichte hinreichend und frühzeitig gewarnt vor der Epidemie, erlebte die oldenburgische Öffentlichkeit, wie die Bedrohung immer näher an das Großherzogtum heranrückte. In etlichen Zeitungen, wie etwa dem „Hamburgischen Correspondenten“, standen überaus beunruhigende Nachrichten. Waren es zunächst nur Berichte über die Cholera in Russland, Finnland, Polen oder Österreich, wurden mit der Zeit auch Hamburg, Preußen und Hannover erwähnt, Letzteres allerdings erst im September/Oktober 1831. Die Oldenburger hatten sich aber minutiös auf die Epidemie vorbereitet. Alle Register staatlichen Handelns wurden gezogen und in Bewegung gesetzt.

Symptome der Krankheit

Die Cholera ist, wie man längst weiß, eine bakterielle Infektion des Darms. Übertragen wird das Bakterium vor allem über fäkalverunreinigtes Trinkwasser oder kontaminierte Lebensmittel. Die Inkubationszeit bei der Cholera asiatica beträgt zwei bis fünf Tage. Die Infizierten scheiden dann in heftigen Brechdurchfällen große Mengen an Flüssigkeit aus, was zu einer starken Austrocknung des Körpers führt. Typisch für Cholerakranke sind die eingefallenen Wangen und die Verfärbungen der Haut (blau, lila, schwarz). Im Verlauf der Krankheit kommt es zu Benommenheit, Koma und schließlich zum Kreislaufzusammenbruch und Herzstillstand.

Während die Krankheit heute leicht heilbar ist, hatte man 1831 nur begrenzte Kenntnisse, wie man ihr medizinisch begegnen könnte. Abstruse Methoden wie öffentliches Tabakrauchen, homöopathische Behandlungsmethoden, das Einnehmen eines „Cholera-Aquavits“ und das Einreiben mit „Kölnisch Wasser“ oder Wismuth wurden ernsthaft zur Bekämpfung der Krankheit vorgeschlagen und belegten doch nur das ganze Ausmaß an Hilflosigkeit. Auch Oldenburger Ärzte zeigten sich im Rückblick mehr als ratlos: In den Oldenburgischen Blättern vom 11. September 1832 wurden beispielsweise Bewegungen im Erdinnern für die Cholera verantwortlich gemacht.

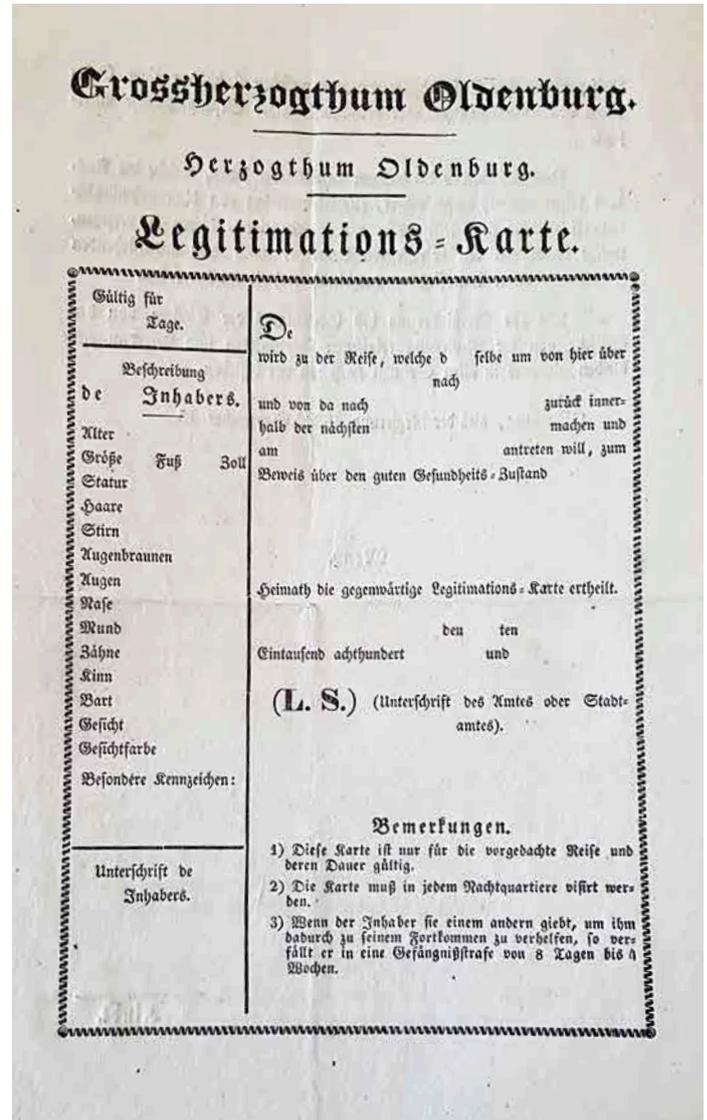
Oldenburg ergreift Sicherheitsmaßnahmen

Noch im Jahre 1829 hatte das Großherzogtum sich in Sicherheit gewiegt und alle Quarantäneregeln wegen des Gelben Fiebers, der Pest und anderer Krankheiten aufgehoben. 1830 waren also alle Häfen des Großherzogtums problemlos anzusteuern. Dies sollte sich 1831 aber schnell wieder ändern. Die besorgniserregenden Berichte über die herannahende Seuche zwangen dazu, Maßnahmen zum Schutz zu ergreifen. Dabei wurde insbesondere das oldenburgische „Collegium Medicum“, sozusagen das oldenburgische Gesundheitsministerium, aktiv. Anfang Juni führte die Regierung erste Regelungen ein: Alle Schiffe aus russischen Häfen wurden einer siebentägigen Observationsquarantäne unterzogen. Zur Unterstützung wurde ein bewaffnetes Wachschiff auf der Unterweser bei Blexen stationiert, um die vorbeikommenden Schiffe zu kontrollieren. Alle ankommenden Schiffe mussten dem „Observations-Commissar“ Folge leisten. Für die einlaufenden Schiffe wurden isolierte Ankerplätze eingerichtet, um die Observationsquarantäne durchzuführen. Am 22. Juni 1831 wurde die Verordnung insofern verschärft, als sich Schiffe mit „giftfangenden“ Waren sofort zu einer „Reinigungs- und Löschungs-Quarantäne“ nach Kristiansand begeben mussten. Giftfangende Güter waren insbesondere Lumpen, Flachs, Hanf, Werg, Haare, Häute, Pelzwerk, Wolle, Watte, Leinwand, Segeltuch, Leder, Federn und alles, bei dem man von einem leichteren Befall mit Krankheitserregern ausgehen konnte, ohne dass man wusste, welcher Art die befürchteten Cholera-Erreger eigentlich sein konnten. Vor allem Lumpen wurden als gefährlich angesehen, im Juli sogar als hochgefährlich eingestuft und sofort verbrannt.

Solche Reinigungsquarantänen waren nicht ganz ungefährlich. Die Schiffe wurden komplett mit giftigen Chlordämpfen ausgeräuchert, besonders auch die wenig durchlüfteten Laderäume. Die dort tätigen Räucher knechte verrichteten also eine risikoreiche Tätigkeit, die durchaus Todesfälle mit sich brachte.

Im Juli 1831 wurden die Maßnahmen auch auf weitere Häfen ausgeweitet (Finnland/Norwegen). In einem Circular an alle Ämter und Kreis-Physici wurden diese aufgefordert, wöchentlich über den Gesundheitszustand der Menschen in ihren Bezirken, insbesondere hinsichtlich der Cholera, Bericht zu erstatten. Gleichzeitig wurden die Einrichtung von Cholera-hospitälern und die Vorhaltung bestimmter Cholera-medikamente durch die Apotheker eingefordert. Die verantwortlichen Ärzte, Apotheker und staatlichen Beamten erhielten Aufklärungsschriften über die Cholera, um beim Ausbruch der Epidemie sofort die richtigen Maßnahmen ergreifen zu können. So wurden beispielsweise von einem Dr. Mathaei aus Verden die „Rathschläge für meine Mitbürger und die Einwohner meines Physikats im Fall die asiatische Cholera unsere Gegend erreichen sollte“ herausgegeben.

Im Oktober wurden die Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche noch einmal gesteigert, indem das „Collegium Medicum“ anordnete, an der östlichen Grenze von Blexen bis Damme eine Postenkette zu stationieren, um das Eindringen



der Krankheit ins Großherzogtum zu verhindern. Die Landdragoner und Polizeikorporale sollten „jeden Reisenden, auch Einländer, welche aus der Fremde in die hiesigen Lande zurückkehrt [...], anzurufen, zu befragen, woher er komme und ob er mit einem Gesundheitszertifikat versehen sei. Reisende, die hinsichtlich der Gesundheit sich nicht legitimieren können oder sonstige verdächtige Umstände vorliegen, sind zurückzuweisen.“ Im gleichen Monat spitzte sich die Lage ein wenig zu, da die Nachricht vom Choleraausbruch in Hamburg nach Oldenburg vordrang. Schiffe aus Hamburg unterlagen nun ebenfalls den geltenden Quarantänebestimmungen.

Der Erfolg der Maßnahmen

Offenbar hatte die oldenburgische Strategie aber Erfolg. Die Epidemie dürfte an Oldenburg fast vollständig vorbeigegangen sein. Es sind nur wenige Tote zu verzeichnen, und auch bei denen ist unklar, ob sie überhaupt an der Cholera gestorben sind. Jedenfalls lassen die Akten des „Collegium Medicum“ keine exakten Aussagen über Cholera-Todesfälle zu. Anfang Februar 1832 wurde die Cholera gefahr dann auch offiziell für beendet erklärt, ohne allerdings die Quarantäne-maßnahmen sofort zu beenden. Dies geschah erst einige Zeit später.

Im Vergleich zu Bremen und Hamburg kamen die Oldenburger außerordentlich glimpflich davon. In Hamburg waren 1831 456 Choleratote zu verzeichnen, während es in Bremen im Jahre 1834 161 Menschen waren, die der Krankheit erlagen. Doch auch in den beiden Hansestädten sind die Opfer im Vergleich zu Berlin beziehungsweise Preußen natürlich nur als sehr gering zu betrachten.

Ob diese Erfolge tatsächlich den aufwendigen Schutzmaßnahmen zu verdanken sind, bleibt unklar. Denkbar ist auch, dass die eher ländlichen Strukturen im Großherzogtum und das geringere Verkehrsaufkommen hierfür mitverantwortlich waren. In den folgenden Jahren grassierte die Cholera dann in ganz Deutschland und Europa – nur in Oldenburg waren wiederum keine nennenswerten Opfer zu beklagen. In den Kirchenbüchern sind jedenfalls kaum Choleratote zu finden. Lediglich im Jahre 1834 starben in der Ortschaft Barßel offenbar 24 Menschen an der Krankheit. Diese Fälle sind von den Ärzten Dr. Düvell sen., Dr. Düvell jun. und Dr. Morell ausführlich dokumentiert. Allerdings dürfte in diesem Fall die Seuche von Emden her, das zum Königreich Hannover gehörte, eingeschleppt worden sein. Damit ist die Zahl der Opfer aber auch schon vollständig. Man kann also sagen, dass die Cholera-Epidemie im Großherzogtum Oldenburg einfach ausgefallen ist.

Die Bedeutung für die Medizingeschichte

Insgesamt ist festzuhalten, dass der Kampf gegen die Cholera mit recht großem Verwaltungsaufwand betrieben wurde. Die Krankheit war daher ein wichtiges Ereignis der Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts, wobei sie den Menschen auf drastische Weise bewusst machte, wie fragil ihre Gesundheit war. Interessanterweise spielte der Staat bereits in jenen Jahren in dem Prozess der Bewusstmachung und bei der Bekämpfung der Epidemie eine wichtige Rolle, da er die Regeln für gesundheitsbewusstes Verhalten aufstellte, verbreitete und den Handlungsrahmen bestimmte. Das alles ist uns Menschen des 21. Jahrhunderts denn doch recht vertraut.

Dr. Helmut Jäger ist Gymnasiallehrer am Clemens-August-Gymnasium in Cloppenburg. Er unterrichtet dort Geschichte, Kunst und katholische Religion. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Geschichte des 19. Jahrhunderts.

30 Jahre alt und immer noch sehr aktiv – Der Verein „LEBENDIGES MUSEUM“

Von Doris Weiler-Streichsbier

Am 13. Februar 1992 kam es im Oldenburger Schloss zur Gründung eines sehr speziellen Vereins, der es sich zum Ziel setzte, im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg eine museumspädagogische Abteilung mit einem breiten Spektrum an Vermittlungsangeboten – Führungen, Vorträgen, Aktionen und Ausstellungen – für Jung und Alt, für Schüler:innen und Erwachsene aufzubauen. Das war die Geburtsstunde des Vereins „Lebendiges Museum e.V.“

30 Jahre später, im Februar 2022, ist er immer noch da – getragen von einem seit Jahrzehnten



stabilen Stamm von über 120 Mitgliedern. Lediglich die Zielrichtung hat sich geändert.

Nach 20 Jahren erfolgreicher, auf das Landesmuseum fokussierter museumspädagogischer Aktivität änderte der Verein 2010 seine Aufgabenstellung und wandte sich als Förderverein auch dem Stadtmuseum Oldenburg, dem Edith-Ruß-Haus und dem Oldenburger Kunstverein zu. Seither gibt es keine eigenen Angebote mit Bezug auf den Bestand mehr, stattdessen werden aktuelle Maßnahmen auf Antrag der einzelnen Häuser gefördert. Auf diese Weise kann der Verein sich in unterschiedlichste Situationen einbringen und Aktivitäten fördern, für die im allgemeinen Museumsbudget keine Mittel vorhanden sind.

Seit 2013 begleitet der Verein regelmäßig Projekte und Sonderführungen im Edith-Ruß-Haus zum Thema „Deutschlernen von Medienkunst aus“ für Deutschlernende der VHS Oldenburg, der Jacobs University Bremen und auch mit der Sprachlernklasse der BBS Haarentor.

Zeitgleich hat sich das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte mit den kunst- und kulturgeschichtlichen Exponaten im Schloss auf kulturelle Begegnungen von Schulkindern mit Migrationshintergrund, aber auch auf Frauen aus verschiedenen Herkunftsländern sowie Mütter und Kinder fokussiert. Die Durchführung entsprechender Projekte hat der Verein abgesichert.

Die Kunstvermittlung im Landesmuseum reagiert auf aktuelle soziale Problemlagen, und der Verein „Lebendiges Museum“ hilft durch finanzielle Unterstützung bei der Durchführung von Kunstworkshops für junge und erwachsene Flüchtlinge aus Syrien ebenso wie bei Kunstworkshops für Mütter und Kinder – bereits Angekommene und Geflüchtete aus verschiedenen Herkunftsländern sowie auch für mehrsprachig aufgewachsene Erst- und Zweitklässler und ihre Mütter. Förderung ist auch in der Corona-Zeit angesagt: in Form von Sommerferienangeboten im Landesmuseum, für die Herstellung von Ausstellungsvideos im Stadtmuseum und im Edith-Ruß-Haus sowie bei Texten für das Digitalisie-

rungsprogramm der Cloud im OKV. Mit Letzteren konnte der Verein in einer Förderinitiative die Arbeitslosigkeit von freien Kunstvermittlern während der pandemisch bedingten Schließung der Kunsthäuser lindern helfen, auch wenn dies mit Blick auf das Vereinskonto nur in überschaubarem Umfang möglich war.

Daneben erfüllt der Verein auch andere Wünsche. Er fördert spezielle Führungen für Senioren in Kooperation mit der Diakonie, ausstellungsbegleitende Führungen für Blinde und Sehbehinderte sowie Führungen von Schüler:innen für Schüler:innen.

Schließlich konnten auch „handfeste“ Wünsche finanziert werden, zum Beispiel sieben Tastmodelle für die Blindenführungen im Stadtmuseum, eine Kostümbbox mit Kostümen aus der Zeit von Theodor Francksen und der Kinderführer „Zu Besuch bei Tedel. Eine Entdeckungsreise durch das Stadtmuseum“.

Die Aufzählung ließe sich noch weiter fortführen, aber an den bereits genannten Projekten ist zu erkennen, in welcher Bandbreite der Verein „Lebendiges Museum“ mithilfe seiner Mitgliedsbeiträge und Spenden agieren kann. Einerseits eint das Bestreben, möglichst vielen Oldenburger:innen den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen, die Vereinsmitglieder, andererseits stärken auch etliche Aktivitäten wie gemeinsame Ausstellungsbesuche, Tagesausflüge und Exkursionen das Gefühl einer Solidargemeinschaft.

Und so ist es nicht verwunderlich, dass der Verein auch nach 30 Jahren noch präsent und unvermindert aktiv ist: als kleines, aber wichtiges Rädchen im Oldenburger Kulturbetrieb mit Blick auf die aktuellen Bedürfnisse unserer Gesellschaft.

Doris Weiler-Streichsbier (Dr. phil., stellvertretende Leiterin des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg i. R.) gehört zu den Gründungsmitgliedern des Vereins „Lebendiges Museum e. V.“



Von links: Mitglieder des Vereins „Lebendiges Museum“ bei einer Exklusivführung von Dr. Natalie Geerlings durch die Ausstellung von Grace Weaver am 11. Dezember 2019. Foto: OKV

Zu Besuch bei Tedel. Kinder entdecken das Stadtmuseum mit dem vom „Lebendigen Museum“ geförderten Kinderführer. Foto: Stadtmuseum Oldenburg

Schülerinnen und Schüler der Oberschule Alexanderstraße performten in der Nacht der Museen 2018 Gedichte und einen Song zu Gemälden des Prinzenpalais/Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Der Verein „Lebendiges Museum e.V.“ förderte im August 2018 den vorausgegangenen Workshop. Foto LMO



Die Wilhelmshavener

VERKEHRSGESCHICHTE ZUM LEBEN ERWECKT

Verein betreut historische Fahrzeuge

Von Günter Alvensleben



Als bedeutende Seehafenstadt spielt Wilhelmshaven in der Geschichte des Oldenburger Landes eine besondere Rolle, denn die Entwicklung der relativ jungen Stadt (2019 konnte das 150-jährige Jubiläum begangen werden) ist im Vergleich zu Oldenburg und Delmenhorst und anderen Kommunen im Land recht wechselvoll. Die heute zweitgrößte Stadt im Oldenburgischen (ca. 82.000 Einwohner) hatte bereits in den 1930er-Jahren über 113.000 Einwohner; Oldenburg zählte zu dieser Zeit „nur“ 78.000 Bürger. Keine Frage, dass der aufstrebende (preußische) Wirtschaftsraum Wilhelmshaven bestrebt war, die neu besiedelten Viertel mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erschließen und zu bedienen. Das gelang



Linke Seite: Wilhelmshavener Verkehrsgeschichte pur: Der NWF-Bus Wagen 68 am Hafen. Auf der anderen Seite die Museumsschiffe „Kapitän Meyer“ und Feuerschiff „Weser“ an ihren früheren Liegeplätzen. _Foto: Edwin Hildebrandt

Ganz oben: Ein einladender Blick in die Halle. Rechts der MAN-Gelenkbus Wagen 61, links der Bücherbus Wagen 52; beide Wagen sind nicht einsatzbereit. _Foto: Günter Alvensleben

Oben links: Das „Gesicht“ des NWF-Oldtimer-Busses Wagen 68, der bei Stadtrundfahrten immer wieder Aufsehen erregt. _Foto: Günter Alvensleben

Oben rechts: Es gibt noch viel zu tun. Die Frontseite des Henschel-Gelenkbusses Wagen 35; in früheren Zeiten unter anderem eingesetzt für den Liniendienst nach Roffhausen zum Olympia-Werk. _Foto: Edwin Hildebrandt

Hier ein NWF-Bus unterwegs mit einem DÜWAG-Anhänger. Im „Doppelgespann“ durfte bis 1960 gefahren werden. Foto: Stadtwerke Wilhelmshaven



Zum Programm des Vereins gehört es unter anderem, aus der Anfangszeit stammende Busse vor der Schrottpresse zu bewahren.

ab 1913 gemeinsam mit der bis 1937 selbstständigen (oldenburgischen) Stadt Rüstringen mit der Wilhelmshavener Straßenbahngesellschaft, die im Jahre 1912 gegründet worden war, nur recht zaghaft. Am 17. März 1913 setzte sich schließlich die erste Straßenbahn in Bewegung.

Allerdings blieben auf beiden Seiten doch gewisse Eigenständigkeiten in der Handhabung der Betriebsführung der Straßenbahn bestehen. Erst die Zuordnung Rüstringens zu Wilhelmshaven (Groß-Hamburg-Gesetz) führte zur Gründung der Verkehrsgesellschaft Wilhelmshaven. Der Straßenbahnbetrieb wurde jedoch nicht weiter ausgebaut und bereits 1945 eingestellt. Schon 1942 hatte man einen O-Bus-Betrieb aufgenommen. Ende Oktober 1960 erfolgte die Umstellung auf normalen Busbetrieb. Damit war die vierte Etappe in der Geschichte des öffentlichen Personenverkehrs in Wilhelmshaven erreicht: vom Kutschenbetrieb über den Straßenbahnverkehr und das O-Bus-Streckennetz bis zum aktuellen Betrieb mit modernen Gelenk- und Hybridbussen.

Damit die historische Entwicklung des öffentlichen Personenverkehrs in der Seehafenstadt in Erinnerung bleibt, hat es sich seit 1987 der Verein Wilhelmshavener Verkehrsgeschichte zur Aufgabe gemacht, den Bürgern der Stadt Wilhelmshaven und auch in der Region aufzuzeigen, aus welchen Anfängen der heutige moderne Busbetrieb entstanden ist. Der Verein vermisst neben den verschiedenen sehenswerten Ausstellungen in den Museen zur Wilhelmshavener Geschichte als Seehafenstadt die Aufarbeitung und Darstellung der landgebundenen Verkehrsmöglichkeiten. Von daher hält er eine museale Einrichtung und damit eine ständige verkehrsgeschichtliche Ausstellung, die die Entwicklung der öffentlichen Verkehrsmittel in Wilhelmshaven und in der Region präsentiert, für dringend erforderlich.

Zum Programm des Vereins, dessen Mitglieder immer wieder mit großem Engagement technisches Können und Erfahrung einbringen, gehört es unter anderem, aus der Anfangszeit stammende Busse vor der Schrottpresse zu bewahren und nach Möglichkeit wieder fahrbereit zu machen,

Vortragsveranstaltungen und Ausstellungen durchzuführen und Stadtrundfahrten mit einem komplett restaurierten, aus dem Jahre 1954 stammenden ehemaligen Linienbus der Verkehrsbetriebe anzubieten. Intensiv werden geschichtliche Nachforschungen betrieben, um besondere Dokumente und Exponate wie Betriebsunterlagen, Zeichnungen, Fahrpläne, Fahrscheine, Haltestellenschilder und Fahrzeugteile aufzuspüren und auszuwerten. Leider sind ehemalige Originalfahrzeuge kaum noch aufzufinden. Auch historisch wertvolle Unterlagen und Fotomaterialien sowohl vom ursprünglichen Straßenbahntrieb als auch von den Anfängen des Busverkehrs sind größtenteils nicht mehr vorhanden. Umso schwieriger ist die weitestgehend ehrenamtliche, hoch motivierte „Detektivarbeit“.

In einer auf dem Gelände eines Wilhelmshavener Bauunternehmers angemieteten Halle sind die historischen Busse und Busanhänger, die der Verein betreut, untergebracht. Zuvor, das heißt bis zum Jahre 2007, gab es wechselnde provisorische Standorte für Fahrzeuge und Fahrzeugteile. Wer die Halle, die nach Absprache für Besucher zugänglich ist, betritt, fühlt sich um Jahrzehnte in eine andere Welt versetzt und wundert sich – gemessen am heutigen Standard des öffentlichen Verkehrswesens –, welch bescheidene Verkehrsmittel doch einmal zum Alltag in Wilhelmshaven gehörten. Auf jeden Fall bietet sich den Besuchern ein hochinteressanter, irgendwie fesselnder und zugleich wehmütiger Anblick. In Vorbereitung sind die Planungen für einen „Tag der offenen Tür“ im nächsten Jahr.

Da stehen sie nun, die Veteranen aus verschiedenen geschichtlichen Verkehrsepochen. Unter anderem sind mehrere Fahrzeuge zu sehen, die ein erkennbares typisches „Gesicht“ zeigen oder sich in einem noch nicht restaurierten Zustand befinden, darunter ein fahrbereiter NWF-Leichtbus (Wagen 68) aus dem Jahre 1954 – ein echtes „Wilhelmshavener Kind“, gebaut von der Nordwestdeutschen Fahrzeugbau GmbH Wilhelmshaven (NWF). Der Bus wurde von den Verkehrsbetrieben von 1955 bis 1967 eingesetzt. Mit 130 PS transportierte er

bis zu 22 Fahrgäste und wird heute vom Verein als begehrter Oldtimerbus für Stadtrundfahrten eingesetzt. In Arbeit befindet sich ein vom Verein aus Papenburg zurückgeholter Henschel-Gelenkbus (Wagen 35) aus dem Jahr 1967, der in Wilhelmshaven als erster Gelenkbus eine neue Busgeneration einläutete und bei 170 PS über 40 Sitzplätze und 130 Stehplätze verfügte. Auch ein „Schaffner“ war an Bord.

In einem unrestaurierten Zustand befindet sich zurzeit ein MAN-Gelenkbus (Wagen 61), Baujahr 1979. Er gehörte zur neuen Ära der Standardbusse mit 230 PS, 46 Sitzplätzen und 102 Stehplätzen. Die Verkehrsbetriebe setzten diese Busse von 1979 bis 1986 ein. Welchen Zwecken Busse im Laufe ihres „Betriebslebens“ dienen können, dokumentiert ein zum

es ein „Mitfahrverbot bei sichtbaren Krankheiten“ und für Frauen den besonderen Hinweis, „die Hutnadeln zu sichern“.

Nachdem die Straßenbahngesellschaft 1937 nach dem Zusammenschluss der beiden Kommunen in die neue Verkehrsgesellschaft Wilhelmshaven aufgegangen war, wurde gleichzeitig die Einrichtung eines O-Bus-Netzes beschlossen. Mit sieben Bussen ging man im Oktober 1942 an den Start. Nach Kriegsende blieb man, auch nach der 1947 erfolgten Neugründung der Verkehrsgesellschaft, bis Ende 1960 bei der O-Bus-Konzeption, wobei in den ersten Nachkriegsjahren Reifen- und Ersatzteilmangel den geregelten Fahrbetrieb erschwerten. Doch neue Linien kamen hinzu, und mit Busanhängern konnten die Fahrgastzahlen erhöht werden.



Sie bringen den Verein voran. Von links: Edwin Hildebrandt (ehemaliger 1. Vorsitzender), Andreas Irtz (1. Vorsitzender), Carsten Frank (Stellvertretender Vorsitzender) vor dem MAN-Gelenkbus Wagen 61.

Seit 35 Jahren ist Edwin Hildebrandt dabei. Als ehemaliger Vorsitzender sitzt er gerne immer noch am Steuer „seiner“ NWF-Busses Wagen 68. Fotos: Günter Alvensleben

„Bücherbus“ umfunktionierter ehemaliger Linienbus (Wagen 52), ein Büssing-Emmelmann-Bus mit 150 PS. Er fuhr von 1958 bis 1970 für die Verkehrsbetriebe und diente anschließend, nach einem entsprechenden Umbau, 20 Jahre lang den Schulen als rollende Bibliothek. Auch ein DÜWAG-Personenanhänger, Baujahr 1941 (Wagen 111), konnte gerettet werden. Er lief vor allem als Wagenanhänger bei NWF-Leichtbussen, hatte 33 Sitzplätze und 21 Stehplätze, wurde jedoch ab 1961 nicht mehr zugelassen. Neben den historischen Fahrzeugen sind in der Halle, die auch als Reparatur- und Montagehalle eingerichtet ist, Fahrzeugteile sowie wertvolles Dokumentations- und Fotomaterial untergebracht.

In der Tat hat der Verein Wilhelmshavener Verkehrsgeschichte allen Grund, die Wilhelmshavener Verkehrsentwicklung in Erinnerung zu bringen und wachzuhalten. Lässt man die Postkutschenzeit einmal außen vor, ist doch schon die Straßenbahnzeit, über die heute insbesondere die jüngere in Wilhelmshaven aufgewachsene Generation nur lächeln wird, eine spektakuläre Rückerinnerung wert. Wer weiß heute noch, dass es von 1912 bis Oktober 1944 beziehungsweise bis März 1945 in Wilhelmshaven immerhin ein 11,5 Kilometer langes Straßenbahnschienenetz – davon anfänglich 8,8 Kilometer auf Wilhelmshavener und 2,7 Kilometer auf Rüstringer Gebiet – gab, das zunächst für fünf Linien konzipiert war, später jedoch auf drei Linien reduziert wurde. Eine Anbindung von Ortsteilen im Umland konnte damit nicht umgesetzt werden. Zum Wagenbestand zählten 23 Triebwagen und 18 Beiwagen, größtenteils schon hochmodern als geschlossene Plattformwagen. Die preußischen Wilhelmshavener Bahnen hatten eine cremefarbene Lackierung, die Rüstringer oldenburgischen Bahnen, die auch schnittiger waren, erkannte man in den ersten Jahren an der dunkelbraunen Farbe. Für die Benutzung der Straßenbahn galten strenge Vorschriften. So gab

Nach der Umstellung auf Dieselmotoren wurde das Linienetz teilweise auch mit modernen Henschel-Gelenkbussen bedient. Heute besitzen die zu den Stadtwerken gehörenden Verkehrsbetriebe 26 (im Winter 27) zeitgemäße Fahrzeuge, darunter fahrgastfreundliche Niederflerbusse und Niederflergelenkbusse. Bei einem Streckennetz von über 60 Kilometern Länge werden auf sieben Linien über 230 Haltestellen angefahren. Die Busse bewältigen jährlich eine Fahrleistung von über eine Million Kilometern.

Wenn man diese 110 Jahre andauernde Entwicklung des Wilhelmshavener Verkehrsnetzes näher betrachtet, wird deutlich, dass der Verein Wilhelmshavener Verkehrsgeschichte noch viel Fleißarbeit zu bewältigen hat. Denn im Hinblick auf die ebenso wechselvolle wie interessante und erinnerungswürdige Geschichte von der Entstehung des öffentlichen Verkehrswesens bis zur aktuellen Betriebsstruktur der Verkehrsbetriebe, die auch heute das Alltagsgeschehen in Wilhelmshaven wesentlich beeinflussen, ist das Vorhaben des gemeinnützigen Vereins, sich für die Einrichtung eines Museums für Wilhelmshavener Verkehrsgeschichte einzusetzen, verständlich und unterstützenswert.

Wilhelmshavener Verkehrsgeschichte e. V.
 Andreas Irtz (1. Vorsitzender)
 Postfach 1744, 26357 Wilhelmshaven
 Telefon: 04421.5004990
 Internet: www.wilhelmshavener-verkehrsgeschichte.de

Treffen der PLATTDEUTSCHBEAUFTRAGTEN am 23. April 2022 in Lingen

Von Sarah-Christin Siebert

Auf der Grundlage der 1998 ratifizierten Europäischen Sprachencharta hat sich auch in Niedersachsen ein weitläufiges Netzwerk zum Schutz und Erhalt der Regionalsprache Niederdeutsch gebildet. Aber wie sieht diese Arbeit in den kleinteiligen Räumen vor Ort aus? In vielen Regionen Niedersachsens sind auf kommunaler Ebene von Städten, Gemeinden und Landkreisen ehrenamtliche Plattdeutschbeauftragte eingesetzt worden, die sich als „sprachliche Multiplikatoren“ in den Regionen mit unterschiedlichen Schwerpunkten für die Sprache einsetzen.

Um sich miteinander zu vernetzen und die unterschiedlichen Herangehensweisen besser zu verstehen, veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft der Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen – kurz ALLviN – unter Federführung der Emsländischen Landschaft am 23. April 2022 ein Treffen der niedersächsischen Plattdeutschbeauftragten im Ludwig-Windthorst-Haus in Lingen (Ems). Die Vortrags- und Workshopveranstaltung sollte den Plattdeutschbeauftragten eine gemeinsame Plattform bieten, um nicht nur die Gesamtstrukturen in Niedersachsen nachzuvollziehen, sondern auch um die Arbeit der Beauftragten besser kennenzulernen, damit Netzwerke aufgebaut und Kräfte zur Stärkung der Sprache geschaffen werden können.

Nach der Eröffnung durch die Geschäftsführerin der Emsländischen Landschaft, Daniela Kösters, und Heinrich Siefer für den Niedersächsischen Heimatbund (NHB) startete die Tagung daher auch mit der Vorstellung der Strukturen in Niedersachsen. Zusammen mit der Einladung zur Tagung wurde eine (nicht repräsentative) Umfrage zur Struktur und Situation der Plattdeutschbeauftragten durchgeführt. Die Auswertung und die Vorstellung der Umfrageergebnisse wurden von Stefan Meyer als Referent für Niederdeutsch und Saterfriesisch bei der Oldenburgischen Landschaft präsentiert.

Struktur der Plattdeutscharbeit in Niedersachsen

Zusammenfassend lassen die Umfrageergebnisse darauf schließen, dass niedersächsische Plattdeutschbeauftragte

- vorwiegend männlich und im Ruhestand ehrenamtlich tätig sind,

- eher im ländlichen als im urbanen Raum tätig sind,
- mit einer sehr heterogenen Struktur (Budget, Zuständigkeit) arbeiten,
- keine klar definierten Leitlinien und abgegrenzten Aufgabenbereiche haben,
- oft nach Bedarf und mehrheitlich ohne Vorgaben arbeiten,
- meistens über ein festes Budget verfügen können,
- in allen Lebensbereichen aktiv sind (dabei mehr in Schulen als in der Wirtschaft) und
- sich mehr Vernetzung, Unterstützung, Ressourcen und Perspektiven wünschen.

Wenige Vorgaben und fehlende Leitlinien lassen viel Raum für Freiheit und Kreativität bei der Ausübung des Amtes. Es liegt an den Beauftragten selbst, das Amt im Sinne der Erfüllung der Sprachencharta zu füllen, was eine hohe Eigenverantwortung in einem sprachpolitischen Amt erfordert.

Der hohe Anteil (43 Prozent) der Beauftragten mit einem festen Budget zeigt die Anerkennung der Ernsthaftigkeit und Verlässlichkeit des Amtes, die von Städten, Gemeinden und Landkreisen gezollt wird. Andererseits zeigen fehlende Strukturen, Budgets und die Ehrenamtlichkeit, dass die sprachpolitische Bedeutung des Amtes in seiner Wirkung noch nicht ausreichend erkannt worden ist. Hinzu kommt, dass Plattdeutschbeauftragte nicht flächendeckend in Niedersachsen, sondern vorwiegend in Ostfriesland, im Oldenburger Land, in der Lüneburger Heide und im Elbe-Weser-Raum zu finden sind.

Wer macht was für das Plattdeutsche in Niedersachsen?

Hervorzuheben ist noch der Impulsvortrag von Heinrich Siefer „Wecker maakt wat för Platt in Neddersassen?“ im Namen des Bundesrates für Niederdeutsch und NHB. Siefer stellte anhand einer Karte die vielfältigen Kooperationen und Tätigkeitsfelder dar, die das Plattdeutsche fördern und gestalten.

Heinrich Siefer fasste in seinem Impuls die aktuelle Lage und das politische Parkett für Plattdeutsch zusammen: Waren es 1984 laut einer Umfrage des INS noch 56 Prozent der Bevölkerung im Sprachraum, die gut bis mäßig Niederdeutsch sprachen, so waren es 2016 nur noch 32 Prozent. Die



DIE „SCHWEIZ“ des Oldenburger Landes

Ein kurzer Streifzug durch die wunderbare Naturlandschaft
der Dammer Berge

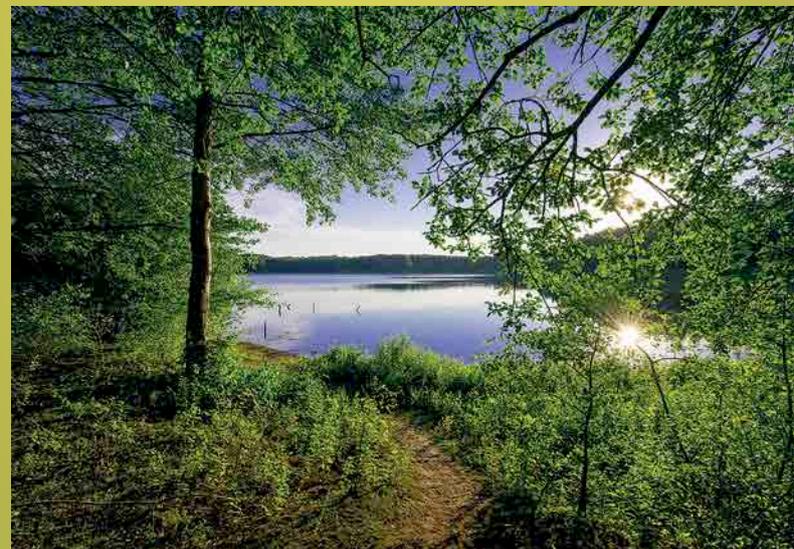
Von Andreas Kathe (Fotos: Willi Rolfes)



Eine Ruhebänk im Schatten mächtiger Buchen lädt im Bexaddetal zum Verweilen ein.

Die Eichhörnchen finden in den Dammer Bergen einen vielfältigen Lebensraum.

Blau schimmert das Wasser des großen Bergsees im südlichen Bereich der Dammer Berge. Dieser frühere Klärteich des Porta-Erzbergwerkes ist mit seinem Umfeld heute unter Naturschutz gestellt.



Die Wanderschuhe geschnürt? Gut, dann geht es hinauf auf den Mordkuhlenberg. Wie, nie gehört? Dabei steuern wir gerade eine der höchsten Erhebungen des Oldenburger Landes an. Wir sind in den Dammer Bergen. Und mit dem so seltsam anmutenden Namen verbindet sich noch eine weitere, sagenhaft-düstere Geschichte. Doch dazu später mehr.

Die Dammer Berge im südlichen Landkreis Vechta mit dem Signalberg (146 Meter) und dem Mordkuhlenberg (142 Meter) als höchste Erhebungen sind eingebettet zwischen feuchten Moorebenen im Süden und Osten und der nach Norden und Westen ausgreifenden Geestlandschaft. Sie sind alt,

uralt, denn sie entstanden in Zusammenhang mit der Saale-Kaltzeit vor immerhin rund 230.000 Jahren. Die sich zurückziehenden Gletschermassen ließen die sanft hügelige Landschaft zurück, die sich heute zwischen der Stadt Damme und der Gemeinde Neuenkirchen-Vörden im Süden sowie den Gemeinden Steinfeld und Holdorf im Norden erstreckt. Signal- und auch Mordkuhlenberg kennzeichnen zudem die Linie einer Wasserscheide, von der aus die Bäche, die in dieser Landschaft entspringen, entweder nach Osten – in Richtung Hunte – oder nach Westen – zur Hase hin – fließen.

Unter „Bergen“ versteht man natürlich gemeinhin etwas anderes, und doch hat sich dieser Begriff über die Jahrhunderte hinweg fest eingebürgert. Ja, es gibt sogar eine „Dammer Schweiz“ und ein „Schweizerhaus“ mitten in dieser Hügel-



landschaft; beides Ausdruck dafür, dass spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Menschen aus nah und fern die Region zur Erholung aufsuchten. Die weitgehend unberührte Natur, die frische Luft, ausgebreitete Waldungen mit vielen Wanderwegen, sie waren attraktiv – und sind es heute weiterhin –, auch wenn sich manches geändert hat. So gibt es zum Beispiel im „Schweizerhaus“ heute keine Gastronomie mehr, und es wurde und wird immer wieder daran gearbeitet, die Natürlichkeit der Hügellwelt für die Zukunft zu erhalten.

Dabei waren wir Menschen schon früh sehr fleißig, die Region für unsere Zwecke zu nutzen. Davon kündigen Großsteingräber und andere Relikte, die frühesten aus der Zeit um 4.000 vor Christi Geburt. Näher an die Jetztzeit kommen wir mit der Anlegung von Bauernhöfen seit dem Mittelalter und einer immer mehr um sich greifenden Weidewirtschaft, die dazu führte, dass zum Ausgang des 18. Jahrhunderts der zuvor vorhandene Laubmischwald fast völlig verschwunden war. Heide bestimmte das Bild, Schafe zogen über die kahle Landschaft. Es dauerte lange, bis durch politischen Druck – auch des Oldenburger Großherzogs – und durch eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Landwirte an eine Wiederaufforstung gedacht werden konnte. Der heutige Waldreichtum der Dammer Berge geht also zu einem großen Teil auf das 19. und das beginnende 20. Jahrhundert zurück.

Und noch einmal ein Menschenwerk: Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts ließ das Großherzogtum Oldenburg in den Dammer Bergen nach Rohstoffen forschen; fündig wurde man nördlich von Damme: Bei Bohrungen stieß man auf Eisenerz. Doch erst 1937 wurde die Erschließung weiter fortgesetzt, und ab 1944 konnte das erste Erz gefördert werden. Die Grube

Damme existierte bis 1967. Relikte aus dieser Zeit sind neben den zum Teil erhaltenen alten Bergwerksgebäuden noch zwei ursprüngliche Klärteiche, die als großer und kleiner Bergsee bezeichnet werden. Sie existieren seit 1948 beziehungsweise seit 1953.

1995 wurde das etwa 105 Hektar große Naturschutzgebiet „Dammer Bergsee“ ausgewiesen. Die aus den Erzgruben stammenden und auf Halden gelagerten nährstoffarmen Böden schufen hier passende Lebensräume für viele seltene Pflanzenarten, zum Beispiel verschiedene Orchideenarten. Die große, freie Wasserfläche des Bergsees mit Röhricht- und Verlandungszonen, die Abraumhalden und natürlichen Waldungen im Umfeld bieten zudem wertvolle Bereiche für zahlreiche Tierarten wie den Kammmolch oder den Hirschkäfer.

Der Hirschkäfer wurde dabei zu einer Art Symboltier für die naturnahe Gestaltung der gesamten Dammer Berge. Die auffälligen Waldbewohner, die bis zu acht Zentimeter groß werden können, gelten in Deutschland als stark gefährdete Art, vor allem, weil ihre Lebensräume immer mehr eingeschränkt werden. Rund um Bergsee, Signalberg und auf weiteren Standorten sind sie aber häufiger anzutreffen. Die örtlichen Naturschützer haben den Käfern sogar eine eigene Homepage gewidmet (www.hirschkaeferparadies-dammerberge.de) und sie haben eine „Hirschkäfer-Hotline“ eingerichtet; jeder Käferfund kann dort gemeldet werden. Wer mehr dazu erfahren will, kann auf Voranmeldung das örtliche Naturschutzzentrum Dammer Berge mit einer entsprechenden Ausstellung besuchen.

Die Bemühungen der ehrenamtlich tätigen Frauen und Männer tragen dazu bei, den Schutzcharakter der gesamten Region zu stärken. Seit 2018 sind die gesamten Dammer

Ein Kleinod inmitten der Dammer Schweiz sind die Nienhauser Talwiesen.



Knorrige alte Buchen und Eichen säumen den Lauf des Dammer Mühlenbachs im Bexaddetal. Hier beginnt eine der schönsten Wanderstrecken durch die Naturwelt der Dammer Berge.

Ein absoluter Hingucker: Der Hirschkäfer – hier ein Käfermännchen mit stattlichem „Geweih“; dabei handelt es sich um die stark vergrößerten Mandibeln (Oberkiefer) der Tiere.

Vom Aussichtsturm auf dem Mordkuhlenberg geht der Blick weit übers Land; in diesem Fall ist im Osten der Dümmer zu erkennen.



Berge mit einer Fläche von über 5500 Hektar als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen. Dies dient auch dem Schutz der sogenannten FFH-Gebiete (Flora-Fauna-Habitat), die sich innerhalb der Schutzflächen befinden (rund 770 Hektar). Bei dieser auf europäischer Ebene geltenden Schutzverordnung geht es um die Bewahrung und Wiederherstellung eines „günstigen Erhaltungszustands der natürlichen Lebensräume und wildlebenden Tier- und Pflanzenarten“. Neben bedrohten Tier- und Pflanzenarten sollen so in der großen Hügellandschaft vor allem bestimmte Landschafts- und Vegetationstypen erhalten werden: Auenwälder, natürliche, flache Seen, naturnahe Bäche mit einer typischen Wasservegetation, magere Flachland-Mähwiesen, Hainsimsen-Buchenwälder und alte Eichenwälder.

So wandern wir durch urtümliche Landschaften wie das Bexaddetal nordwestlich der Stadt Damme und nehmen Kurs auf das Waldgebiet Scheelenhorst; dabei folgen wir dem vor wenigen Jahren neu angelegten „Kardinalsweg“, ein Pilgerweg, der an den aus Dinklage stammenden Kardinal Clemens August Graf von Galen erinnert. Weitere Ziele sind die „Derstaburg“ zwischen Damme und Holdorf und das Gebiet der Schemder Bergmark südlich von Steinfeld. Auf dem Rückweg in die Stadt Damme – bevor wir den Tollenberg und das

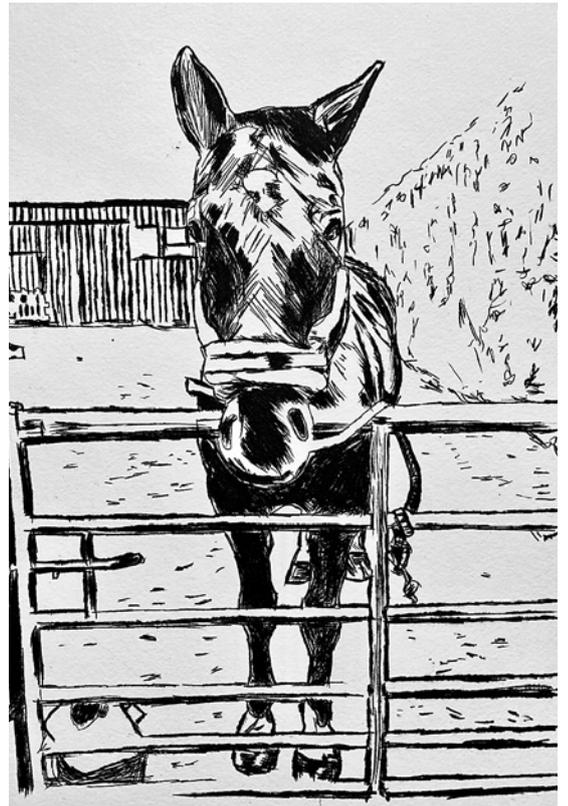
Naturschutzgebiet „Bergsee“ erreichen – stoßen wir unweit des „Schweizerhauses“ auf Erläuterungstafeln und seltsam anmutende Metallskulpturen; sie führen uns hinauf auf den Mordkuhlenberg mit seinem großen Aussichtsturm.

Dort löst sich das Rätsel um den Namen und eine damit verbundene dramatische Sage: In den dunklen Wäldern der Berge soll sich einst eine Räuberbande versteckt gehalten haben. Die finsternen Gesellen entführten ein junges Mädchen aus Damme; sie musste ihnen den Haushalt führen und brachte während ihrer Gefangenschaft mehrere Kinder zur Welt, die aber alle getötet wurden. Eines Tages gelang es ihr, die Räuber zu überlisten und die Dammer Einwohner auf ihr Versteck aufmerksam zu machen. Die Räuberhöhle wurde ausgehoben, das Mädchen befreit. Natürlich gibt es auch noch andere Deutungsversuche für den Begriff Mordkuhlenberg; sie eint der Grundgedanke, dass den Menschen diese von dunklem, dichtem Wald bestandene Hügellandschaft schon immer etwas unheimlich war. Vielleicht sogar ein gutes Omen, wenn man an den dauerhaften Erhalt dieses Naturparadieses denkt. Willkommen in der „Schweiz“ des Oldenburger Landes.

„MITTEN IM LEBEN – DIE WUNDERKAMMER ALS SPIEGELBILD“

Ein Projekt der Bildenden Kunst
von slap – social land art project e. V.

Von Sirma Kekeç



A

usgehend von der Frage, was große und kleine Dinge unserer Welt zu sammlungswürdigen Werken macht, untersuchten 16 junge Menschen aus unterschiedlichen Nationen im Alter zwischen 15 und 18 Jahren von den Berufsbildenden Schulen Ammerland in Rostrup bei Bad Zwischenahn die Bedeutung von Gegenständen, Fundstücken und Objekten aus einem künstlerischen Blickwinkel. Im kreativen Prozess, über einen Zeitraum von vier Monaten, lernten die jugendlichen Erwachsenen deren Wertschätzung und Einordnung (besser) kennen und gestalteten Kunstwerke nach eigenen Vorstellungen. Mithilfe von Informationen aus dem Internet, mitgebrachten Objekten sowie diversem Quellenmaterial aus Büchern zur Anschauung wurden sie ferner dazu angeregt, ihr Verständnis von Kunst und Sammlung, ihre persönliche Perspektive und das eigene Raumgefüge anders und neu zu erleben. Die Schüler:innen wurden so zu Künstler:innen, Sammler:innen und Ethnograf:innen bestimmter Kulturen. Sie dokumentierten ihre gesammelten und mitgebrachten Gegenstände mithilfe von Handykameras, entwickelten aus den Bildvorlagen im gemeinsamen Austausch künstlerische Ideen, die auf ihren persönlichen,



individuellen Beobachtungen und Wahrnehmungen basierten, stellten Bezüge aus der (eigenen) Geschichte zur Gegenwart dar, erprobten und erfuhren aktiv Möglichkeiten einer selbstbestimmten und kreativen Gestaltung.

Unter Anleitung der Autorin lernten die jungen Erwachsenen gemeinsam künstlerische Strategien kennen und probierten diese auch aus. Dabei entwickelten sie eine eigene Bildsprache in Form von Druckgrafik, Fotografie, Zeichnung und Objektkunst im ästhetischen Prozess.

Entstanden sind so mehrere Werkgruppen nach künstlerischen Methoden in verschiedenen Techniken. Welten im Miniaturformat, die die

Von der Bildidee zum fertigen Druck: Radierung von Gina, 16 Jahre.

Rechts: Tuschezeichnung von Jella, 17 Jahre. _Fotos: slap e. V.



Aneignung von Natur reflektieren, zeigen die kleinen Objekte aus Naturfundstücken. Auszüge aus dem Alltag und deren Abbildung von Gegenständen eines Landlebens im 17. Jahrhundert hielten die Schüler:innen mit der Fotokamera im Museum Ammerländer Bauernhaus in Bad Zwischenahn fest. Die finale Auswahl der Bildmotive wurde anschließend auf Aquarellpapier übertragen und als schwarz-weiße Tuschezeichnungen künstlerisch umgesetzt. Darüber hinaus sind aus den eigenen Sammlungen und mitgebrachten Gegenständen ausdrucksstarke Kaltnadelradierungen, schwarz-weiße Originaldrucke, im Tiefdruckverfahren entstanden.

Während der gestalterischen Umsetzung lernten die Schüler:innen nach den eigenen Möglichkeiten und steuerten somit einen gleichberechtigten und wertgeschätzten Teil in der Gruppe bei.

Das Projekt „Mitten im Leben – die Wunderkammer als Spiegelbild“ spiegelt nicht nur unser Verständnis vom kosmologischen System, der Stellung des Menschen im Universum als Beziehungsnetz, wider, in dem Gegenstände und Lebewesen jeglicher Art miteinander verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen, sondern es hat die Schüler:innen direkt in ihrer Lebenswelt abgeholt und sie mit dem Thema Kunst und Sammlung vertraut gemacht.

Besondere Kompetenzen wie die offene Auseinandersetzung mit individuellen und kulturellen Anschauungen, Team- und Kommunikationsfähigkeit, Motivation der eigenen Person

und anderer, Kreativität und Planung wurden ebenso gefördert wie die Fähigkeit, die eigene Wirksamkeit wahrzunehmen und zu erkennen, dass die Schüler:innen die Welt, in der sie leben, aktiv mitgestalten können.

Sirma Kekeç, geboren in Quakenbrück, lebt und arbeitet als Künstlerin in Bremen. Sie studierte Malerei mit Schwerpunkt Druckgrafik an der Hochschule für Künste Bremen und war Meisterschülerin bei Professor Wolfgang Schmitz. Seit über zehn Jahren arbeitet Sirma Kekeç an der Schnittstelle zwischen Kunst und Bildung, unter anderem an diversen Bremer Museen wie der Weserburg – Museum für Moderne Kunst, dem Überseemuseum oder dem Focke Museum. Sie übernahm Lehraufträge und Dozenturen an der Hochschule für Künste und der Universität Bremen.

Ein Projekt von
slap – social land art project e. V.
www.sociallandartproject.de

in Kooperation mit der BBS Ammerland,
Oldenburgische Landschaft, Erwin Roeske-Stiftung,
Landessparkasse zu Oldenburg



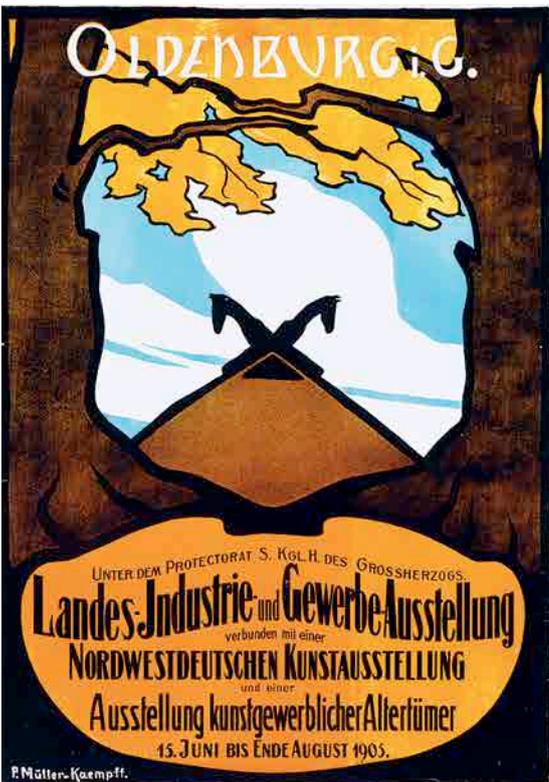
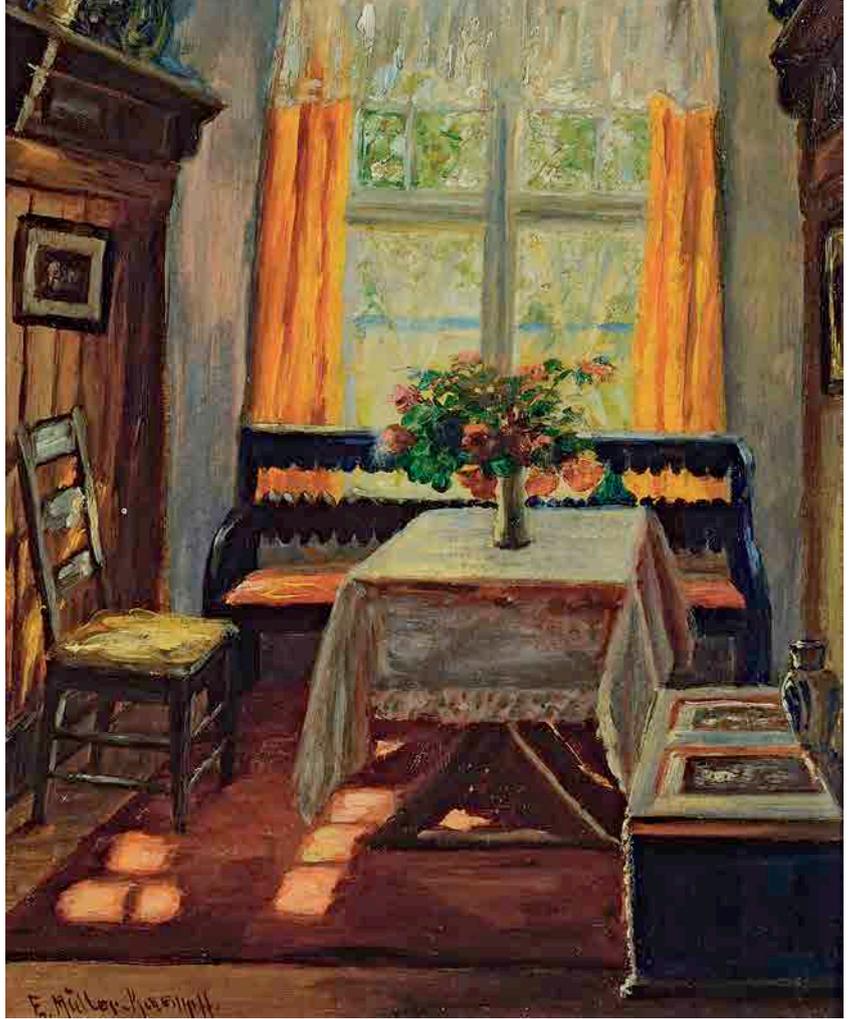
Von **OLDENBURG** nach **AHRENSHOOP**

Paul Müller-Kaempff – Maler, Grafiker, umtriebiger
Organisator und Gründer einer Künstlerkolonie

Von Birgit Denzel

Im ausgehenden 19. Jahrhundert drängten die Künstler aus den Akademien in die Landschaft vor, um nach dem Vorbild der Maler von Barbizon die echte, ursprüngliche Landschaft zu erfassen. Wie in Frankreich entstanden nun auch in Deutschland vielerorts Künstlerkolonien, von denen Ahrenshoop und Worpswede in Norddeutschland die bedeutendsten sind. Ahrens-

hoop, auf der schmalen Halbinselkette Fischland-Darß-Zingst zwischen der Ostsee und dem Saaler Bodden gelegen, fasziniert bis heute viele Künstler. Einer der ersten, die den Ort 1889 zur Künstlerkolonie gemacht haben, war der gebürtige Oldenburger Paul Müller-Kaempff. Zusammen mit seiner Frau Else hat der Maler der Nachwelt viele Hundert Ansichten des Ostseebades hinterlassen. Der Mediziner Konrad Mahlfeld hat das Œuvre des Künstlerpaares in drei opulenten



Linke Seite: Paul Müller-Kaempff, Aufziehender Sturm, Ölgemälde undatiert. _Foto Galerie Adelhoch

Links von oben: Else (rechts sitzend) und Paul mit Margarete Vollerthun (links). _Foto: (Detail) um 1909, Gemeinde Ahrenshoop Slg. Förderkreis

Paul Müller-Kaempff, Oldenburg II, Plakat zur Landes-, Industrie und Gewerbeausstellung, 1905. _Bild: Landesmuseum Oldenburg

Oben rechts: Else Müller-Kaempff, Interieur mit Blumengedecktem Tisch und Blick in den Garten, Ölgemälde undatiert, Privatbesitz. _Foto: Archiv K. Mahlfeld

Werkkatalogen zusammengefasst und darüber hinaus ihrem Leben nachgespürt. Sichtbar wird, wie sehr Paul Müller-Kaempff zeitlebens auch das Kunstleben seiner Heimatstadt prägte.

Geboren wurde Paul Heinrich Ludwig Franz Müller am 12. Oktober 1861 in Oldenburg, wo er als jüngstes von sechs Kindern am Theaterwall 24 aufwuchs. Sein Vater Dode Emken Müller war zunächst Militärarzt, dann Leibarzt des Großherzogs Paul Friedrich August von Oldenburg und zuletzt Chefarzt im Evangelischen Krankenhaus. Von seiner Mutter Marie Kaempff sollte Paul Müller schon bald den Nachnamen übernehmen. Als Kunststudent in Düsseldorf, Karlsruhe und Berlin nannte er sich Paul Müller-Kaempff, um sich von Kommilitonen mit demselben väterlichen Familiennamen zu unterscheiden. 1889 meldete er sich an der Berliner Akademie ab, um die Laufbahn als freischaffender Künstler anzutreten. Seine Suche nach unverbrauchten Motiven führte ihn über Schwerin an die Ostsee. 1892 ließ er sich in der Ahrenshooper Dorfstraße 18 nieder, gründete die Malschule St. Lukas und den „Kunstkatzen“ als erste Galerie im Ort. Zugleich unternahm er immer wieder Studienreisen, fuhr nach Italien, zur Kurischen Nehrung oder in die Lüneburger Heide. Ebenfalls hielt er regen Kontakt zu seinem Geburtsort. 1904 war er Mitbegründer des Oldenburger Künstlerbundes. 1905 gewann er den Plakatwettbewerb für die Oldenburger Landes-Industrie-Gewerbeausstellung, ein Jahr später, 1906, folgte die Verleihung des Professorentitels durch Friedrich August von Oldenburg. So ereignisreich verliefen auch die folgenden Jahrzehnte in der Biografie des Malers, der 1897 seine Malschülerin Else geheiratet hatte. Eine undatierte Bleistiftzeichnung aus seinem Skizzenbuch zeigt die Malschülerinnen bei der Arbeit – möglich, dass auch Else darunter ist. Am 28. Juni 1869 in Berlin geboren, befasste sich die acht Jahre jüngere Künstlerin – ganz wie ihr Mann – mit der bildenden sowie der angewandten Kunst. Was die Malerei betrifft, so widmete sie sich allerdings nicht der

Landschaft, sondern schuf Interieurs, Stillleben und vor allem Blumenbilder. Zusammen bezog das Paar 1911 einen weiteren Wohnsitz in Berlin, wo sie später – 1940 und 1941 – auch begraben wurden.

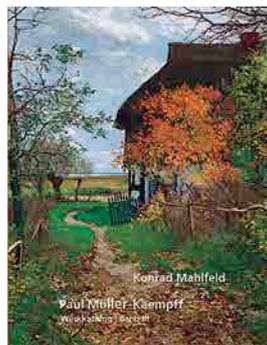
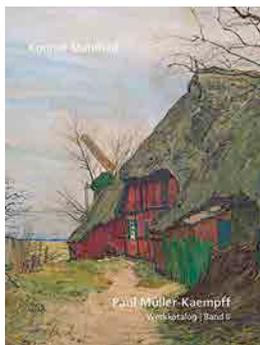
Die drei Kataloge, die Dr. Konrad Mahlfeld in den vergangenen fünf Jahren herausgegeben hat, sind wie folgt gegliedert: Der erste Band versammelt zunächst das kaum bekannte Œuvre von Else Müller-Kaempff sowie Briefe und Dokumente aus dem Nachlass von Müller-Kaempff im Wortlaut. Der Künstler war auch ein Vielschreiber. Sein Briefwechsel mit Oldenburger Malern wie Gerhard Bakenhus, Richard tom Dieck und Bernhard Winter zeigt den Maler als bedeutenden Anreger und Organisator im oldenburgischen Kunstbetrieb. Überraschend ist zu erfahren, dass Müller-Kaempff ein ausgeprägtes Faible für die Vogelkunde besaß, das ihn zu zahlreichen Buchillustrationen führte. Dem Hobbyornithologen Müller-Kaempff, der als Zwölfjähriger einen Zeisig geschenkt bekam, ist ein ganzes Kapitel gewidmet.

Der zweite Band fasst alle Arbeiten auf Papier zusammen. Neben Skizzenbüchern, Bleistiftzeichnungen und Aquarellstudien sind die Plakatentwürfe und kommerziell vertriebe-

nen Postkarten aufgeführt, die Paul Müller-Kaempff wie viele Künstler seiner Zeit entwarf. Vor allem die Zeichnungen liefern durch ihre oft durchgängige Datierung und Ortsangabe wichtige Hinweise auf die Entstehungsjahre der Ölgemälde, die hingegen nur selten datiert sind.

Der dritte und jüngste Band, der im Herbst 2021 erschien, schildert das malerische Werk von Paul Müller-Kaempff in drei Abschnitten: der Studien- und Findungsphase im Stil eines sozialen Realismus, der Hauptschaffensperiode in Ahrenshoop als Phase eines moderaten Impressionismus sowie der Alters- und Reifezeit im Ausdruck eines naturalistischen Impressionismus. Rund 1400 Gemälde sind in dem Katalog gelistet: in der Vielzahl Schilderungen einsamer Katen mit weitem Blick über die Dünen am Weststrand über die charakteristischen Windflüchter und die wilde Darßer Waldlandschaft bis hin zur stillen Binnenatmosphäre der Boddenseite.

Alle drei Bände wurden gestaltet und herausgegeben von Hans-Günther Pawelcik, Verlag Atelier im Bauernhaus, erhältlich im Buchhandel oder unter www.paul-mueller-kaempff.de.



Else Müller-Kaempff & Paul Müller-Kaempff. Werkkatalog I, 2017, 248 Seiten, ISBN 9783960451075

Paul Müller-Kaempff. Werkkatalog II, 2019, 352 Seiten, ISBN 9783960451082

Paul Müller-Kaempff. Werkkatalog III, 2021, 496 Seiten, ISBN 9783960451099

Aktuell wird aus Anlass des 160. Geburtstags und 80. Todestags von Paul Müller-Kaempff noch bis zum 10. Juli 2022 in drei Ausstellungshäusern des Ostseebades Ahrenshoop eine umfassende Retrospektive seiner Werke gezeigt.

ORTHOPÄDE, KUNSTFREUND UND AUTOR

Dr. Konrad Mahlfeld

Runde sechs Kilo wiegen die gebündelten Kenntnisse über den Maler Paul Müller-Kaempff, die Dr. Konrad Mahlfeld binnen 17 Jahren zusammengetragen hat. Der Autor wurde 1962 in Magdeburg geboren, studierte dort Humanmedizin und leitet heute, nach 20-jährigem Wirken als Arzt und Hochschullehrer an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, die orthopädische Klinik eines Magdeburger Krankenhauses. Seit dem Abschluss seiner medizinischen Habilitation im Jahr 2005 beschäftigt er sich mit dem Künstler und dessen Frau und Kollegin Else Müller-Kaempff. Entstanden ist ein opulentes Nachschlagewerk, das Leben und Wirken der beiden gleichermaßen ins Licht setzt. Birgit Denizel sprach mit dem Autor.



Konrad Mahlfeld, Foto: Privataufnahme

Herr Dr. Mahlfeld, hauptberuflich sind Sie praktizierender Orthopäde. Woraus speist sich die enorme Energie, sich dem Werk dieses Malerpaars so intensiv hinzugeben?

Wenn ich etwas mache, dann richtig (lacht). Es war mir schon immer wichtig, neben der Arbeit für einen Ausgleich zu sorgen und mich mit Sparten wie Musik oder bildender Kunst zu befassen, die außerhalb der Medizin liegen. Die Gemälde von Müller-Kaempff habe ich erstmals 1995 in Ahrenshoop im Frühstücksraum des Hotels „Fischerwiege“ gesehen. Ich war erstaunt, dass über diese dort so zentrale Künstlerpersönlichkeit kaum eine Publikation zu finden war. Es dauerte dann noch mehrere Jahre, bis die Absicht reifte, selbst einen Werkkatalog zu erstellen.

Den Anfang der drei Bände macht jedoch das Werk seiner Frau und Kollegin Else Müller-Kaempff. War das ein Desiderat?

Ja, durchaus war über sie kaum etwas bekannt. Elses Werkkatalog anzulegen, war zudem der geeignete Einstieg für mich, denn ihr Œuvre war mit etwa 110 Arbeiten überschaubar. Schließlich musste ich mich als kunstferner Wissenschaftler zunächst einmal an die Arbeit eines Werkverzeichnisses herantasten, bevor ich mich an das weitaus umfassendere Werk von Paul Müller-Kaempff herangewagt habe.

Für die drei Bände haben Sie zahlreiche Forschungsreisen unternommen. Was war der Motor all dieser Recherchen?

Ich wollte möglichst jedes der 1800 Werke im Original sehen. Außerdem brauchte ich für die Kataloge gute Aufnahmen, und so haben meine Frau und ich zusammen mit dem Fotografen Hans-Wulf Kunze über 50 Reisen unternommen. Um 4 Uhr morgens ging's los, um pro Fahrt etwa ein Dutzend Stationen abzufahren. Wir haben europaweit über 200 Privatleute besucht –

in Deutschland, Bulgarien, Frankreich, der Schweiz oder Österreich –, und alle haben uns hereingelassen. Etliche wunderbare Erlebnisse sind mit diesen Reisen verbunden.

Sie haben überdies die sterblichen Überreste des Künstlerpaares auf den Schifferfriedhof nach Ahrenshoop gebracht. Die Entdeckung der Grabstelle war sicher ein Höhepunkt ihrer Reisen.

Alle Recherchen über einen Künstler führen zwangsläufig zu dessen Tod. 1940 starb Else in der Berliner Wohnung, ein Jahr später folgte ihr Paul im Alter von inzwischen 80 Jahren. Ihre Urnen befanden sich nebeneinander auf dem Wilmersdorfer Waldfriedhof in Stahnsdorf. Zum Zeitpunkt meiner Recherchen wäre die Ruhezeit für das Urnengrab längst abgelaufen gewesen, doch durch den Bau der Berliner Mauer 1961 blieb der Friedhof auf der ostdeutschen Seite bis zur Wende unberührt, lediglich die Hauptwege wurden gepflegt. 2016 fand ich dort mit Hilfe des Friedhofswärters die Grabstelle mit den längst überwachsenen Grabplatten von Paul und Else Müller-Kaempff. Diese unerwartete Entdeckung führte dann zu der Idee, das Künstlerpaar zum 125. Jubiläum der Künstlerkolonie Ahrenshoop umzubetten. Die Gemeinde hat das Vorhaben positiv aufgenommen, und so kehrten die beiden im Herbst 2017 an ihre einstige Wirkungsstätte zurück.

Welche Rolle spielt Oldenburg bei Ihren Forschungen?

Von Beginn an war mir wichtig, nicht aus der heutigen Sicht auf die Werke zurückzuschauen, sondern den Maler und seine Gefährtin in ihrer eigenen Zeit vorzustellen. Sämtliche Zeitungen aus ihrer beider Schaffensphasen habe ich durchgeschaut und über 1000 Literaturnachweise ermittelt. In Oldenburg habe ich große Unterstützung von Bernd Küster und seinem Nachfolger Rainer Stamm als Direktoren des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte erfahren. Auch Udo Elerd vom Oldenburger Stadtmuseum hat mir Einblick in die Archive gegeben. Als ich 2008 ein Konvolut bisher unbekannter Zeichnungen ausfindig machte und dieses Bernd Küster vorlegte, nahm er die Arbeiten zum Anlass für die erste Personalausstellung von Paul Müller-Kaempff. Zu Lebzeiten wie posthum war der Künstler zwar in Hunderten von Gruppenausstellungen vertreten, mitunter in bis zu 20 Städten gleichzeitig, doch seine erste Einzelausstellung fand 2008 im Landesmuseum statt.

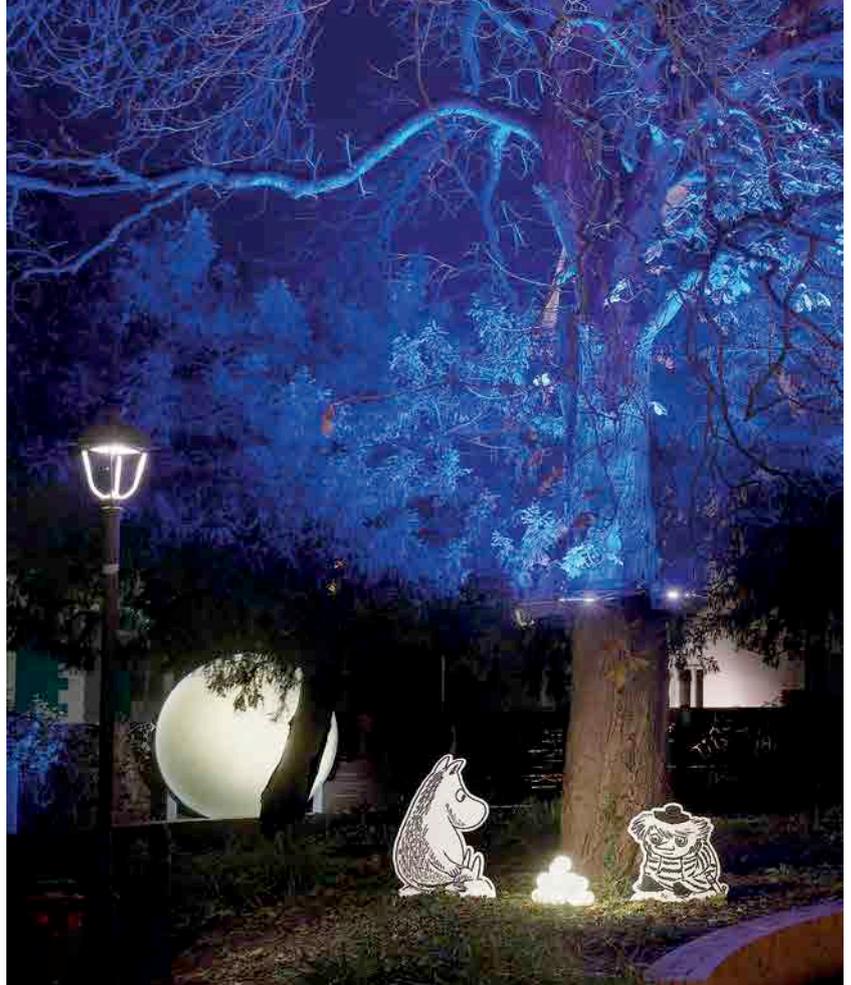
Was planen Sie als Nächstes? Ist eine Biografie zu erwarten?

Ja, tatsächlich ist eine ausgearbeitete Biografie geplant, zumal seit Erscheinen des dritten Bandes nochmals viel Material zusammengekommen ist. Der jüngste Fund liegt gerade eine Woche zurück. Es handelt sich um eine Nachricht in den Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land vom 25. Oktober 1892. Dort heißt es: „Dem Landschaftsmaler Paul Müller aus Oldenburg ist, wie das Staatsministerium bekannt macht, [...] gestattet worden, fortan den Familiennamen ‚Müller-Kaempff‘ zu führen“.

Mumintrolle in Brake

Veranstaltungsjahr
„TOVE 22“

Von Barbara Müller



E

s sind bedrückend dramatische, harsche und einfache, aber effektive Schwarz-Weiß-Abstraktionen und reduzierte Hintergründe vom Weltuntergang, vor denen Tove Jansson 1947 ihre Mumin-Comicfiguren in der finnlandschwedischen Zeitung „Ny Tid“ erstmals auftreten ließ. Und es ist der starke Kontrast zwischen dem düsteren Inferno, geprägt durch die Erfahrung des eben erst zu Ende gegangenen Zweiten Weltkriegs, und den hellen, rundlichen, freundlichen und affirmativen Mumin-Figuren, der schon in dieser frühen Geschichte Janssons den Reiz ausmacht und den Leser fesselt. Der Cartoon „Mumin und der Weltuntergang“ ist im März 2022 als Buch im Carl Schünemann Verlag auf Deutsch erschienen. Die Übersetzung stammt von Christian Panse aus Bremen, dem

Gründer des Virtuellen Muminforschungszentrums (<https://zepe.de>). Zusammen mit dem Festival „Tove 22“ in Brake werden Leben und Werk von Tove Jansson, der Schöpferin der Mumin, in der Region in den Fokus gerückt.

Vom Beginn ihrer Karriere an hat die finnische Geschichtenerzählerin Tove Jansson (1914–2001) Medien und Erzählformen gewählt, die am Rand des literarisch-künstlerischen Mainstreams zu Hause sind. Kinderbuch, Comic und Zeitungscartoon bildeten den Anfang, mit dem späteren Erfolg kamen Lieder, Bühnenstücke, Drehbücher und Literatur für Erwachsene hinzu. Schon in den 1950er- und 1960er-Jahren erzielten die inzwischen erschienenen Mumin-Bücher großen kommerziellen Erfolg. Gleichzeitig erhielt Tove Jansson in Skandinavien zahlreiche Auszeichnungen. Später weitete sich diese Anerkennung international aus.

Janssons Mumin haben Generationen überspannend Eindruck hinterlassen. Die Geschichten der großen, diversen Trollfamilie sind immer universell, immer zugänglich und geprägt von einer überwältigenden Wärme, Zuwendung und Freundlichkeit der Hauptcharaktere. Die Ge-



Das Wehklagen seiner Mutter in den Ohren, steigt Mumin heroisch in die zum Untergang verurteilte Landschaft hinaus!

Tofsla! Vifsla! schreit er und rennt und rennt und rennt. (Jedenfalls bekomme ich ein ehrendes Angedenken! denkt Mumin betrübt.)

DA SIND SIE! Sitzen da und spielen Mummeln, wo in fünf Minuten die Welt untergeht! Was machst du für Krachsla? sagt Tofsla. Bin verflixtla am Gewinnsla!

Kein bisschen Zeit zu verlieren! Die Flutwelle tost in der Ferne, der Boden erzittert ...

Da steht Mama ... Rein mit euch, Kinder, Türen zu, jetzt – passiert es ...

DER KOMET STÜRZT HERAB! Die Petroleumlampe fällt um, alles wird schwarz ...

Von links: Illumination im
Museums Garten im Advent
2021. _Foto: Nordwest-Zeitung

Eröffnung der Ausstellung am
24. April 2022 mit Barbara
Müller (links) und Dr. Christine
Keitsch (rechts). _Foto: Nord-
west-Zeitung

Tove Jansson. _Foto: Per Olov
Larsson

Linke Seit unten: Comicstreifen
aus „Mumin und der Weltun-
tergang“, S. 52-53. © Moo-
min Characters/Tigertext Ab



schichten sind immer offen für eigene Zugänge und Interpretationen, die oft die Gren-
zen zwischen Kinder- und Erwachsenenliteratur verwischen lassen.

In „Eine drollige Gesellschaft“ (Originaltitel: Trollkarlens hatt), Janssons erstem
in deutscher Sprache erschienenen Buch, werden gleich mehrere Handlungsstränge
miteinander verwoben, die für Kinder als episodische Abenteuergeschichte lesbar sind.
Im Thema des alles verwandelnden Zaubererhuts steckt aber nicht nur eine komplexe
Coming-of-Age-Geschichte, sondern ebenfalls eine Kritik an ungezügelm Fortschritt
und dem Verlangen danach, alles zu realisieren, was machbar und möglich ist. Dies
wird besonders deutlich im Handlungsstrang von Tofsla und Vifsla, die mit der düsteren
Morra um den Besitz eines Rubins streiten. Diese Geschichte zeigt Janssons großes
Interesse an politischen und sozialen Themen und stellt eine beeindruckend differen-
zierte Kapitalismuskritik dar. Gleichzeitig kann sie aber auch als queere Selbstbehauptung
gelesen werden: Jansson und ihre Partnerin konnten zum Zeitpunkt der Veröffent-
lichung nicht offen zu ihrer Beziehung stehen, weil Homosexualität in Finnland noch
immer unter Strafe stand. So müssen auch Tofsla und Vifsla ihr geheimes Glück gegen
die externe Bedrohung der Morra verteidigen und halten den Schatz lange Zeit vor
allen verborgen.

Diese Universalität und Menschlichkeit in ihrem großen Erzählwerk haben den
Grundstein für den dauerhaften internationalen Erfolg der Mumin gelegt. Trotzdem
ist das ganze Schaffensspektrum der Künstlerin Tove Jansson hinter dem Erfolg der
Mumin etwas in den Schatten getreten. Für Abhilfe sorgt das Festival „Tove 22“ in
Brake. Im Schiffahrtsmuseum der oldenburgischen Unterweser in Brake findet eine
Reihe von Veranstaltungen statt, mit denen den Mumin und dem kreativen erzähleri-
schen und künstlerischen Schaffen Raum geboten wird.

Organisiert wird das Festival „Tove 22“ von der Georg von der Vring-Gesellschaft e. V.
in Zusammenarbeit mit dem Virtuellen Muminforschungszentrum.



Erstveröffentlichung: Mumin-Comic

Die Comicreihe „Mumin und der Welt-
untergang“ wurde 1947 in der finnland-
schwedischen Zeitung „Ny Tid“ als Serie
veröffentlicht. Sie gilt als Prototyp für
Janssons spätere Mumin-Comics. Zum
Festival wurden die Comics erstmals ins
Deutsche übersetzt und veröffentlicht.

*Tove Jansson: Mumin und der Weltunter-
gang, Hg.: Barbara Müller, Übersetzung:
Christian Panse, Nachwort: Kristina Maidt-
Zinke, Carl Schünemann Verlag, Bremen
2022, 72 S., Hardcover mit Leineneinfas-
sung, ISBN 978-3-7961-1158-7, Preis:
19,90 Euro.*

Festival „TOVE 22“ noch bis September 2022

Gemeinsam mit der Kunstschule im Packhaus, dem Schiffahrtsmuseum Brake und dem Virtuellen
Muminforschungszentrum findet 2022 das Kulturprojekt „Tove Jansson und die Muminrolle – die
Welt war damals sehr groß“, kurz „TOVE 22“, statt.

Am 25. April 2022 wurde die Ausstellung mit Musik und Lesung im Schiffahrtsmuseum Unterweser
feierlich eröffnet. Eine Garteninstallation, Konzerte und ein umfangreiches Begleitprogramm, zum
Beispiel mit einem Schreibwettbewerb, finden noch bis zum 15. September 2022 im Schiffahrts-
museum Brake statt.

Alle aktuellen Infos gibt es hier: www.tove22.de



LEBENDIGE ERINNERUNG

Das Oldenburger Medienarchiv versteht sich als audio-visuelles Gedächtnis der Stadt

Von Torben Rosenbohm

Die Oldenburger Wallstraße ist gemeinhin als Partymeile bekannt. Dort reiht sich Gaststätte an Gaststätte, und besonders am Wochenende herrscht zuweilen dichtes Gedränge. Mittendrin finden sich indes zwei Gebäude, die nicht so recht in die bierselige Stimmung passen wollen: auf der einen Seite das marode ehemalige Wallkino, das schleichend verfällt und Anlass zu emotionalen Debatten liefert, und schräg gegenüber die optisch deutlich besser erscheinende Heimat des Vereins Werkstattfilm e.V.

In diesem schmucken Haus finden sich unter anderem ein kleiner Kinosaal und Ausstellungsräume. Gleichzeitig ist die Wallstraße 24 aber auch das Zentrum des Oldenburger Medienarchivs, einer ganz besonderen Institution der Stadt. „Es ist schon etwas Einmaliges im Nordwesten“, sagt Farschid Ali Zahedi, Vereinsvorsitzender von Werkstattfilm. Nicht weniger als das audio-visuelle Gedächtnis der Stadt möchte man

sein. Ein Blick auf die Website des Archivs zeigt: Diese Einschätzung ist nicht übertrieben.

Werkstattfilm gründete sich Anfang der 1990er-Jahre, erinnert sich Zahedi beim Gespräch im gemütlichen, wie ein übergroßes Wohnzimmer mit stilvoller Einrichtung wirkenden Cafèraum des Vereins. „Beim Plaudern in der Uni“ sei die Idee entstanden, eine Initiative zu gründen, die sich dem Thema Film widmet, denn die gemeinsame Erkenntnis damals lautete: „In der Hinsicht herrschte ein wenig tote Hose.“

So entstanden die ersten Streifen, und rasch kam man auch zu der Erkenntnis, für die Arbeiten im Vergangenen forschen zu müssen. Aus der Rechercharbeit entstand der Wunsch, ein

Von links: Wallkino mit Werbung für „Krach um Jolante“ in den 1930er-Jahren. _Foto: Gustav Tahl, Oldenburger Medienarchiv (OLMA)

Der Verein Werkstattfilm, Träger des Oldenburger Medienarchivs, ist in der Wallstraße beheimatet. _Foto: Torben Rosenbohm

Vereinsvorsitzender Farschid Ali Zahedi möchte die Stadtgeschichte lebendig halten. _Foto: Torben Rosenbohm



Archiv aufzubauen. Fotos, Filme, Audio-Beiträge – alles wurde zusammengetragen. „Ursprünglich war es zunächst einmal für die Selbstversorgung gedacht“, blickt Farschid Ali Zahedi zurück. Die Beschäftigung mit der Historie führte Mitte der 1990er-Jahre aber auch zur ersten Ausstellung über die Kinogeschichte. „Die Kinolandschaft war sehr vielfältig, es gab hier viele Standorte.“

Der Aufbau des Archivs sei zunächst noch recht unstrukturiert vonstattengegangen. „Es war wie in einem Garten, in dem alles durcheinanderwächst“, sagt Zahedi lachend. „Wir wollten entsprechend eine Ordnung hineinbringen.“ Und so setzte sich ein Prozess in Gang, der bis heute fort dauert. Die Sichtung von Fotos, Videos und Audiodateien, die entsprechende Verschlagwortung und Speicherung – diese aufwendige Arbeit zahlt sich aus. Das Medienarchiv ist inzwischen im Hinblick auf die Funktionalität deutlich professionalisiert worden.

Und so richtet sich das Angebot an unterschiedliche Gruppen von Nutzerinnen und Nutzern. Privatpersonen können im Archiv nach Herzenslust stöbern und sich einen Eindruck verschaffen, wie sich die Stadt über die Jahrzehnte verändert hat. Studierende können im Rahmen von Forschungen stadtgeschichtliche Entwicklungen nachvollziehen, zudem haben Medienschaffende die Möglichkeit, für ihre Publikationen auf den riesigen Fundus zurückzugreifen.

Eine der entscheidenden Fragen, die hinter dem Medienarchiv stehe, sei laut Zahedi die folgende: „Wie können wir Erinnerung ohne lebende Zeitzeugen bewahren?“ Gerade vor diesem Hintergrund fokussiere sich der Verein nicht nur auf Fotos, sondern auch auf Videos. So finden sich im Archiv unter anderem auch Interviews, beispielsweise mit Leo Trepp, 2010 verstorbener Ehrenbürger der Stadt.

Die Besonderheit des Materials ergebe sich vor allem auch daraus, dass unzählige Aufnahmen von „ganz normalen Leuten“ Teil des Fundus seien. „Bei fotografischen Aufträgen muss der Fotografierende immer irgendwelche Vorgaben beachten“, erklärt Zahedi. Wohingegen gerade Alltagsfotos in Sachen Authentizität eine Stadt so zeigten, wie

„Es ist schon etwas Einmaliges im Nordwesten“

sie tatsächlich erscheine. Mit diesem Wissen im Hinterkopf lässt es sich mit Freude in das Onlineangebot eintauchen.

Gelegentlich kommen auch wahre Schätze zum Vorschein. Unter anderem hat sich Werkstattfilm mit seinem Medienarchiv des Nachlasses von Gustav Tahl und Ilse Rosemeyer angenommen; diese Nachlässe umfassen jeweils gewaltige Mengen an Motiven, die als wichtige Zeugnisse der Stadtgeschichte gelten. Zuletzt habe Zahedi einen ganz besonderen Fund sichern können: In Bayern durfte er Tausende Negative des passionierten Fotografen Artur Kast in Empfang nehmen, nachdem er mit journalistischem Gespür und großem Ehrgeiz eine Spur bis nach Bayrischzell aufgenommen hatte.

„Wir haben in Oldenburg einen Fußabdruck hinterlassen“, ist Farschid Ali Zahedi überzeugt. Das zeige sich auch in der gewachsenen Anerkennung seitens der Politik, wie er betont; explizit bedankt er sich zum Beispiel bei Oberbürgermeister Jürgen Krogmann und beim Bundestagsabgeordneten Dennis Rohde (SPD). Denn klar ist: Ohne finanzielle Förderung ist die Arbeit von Werkstattfilm als Träger des Medienarchivs kaum realisierbar. Je nach Nutzungszweck fallen übrigens für die Verwendung von Fotos aus dem Archiv Gebühren an.

Natürlich sorgen die Verantwortlichen des mehrköpfigen Teams, das sich der Pflege des Fundus widmet, nicht nur online für die Bereitstellung der Materialien. Regelmäßige Ausstellungen in der Wallstraße und Buchveröffentlichungen steigern die Aufmerksamkeit für die Schätze, die ein spannendes Bild der Stadtgeschichte liefern. Neue Mitstreiter:innen sind übrigens jederzeit willkommen, denn das Archiv wird weiter wachsen: „Jedes Foto, das heute gemacht wird, ist morgen Teil der Geschichte“, sagt Farschid Ali Zahedi.

www.oldenburgermedienarchiv.de

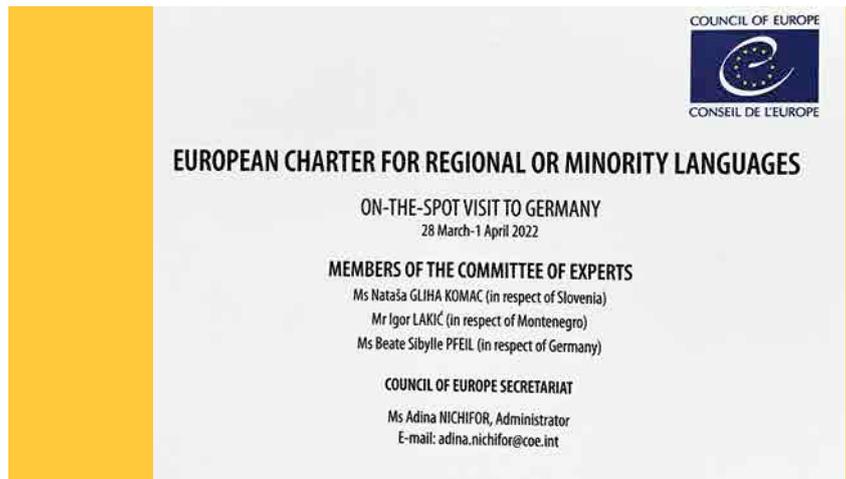
Expertenkomitee van de Europäischen Charta för de REGIONAL- OF MINNERHEITENS PRAAKEN to Gast in de Ollnborger Landskup

Van Heinrich Siefer

De Europäische Spraakencharta – Wat is dat un wor is de good för?

To Tied hebbt 25 Länner in Europa de Europäische Charta för de Regionaal- of Minnerheiten-spraaken teekent un ratifizeert. Wi hebbt in Europa veel ünnerscheedliche Kulturen. Un dat gifft een Barg groote un lüttke Spraaken. Man jüst för de lüttken Spraaken süht dat faaken nich good ut. De Europaraat hett fastleggt: All de Regionaal- un Minnerheitenspraaken in Europa, de dat all lang geven deit, mööt schützt weern un bruukt Stütt. Dorför hett de Europaraat 1992 de Europäische Charta för de Regionaal- of Minnerheitenspraaken beslaaten. De Charta is een Verdrag, de van't Völkerrecht her gellen deit. De schall helpen, de veelen Spraaken un Kulturen, de to Europa d'rto hört, oftosekern un uttobooken. Mit den Verdrag wedd dat Recht acht't, dat algemeen anerkennt is: Een kann allerwegens een Regionaal- oder Minnerheitenspraak bruuken, in't öffentliche Leven un uk privat. Jede Land in Europa, dat de Spraakencharta teekent heff, kann fastleggen, wat för Regionaal- un Minnerheitenspraaken, de dor snackt, prootet of küüert wedd, Stütt dör de Charta kriegen schöllt. Siet 1999 staht in Döötschland de seven Regionaal- un Minnerheitenspraaken, de hier tohuus sünd, ünner den Schutz van de Charta: de Regionaalspraak Nedderdüütsch un de Spraaken van de nationalen Minnerheiten in Döötschland: Däänsch, Noordfreesk un Saterfreesk, Obersorbisk un Neddorsorbisk un Romanes.

De Spraakencharta is een Afkaamen, dat van't Völkerrecht her gellen deit. Ünnerschreven hebbt den Verdrag de Europaraat un de Bunnesrepublik Döötschland. För Nedderdüütsch gelt dat Afkaamen in de acht Bunnesländer, wor de Mensken de Regionaalspraak snacken doot. Dat sünd Brannenborg, Bremen, Hamborg, Mekelnborg-



Vörpommern, Neddersassen, Nordrhein-Westfalen, Sassen-Anholt un Sleswig-Holsteen. Alle acht Nedderdüütschlänner hebbt mit de Spraakencharta Plichten övernahmen, üm de Regionaalspraak oftosekern.

Mit de Europäische Spraakencharta hebbt de Länner to-seggt, dat se sik dor aktiv för insetten willt, dat een allerwegens Platt bruuken kann: in Kinnergoorns un Schoolen, vör Gericht, in de Verwaltens, in de Medien un in de Kultur, in't weertschaftliche un sozial Leven un bi de Tosaamenarbeit över Grenzen weg. De Europaraat hett dor een Oog up, wo-anns de Plichten ut de Charta ümsett wedd.

De Uggav van'n Bunnesraat för Nedderdüütsch in Tosaamenhang mit de Spraakencharta un den Besöök van de Experten van'n Europaraat.

Stütt kriggt de Europaraat dorbi van den Bunnesraat för Nedderdüütsch (BfN), den et siet 2002 geven deit un sik för all Lüüd ut de acht Bunnesländer, de Platt snackt, insetten deit. Kegenöver de Länner, den Bund un den Europaraat kickt he d'rup, dat de Plichten, de de Länner mit de Spraakencharta övernahmen hebbt, ok ümsett wedd. Stütt kriggt de BfN dör dat Nedderdüütschsekretariat (NdS) in Hamborg. Ut jeden Bunnesland un uk ut de Spreekergrupp van de Plautdieten sittet twee Delegeerten in den BfN.

SONT (Streektaal Organisaties Nedersaksisch Taalgebied), de Dackorganisation van de regionalen Spraakorganisatschoonen in de Nedderlannen, hett twee Lüüd as Gast in den BfN.

Alle acht Nedderdütschlänner hebbt toseggt, dat se sik an dat hollt, wat in Artikel 7 van de Spraakencharta binnen steiht: Dat sünd de allgemeenen Punkten för den Spraaken-schutz:

- achten, in wat för Regionen de Regionaalspraak Nedderdütsch tohuus is,
- wor is dat nödig, dat de Spraak Stütt kriggt,
- dat schall einfacher maakt weern, de Spraak allerwegens to bruken, ehr to snacken un uk to schrieven un de Lüüd schall Moot maakt weern, dat uk to doon
- uppassen, dat de Mensken, de Platt snacken doot, dor keen Nadeel dör hebbt un dat se nich butenvör sünd.



deit. Namiddaags wörn se dann to Gast in't Huus van de Ollnborger Landskup. Dor wörn de Delegeerten van'n Bunnesraat för Nedderdütsch ut Bremen (Walter Henschen), Brannenburg (Heidi Schäfer, online), Mekelnborg-Vörpommern (Johanna Bojarra, online), Neddersassen (Gesche Gloystein un Heinrich Siefer), Nordrhein-Westfalen (Werner Zahn, online) un Sassen-Anholt (Dr. Saskia Luther, online) mit d'rbi. Good över twee Stunnen güng dat dann in't Gespreek mit de Experten van'n Europaraat dorümme, wat in de enkel-den Länner för Platt doon worn is, of wor dat an fehlen deit. Besünners in't Oog harn de Experten de Punkten Platt in de Verwaltens un in de Medien. Hier wüdd düüdelk, dat dor tomeist noch överall een Büld to doon is. De Lüüd van'n Eu-

In Ollnborg wörn vör Ort as Delegeerte för den Bunnesraat för Nedderdütsch an'n 29. März 2022 in Hybrid-Förm mit d'rbi: Walter Henschen (Bremen) un Heinrich Siefer (Neddersassen). De Delegeerten ut Brannenburg, Mekelnborg-Vörpommern, Nordrhein-Westfalen un Sassen-Anhalt wörn online mit d'rbi. För den Europaraat wörn d'rbi (von links): Adina Nichifor, Nataša Gliha Komac, Igor Likic und Beate Sibylle Pfeil. Foto: Jörgen Welp, Ollnburgerische Landschaft

Linke Seite: Dat Expertenkomitee lätt sien Visitenkort bi de Spreekergrupp, um dat dor uk noch achterna Informationen utuscht weern könnt. Foto: Heinrich Siefer

De Spraakencharta is so upboot, dat jedeen Land de Plichten utsöken kann, de för de Spreekerinnen und Spreekers un uk för de Situation van de Spraak in't Land passlich sünd. De Länner Brannenburg, Nordrhein-Westfalen un Sassen-Anholt hebbt de allgemeenen Plichten na Deel II van de Spraakencharta teekent um Nedderdütsch to schützen. Bovernto hebbt se freewillig noch enkelde Plichten van Deel III övernahmen. Bremen, Hamborg, Mekelnborg-Vörpommern, Neddersassen un Sleswig-Holsteen hebbt bovento tominnst 35 Plichten na Deel III van de Spraakencharta övernahmen. Um dat uk würkelk angahn wedd, kickt een Koppel van den Europaraat to faste Tieden na, wat se de Plichten uk umsetten doot.

Europaraat to Besöök in de Ollnborger Landskup un fraagt na, wo dat mit dat Plattdütsche un de Charta utseihn deit

Dorto wör nu Expertenuttschuss van de Europäische Charta för de Regional- of Minnerheitenspraaken van'n Europaraat in'n Märzmand 2022 uk na Ollnborg kaamen, um dor to weeten to kriegen, wo dat mit dat Plattdütsche un de Punkten, de enkelde Länner in de Charta teekent hebbt, utseihn deit. Mörgens wörn se all in't Saterland wesen, um dor na tofragen, wo dat mit Stütt un Stöhn van Seelters utseihn

roparaat wullen hier ton Bispill weeten wor dat Formularen in de plattdütschen Spraak up Amten un Behörden geven deit, of uk bi Gericht un in Gemeenderaats sitten Platt bruukt weern kann. Uk dat Thema Platt in de Medien is anfraagt worn. Giff dat Plattdütsch in't Radio, un wo groot is de Andeel? Giff dat Plattdütsch in't Fernseh'n? Giff dat Filme up Platt? Wo is dat mit Vertretern van de plattdütsche Spraak in'n Rundfunkraat? Un se wulln dann uk noch weeten, wo dat mit Platt in Kinnergorns un in School utseihn deit. Giff dat Platt wor as Schoolfack? Kann een dat in School lern'n? De Delegeerten van de enkelden Bunnesländer mössden hier Bescheed geven, wat in de ehr Bunnesland löppt of nich loopen deit. In't Gespreek wüdd dann uk düüdelk, dat sik de Plattdütschen wünsken doot, dat an de Steden, de to'n Staat d'rto hört, mehr proaktiv hannelt wedd – un dat alle, de dor mit to doon hebbt, mitnanner snacken doot. De Experten hebbt sik aalns fein noteert un wedd doröver dann een Bericht an de Länner geven.

Heinrich Siefer is in Bunnesraat för Nedderdütsch un de Baas van de Warkkoppel nedderdütsche Spraak un Literatur bi de Ollnborger Landskup.

Funktion, Formen und Ausgestaltung des SPORTS in nationalsozialistischen Konzentrationslagern

Von Jana Kulgemeyer



N

ationalsozialistische Konzentrationslager werden mit quälender Zwangsarbeit und der Ermordung von Millionen Menschen assoziiert. Jedoch ist nur den wenigsten bekannt, dass in diesen Systemen auch Sport, und zwar sowohl freiwilliger als auch aufgezwungener Art, getrieben wurde. Dabei stellt sich die Frage, welche Rolle der Sport im Alltag der Häftlinge spielte.

Sport in Konzentrationslagern ist gegensätzlich zu unserem heutigen Verständnis von Sport zu verstehen, denn während heute versucht wird, den Körper durch individuelle Übungen zu stärken und gesund zu erhalten, galt es in den Konzentrationslagern, den Häftlingskörper mithilfe des Sports bewusst zu zerstören. Sport ist in diesem Kontext also als eine Form der Gewalt anzusehen.

Die SS-Aufseher in den Lagern konnten ganze Blöcke, Arbeitskommandos oder auch einzelne Personen dazu zwingen, Sport zu treiben. Für die Häftlinge bedeuteten diese Einheiten, die täglich

zwei bis vier Stunden einnahmen, dass sie Gewalt gegen ihren eigenen Körper verrichten mussten, weil sie sowohl von den Aufsehern als auch von den Funktionshäftlingen, die eine von den Aufsehern eigens ausgewählte und zusätzlich Gewalt ausführende Hand waren, mithilfe von Schlägen und Tritten dazu gezwungen wurden. Diese Leibesübungen richteten sich jedoch nicht ausschließlich gegen den Häftlingskörper. Durch Fußtritte, fehlende Solidarität gegenüber schwachen und alten Häftlingen sowie Schikanen und Beleidigungen richteten sich die Einheiten zusätzlich gegen die Selbstachtung und damit gegen die Psyche der Häftlinge. Gleichzeitig wurde den Aufsehern ermöglicht, sich von den Häftlingen zu distanzieren, weil sie nicht dem in der NS-Ideologie propagierten Ideal, bei dem der Körper das Zentrum für Ein- und Ausschluss war, entsprachen.

Dennoch konnte neben dem Gewaltaspekt Sport im Konzentrationslager auch eine Ablenkungsmöglichkeit für die Häftlinge sein. Er wurde beispielsweise an den „freien“ Sonntagen freiwillig von den Spielern ausgeführt. Während der Spiele herrschte große Freude unter den Häftlingen, und sie konnten eine Zeit lang ihr Leid vergessen.

Insgesamt jedoch diente der Sport in den Konzentrationslagern als eine dem System immanente Mordwaffe, welche die physische und psychische Zerstörung von Menschen zum Ziel hatte.



Foto: privat

Jana Kulgemeyer ist Schülerin der Liebfrauen-schule Cloppenburg und schrieb die gleich betitelte Facharbeit im Rahmen des Seminars „Unpolitische Orte? Sport und Politik im historisch-gesellschaftlichen Kontext“.

Weiterführende Literatur

Veronika Springmann: *Gunst und Gewalt – Sport in nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Berlin: Metropol, 2019

In memoriam:

Reinhard Rakow

(5. Februar 1952 – 19. März 2022)

1952 im südhessischen Gelnhausen geboren, studierte Reinhard Rakow, geborener Paul, Rechtswissenschaften, Psychologie und Germanistik und arbeitete bis 2005 in Edewecht als Rechtsanwalt. 2002 war er Mitbegründer der Edewechter Kunstfreunde und bis 2006 deren Vorsitzender.

2007 zog er in die Wesermarsch und wurde dort vor allem als Autor, Herausgeber, Maler und Kulturveranstalter bekannt. Er baute in der Konzertkirche in Warfleth, einem Ortsteil von Berne am Weserdeich, eine hochrangige Musikreihe auf und bewies ein sagenhaftes Geschick, musikalische Berühmtheiten nach Berne zu holen. Gleichzeitig brachte er ebendiese Musiker dazu, im Anschluss auch in Schulen ein Konzert zu geben, um so Kinder zu erreichen, die sonst nicht unbedingt damit in Kontakt gekommen wären. Rakow wollte so die Kultur in breite Schichten bringen.

Neben der Musik war Rakow selbst als Schriftsteller und Maler aktiv. Einige seiner großformatigen Werke hängen im Haus der Begegnung und im Edewechter Rathaus. Er schrieb Romane, Novellen und Gedichte und veröffentlichte in Literaturzeitschriften, die zumeist im Geest-Verlag erschienen.

Eng mit seinem Namen verbunden sind die „Berner Bücherwochen“ in der Berner Kulturmühle mit Preisträgerinnen und Preisträgern aus dem gesamten Bundesgebiet. Die seit 2008 stattfindenden Berner Bücherwochen sind eine überregionale gemein-



Foto: Nordwest-Zeitung

nützige Veranstaltung zur Förderung der Buchkultur und der Schreib- und Leselust.

Rakow erhielt am 9. Juni 2012 die Landschaftsmedaille der Oldenburgischen Landschaft für sein außerordentliches Engagement.

Er hat in Berne, Edewecht und umzu eine Kulturszene aufgebaut, die weit über die Grenzen dieser Region hinaus Anerkennung gefunden hat. Reinhard Rakow ist am 19. März überraschend verstorben.

Uwe Meiners/Sarah C. Siebert

In memoriam:

Hildegard Kronlage

(7. Januar 1944 – 4. Dezember 2021)

Kompetent, engagiert, direkt und dabei stets freundlich – so war Hildegard Kronlage. 16 Jahre (1991–2007) war sie die Stimme des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, vier davon als Vizepräsidentin und acht als Präsidentin. Als Vertreterin des Vechtaer Kreistags in den Vorstand entsandt, stellten sich der am 7. Januar 1944 geborenen Hildegard Kronlage wichtige Aufgaben, die sie mit großem kulturpolitischen Engagement und Weitblick meisterte.

Zu diesen Aufgaben gehörte unter anderem die Frage nach der Integration der (Spät-)Aussiedler oder der Einsatz für den Erhalt der Hochschule (und heutigen Universität) Vechta. Für Letzteren setzte sich Kronlage auch in der Funktion als Hochschulratsmitglied erfolgreich in vielen Gesprächen ein – und dies bis nach Hannover mit den Entscheidern auf niedersächsischer Ebene.

Meilensteine in der Amtszeit von Kronlage waren die Einrichtung der Heimatbund-Geschäftsstelle am sogenannten „Alten Eingang“ des Museumsdorfes Cloppenburg, die Schaffung einer Bibliotheksstelle in der Heimatbibliothek OM in Vechta und die Stiftung des „Ehrenringes des



Foto: Andreas Kathe

Oldenburger Münsterlandes“ in Zusammenarbeit mit dem Verbund OM. Unvergessen bleibt Hildegard Kronlages Engagement bei der Vorbereitung der Seligsprechung des Kardinals von Galen in Rom am 9. Oktober 2005.

Ehrenamtlich engagiert war Hildegard Kronlage auch bei den Landfrauen Vechta (unter anderem als Kreisvorsitzende) sowie als Gründerin und Vorsitzende des Vereins Donum Vitae Vechta. Am 4. Dezember 2021 verstarb sie nach langer Krankheit. Der Heimatbund wird ihr Andenken in Ehren halten.

Gabriele Henneberg, Heimatbund OM

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEM
LANDSCHAFT

VISIONEN FÜR EINEN UNORT

Stedingsehre
in Bookholzberg –
eine Reise in die
Albträume deutscher
Leid(t)kultur

Von Bernt Wach

V

isionen – ja, die hatten sie damals –; am besten gleich für 1000 Jahre. Im Jahr 1934 errichteten die Nationalsozialisten in Bookholzberg ein Freilichttheater mit 10.000 Plätzen, davor als Bühne gleich ein ganzes reetgedecktes Dorfensemble. Heimatdichter August Hinrichs schrieb dafür eigens das Stück „De Stedinge“. Ein „Oberamergau Norddeutschlands“, ein Mittelpunkt nationalsozialistischer Propaganda, eine NS-Kultstätte sollte es werden. Treibende Kraft hinter dem Projekt war Carl Röver, NS-Gauleiter Weser-Ems, 1932/33 oldenburgischer Ministerpräsident und dann ab 1933 Reichsstatthalter von Oldenburg und Bremen.

Auf der Freilichtbühne begeisterten damals Jahr für Jahr 300 Laienspieler plus echte Pferde plus neueste Technik die Besucher. „Stedingen leevt!“, so endete das dramatische Schauspiel. Dann war es aus und vorbei mit den Visionen. Deutschland lag in Schutt und Asche. Der Ort verkümmerte, wurde ein ungeliebter Unort, versteckt hinter grünen Bäumen. Schafe und Ziegen ersetzten die Menschen auf den Tribünenanlagen. Ein „Oberamergau“ im Dornröschenschlaf. Jetzt soll er sogar an einen privaten Investor verkauft werden.

Doch im September 2021 tat sich wieder etwas auf dem Bookholzberg. Ein Theaterstück der Kulturretage mit 30 Mitwirkenden versuchte, den Ort wieder lebendig zu machen. Ein Oldtimer fährt vor. Carl Röver und August Hinrichs besichtigen die Anlage und unterhalten sich – Originaltexte verwendend – über ihre Visionen für Stedingsehre, und mit den im Hintergrund wehenden Hakenkreuzfahnen kann man für einen Moment glauben, eine Zeitreise zu erleben. Aber später in den Kulissendorfhäuschen wird klar, es geht um die Zukunft heute. Was anfangen mit einem Erbe, das für Propagandazwecke entstand und nun brach liegt? Ein Heimatmuseum der deutschen Seele? Ein Zentrum für deutsche

Was anfangen mit einem Erbe,
das für Propagandazwecke entstand
und nun brach liegt?

Leitkultur und Integration? Ein europäisches Zentrum für bedrohte Sprachen und Kulturen? Verschiedene Modelle werden durchgespielt und verbinden sich zu einem dreistündigen Abend mit Innen- und Außenspielorten. Die Begeisterung ist beim Publikum wie bei der Presse groß, die Veranstaltungen sind schnell ausverkauft.

Stedingsehre war in gewisser Hinsicht die andere Seite der Emslandlager. Dort wurden Menschen wie Carl von Ossietzky mit Gewalt mundtot gemacht, hier feierte man Feste und Spiele, um darüber nicht nachzudenken. Und heute? Wehret den Anfängen! Die Formen haben sich zwar geändert, die



Carl Röer: „Also Hinrichs, Heiliger Boden ist für uns immer dort, wo er von Deutschen mit Blut verteidigt wurde, wo deutsche Bauernfäuste den Pflug durch die Muttererde führen.“

Sehnsüchte und Gefahren aber nicht. Wir können der Politik nicht entgehen. Wir Kulturschaffenden können die Welt sicher nicht verändern, wir können aber dazu beitragen, dass eine Auseinandersetzung mit unserer Geschichte, Gegenwart und Zukunft ein lebendiger und spannender Prozess ist. Lust wecken nach Information, nach Reflexion und im besten Fall nach politischer Teilnahme. Das war unsere erklärte Absicht, als wir die Auseinandersetzung um Stedingsehre in Szene setzten – dank Geldern vom Land Niedersachsen, der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur, der Stadt Oldenburg, dem Fonds Soziokultur, der Stiftung Niedersachsen sowie der Oldenburgischen Landschaft.

Wir erzählen in diesem Theaterstück, wie man Geschichte benutzen kann, um Leute für seine Ideen zu gewinnen. Wie der Kampf der Stedinger Bauern um Unabhängigkeit benutzt wurde für den Nationalismus des Kaiserreichs und dann für die Blut- und Bodenideologie der Nazis. Ein Lehrstück der Propaganda also und wieder – oder immer? – hochaktuell. Wir sind dabei auch Fragen nach der sogenannten „deutschen Leitkultur“ nachgegangen. Uns interessiert ferner die Geschichte eines Künstlers, der tolle Theaterstücke und Geschichten aus dem Leben seiner Mitbürger geschrieben hat und dessen Name in unserer Stadt noch immer sehr präsent ist (zum Beispiel August-Hinrichs-Bühne des Staatstheaters). Wie konnte er (wie viele seiner Mitbürger) so weit in den „braunen Sumpf“ abrutschen, dass Stedingsehre möglich wurde, und wie gehen wir heute damit um?

Wir wollen natürlich auch dazu beitragen, einen „Unort“ durch Kunst und Kultur zu einem Ort zu gestalten, der nicht nur Erinnerungen wachhält und ins Heute und Morgen transformiert, sondern von dem kritische Impulse für

die Zukunft ausgehen. Stedingsehre sehen wir nicht als Museum, sondern als gesellschaftspolitische Zukunftswerkstatt und nicht länger als vergessenen Ort. Durch Kooperation und Partizipation von Institutionen beziehungsweise interessierten Bürgern vor Ort in Bookholzberg und in Oldenburg gelang es uns, die Gestaltung dieses Projektes auf eine so breite Grundlage zu stellen, dass die Diskussion um die Zukunft

„Die Fahne hoch ...“ Ankunft des Gauleiters Carl Röer in Bookholzberg.

Die Besucher erleben an unterschiedlichen Orten im ehemaligen Spieldorf Szenen aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Fotos: Bernhard Weber-Meinardus

Wir erzählen in diesem Theaterstück, wie man Geschichte benutzen kann, um Leute für seine Ideen zu gewinnen.

dieses Ortes eine neue Qualität bekam. Noch immer ist seine Zukunft ungewiss, lediglich in einem Haus hat die Gemeinde Ganderkesee ein Infozentrum eingerichtet (siehe Meldung Seite 64). Unsere Aufgabe war und ist es, dort Impulsgeber zu sein und Aufklärungsarbeit zu leisten.

Da wegen Corona nur wenige Besucher die Inszenierung sehen konnten, nehmen wir sie Anfang September 2022 wieder ins Programm. Eine Bearbeitung des Stoffes für Schulen steht ebenfalls noch aus.

Bernt Wach ist seit 35 Jahren Geschäftsführer der Kulturetage Oldenburg und Künstlerischer Leiter des soziokulturellen Projekts „Stedingsehre in Bookholzberg – eine Reise in die Albträume deutscher Leid(t)kultur“.



Die Reformation in Oldenburg und Delmenhorst

Ab Ende der 1520er-Jahre hatten die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst Anteil an der reformatorischen Bewegung. In der Stadt Oldenburg und in Esenshamm predigten Walter Renzelmann und Edo Boling im Sinne der lutherischen Rechtfertigungslehre. Das oldenburgische Grafenhaus gab 1529 seinen Widerstand gegen die reformatorische Botschaft auf. Graf Anton I. zog viele Vikarsbenefizien ein und verpflichtete ab 1565 die Pastoren auf das Augsburgische Bekenntnis. In Delmenhorst verpflichtete der Lübecker Superintendent Hermann Bonnus die Pastoren auf die Osnabrücker Landkirchenordnung. Graf Johann VII. ließ Nikolaus Selnecker und Hermann Hamelmann 1573 eine Kirchenordnung für die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst ausarbeiten und schloss sich 1577/80 dem innerlutherischen Einigungswerk, der Konkordienformel, an.

Im vorliegenden Buch wird die Entwicklung von kirchlichem Leben, landesherrlichem Kirchenregiment und theologischer Lehre in Oldenburg und Delmenhorst vom späten Mittelalter bis zum Regierungsantritt Graf Anton Günthers im Jahr 1603 beschrieben.

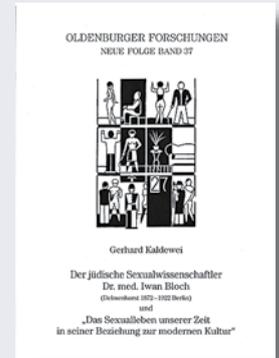
Tim Unger: Die Reformation in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst. Gemeindeleben, Kirchenordnung und landesherrliches Kirchenregiment im 16. Jahrhundert, Oldenburger Studien Band 96, herausgegeben durch die Oldenburgische Landschaft, Isensee Verlag, Oldenburg 2022, 341 S., keine Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1906-7, Preis: 39,- Euro.

Iwan Bloch

Iwan Bloch, gebürtig aus Delmenhorst, schrieb Medizingeschichte, zum einen ganz wörtlich als Medizinhistoriker, als der er sich unter anderem auch der oldenburgischen Medizingeschichte widmete, zum anderen als in der Medizin des beginnenden 20. Jahrhunderts marksteinsetzender (Mit-)Begründer der Sexualwissenschaft. Da Bloch sich in seinen Werken nicht auf einen engen medizinisch-biologischen Ansatz beschränkte, sondern auch soziale, kulturelle und historische Aspekte in den Blick nahm, legt die vorliegende Darstellung mehr als eine Biografie vor. Sie entwickelt ein Panorama der historischen, sozialen und kulturellen Faktoren, von denen anzunehmen ist, dass sie auf Bloch einwirkten.

Bloch starb im Jahre 1922. Gerhard Kaldewei würdigt Iwan Blochs gesellschaftliche und medizinische Leistung genau 100 Jahre nach Blochs Tod.

Gerhard Kaldewei: Der jüdische Sexualwissenschaftler Dr. med. Iwan Bloch (Delmenhorst 1872–1922 Berlin) und „Das Sexualleben unserer Zeit in seiner Beziehung zur modernen Kultur“, Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 37, herausgegeben vom Oldenburger Landesverein e. V., Isensee Verlag, Oldenburg 2022, 304 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1446-8, Preis: 24,90 Euro.



Ludger Sunder-Plassmann

Der Name Ludger Sunder-Plassmann (1915–2000) steht in ganz besonderer Weise für den modernen Kirchenbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Großteil seiner Sakralbauten befindet sich im Oldenburger Land. Der Architekt hatte sein Büro in Cloppenburg. Bereits vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit seiner Reform der katholischen Liturgie, die die Gemeinde stärker miteinbeziehen sollte, schuf Sunder-Plassmann richtungweisende Kirchenräume im Geist der damals aktuellen liturgischen Bewegung. Der vorliegende Band ist den Kirchen- und Kapellenbauten von Ludger Sunder-Plassmann gewidmet. Zunächst geht er näher auf vier exemplarische Kirchenneubauten des Architekten ein, schildert dessen Arbeitsweise anhand von Skizzen und Modellen und schließt mit einem chronologisch aufgebauten Katalog seiner Kirchen und Kapellen.

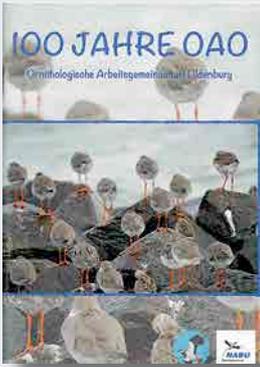
Ludger Sunder-Plassmann – Kirchenbauten 1948–1980, Herausgeber: Sunder-Plassmann Architekten, Text: Andreas Sunder-Plassmann, Redaktion: Uta Graff, TUM.University Press, München 2021, 79 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-948278-28-1, Preis: 25,- Euro, Bezug über Sunder-Plassmann Architekten, Am Hafen 1c, 24376 Kappeln, E-Mail: info@sunder-plassmann.com.



Auf der Ludwig-Münstermann-Straße

Ludwig Münstermann (um 1575–1637/38) gehört mit seiner expressiven Kunst zu den „Markenzeichen“ des Oldenburger Landes. Seine Werke in Kirchen und Museen live zu erleben, ist nicht nur ein ästhetischer Genuss. Dieses Heft ist gedacht als Reisebegleiter zum berühmtesten Künstler der damaligen Grafschaft Oldenburg.

Dietmar J. Ponert: Auf der Ludwig-Münstermann-Straße durch das Oldenburger Land. Ein Begleiter zu den Werken Ludwig Münstermanns mit einführenden Erläuterungen, Fotos von Tobias Trapp und Sven Adelaide, Isensee Verlag, Oldenburg 2022, 76 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1838-1, Preis: 8,- Euro.



Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg

Die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg (OAO) – Fachgruppe des NABU Oldenburger Land, der Oldenburgischen Landschaft und Fachabteilung des Oldenburger Landesvereins – feiert in diesem Jahr ihr 100-jähriges Bestehen. Im Zentrum der dazugehörigen Festschrift stehen die Geschichte, die vergangene und die heutige Arbeit der OAO und des NABU Oldenburger Land, der aus der OAO erwachsen ist. Die Festschrift steht auf der Homepage der OAO unter www.nabu-oldenburg.org zum Download bereit. Sie ist erhältlich beim NABU Oldenburger Land, Schlosswall 15, 26122 Oldenburg, Tel. 0441.25600 oder unter mail@nabu-oldenburg.de

100 Jahre OAO – Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, Layout und Zusammenstellung: Mölin Oldemester, Oldenburg 2022, 87 S., Abb., Broschur, keine ISBN.

Die Oldenburger Straßennamen

Die beiden Vorgängerbände der „Oldenburger Straßennamen“ von Friedrich Schohusen (1918–1996) sind seit den 1990er-Jahren vergriffen. Seitdem ist kein zusammenfassendes Werk zu diesem Thema erschienen, obwohl über 250 neue Straßennamen hinzugekommen sind. Straßennamen sind ein historisches Zeugnis der Stadt, in dem viele Details der Stadtgeschichte zum Ausdruck kommen.

Bernd H. Munderloh ist mit dieser aktualisierten Neuauflage eine gut lesbare Mischung aus buchstabengetreuer Wiedergabe von Schohusens Recherchen und eigenen Nachforschungen gelungen.



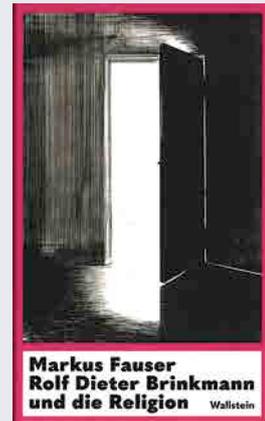
Friedrich Schohusen/Bernd H. Munderloh: Die Oldenburger Straßennamen – kurz erklärt und aktualisiert, Illustrationen: Merle Smalla, Isensee Verlag, Oldenburg 2022, 178 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1901-2, Preis: 22,- Euro.



MuseumMagazine 2022/2023

Zum 45. Internationalen Museumstag am 15. Mai 2022 ist das grenzüberschreitende, durchgehend deutsch-niederländische MuseumMagazine 2022/2023 für die nördlichen Niederlande und Norddeutschland erschienen. Auf 120 Seiten vereint es Informationen zu mehr als 200 Museen und Sammlungen in den niederländischen Provinzen Friesland, Groningen und Drenthe sowie den norddeutschen Regionen Ostfriesland, Oldenburger Land, Emsland und Elbe-Weser-Dreieck. Das Heft ist in Museen, Tourist-Informationen und vielen kulturellen Einrichtungen der beteiligten Regionen kostenlos erhältlich. Es steht auch auf der Homepage der Oldenburgischen Landschaft zum Download bereit.

MuseumMagazine 2022/2023, Uitgevers/Herausgeber: Museumfederatie Fryslân, Erfgoedpartners Groningen, Platform Drentse Musea, Oldenburgische Landschaft, Landkreis Emsland, Ostfriesland Stiftung der Ostfriesischen Landschaft/Museumsverbund Ostfriesland, Landschaftsverband Stade, Bedum 2022, 120 S., Abb., Broschur, keine ISBN/ISSN, gratis.



Brinkmann und die Religion

Rolf Dieter Brinkmann (1940–1975) und die Religion? Das kann nur ein Irrtum sein. Nein, wir müssen genauer lesen: In der Art und Weise, wie er sich sinnlich vom Unsagbaren überwältigen lässt, tut sich etwas Besonderes kund. In der Art und Weise, wie er religiöse Akte im Alltag geradezu sucht und erfolgreich aufspürt, findet er in ihnen und durch sie das Gesuchte.

Markus Fauser: Rolf Dieter Brinkmann und die Religion, Wallstein Verlag, Göttingen 2022, 216 S., keine Abb., Hardcover, ISBN 978-3-8353-5182-0, Preis: 20,- Euro.



Landschaftspräsident Uwe Meiners (ganz links) begrüßt die neuen Vorstandsmitglieder (von links) Philip Wilming, Ralf Spille, Dennis Rohde, Benno Schulz, Benno Dräger, Matthias Huber und Paul Wilhelm Glöckner. Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft

Uwe Meiners als Landschaftspräsident wiedergewählt

83. Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft

Von Jörgen Welp

Nach einer coronabedingten zweijährigen Pause konnte die Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft am 8. April endlich wieder physisch zusammentreten. Die Landschaftsversammlung fand im Alten Landtag in Oldenburg statt.

In seiner Rede zu Beginn der Versammlung betonte Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners die Bedeutung der Kommunen des Oldenburger Landes für die Arbeit der Landschaft. Dabei bezeichnete er deren institutionelle Förderung als das Rückgrat der Landschaftsarbeit. Gleichzeitig nannte er in dem Zusammenhang die Förderzuwendungen durch das Land Niedersachsen und hob die Rolle der Oldenburgischen Landschaft als Sachwalterin einer komplexen Kulturförderung hervor.

Geschäftsführer Dr. Michael Brandt stellte in seinem Bericht die Kooperationsmitgliedschaften der Oldenburgischen Landschaft vor und machte damit die weitgespannte Vernetzung der Institution im Kulturbereich deutlich. Dann präsentierte er der Landschaftsversammlung das große Spektrum der Projekte sowie der Förder- und Publikationstätigkeiten der vergangenen zwei Jahre.

Im Anschluss wählte die Landschaftsversammlung Uwe Meiners einstimmig für eine zweite Amtszeit zum Präsidenten der Oldenburgischen Landschaft und wählte außerdem den Vorstand und den Beirat neu.

Im Vorstand sind die Landkreise und kreisfreien Städte des Oldenburger Landes als gesetzliche Mitglieder der Oldenburgischen Landschaft sowie weitere Statusgruppen vertreten. Neu im Vorstand sind jetzt Dennis Rohde (Landkreis Ammerland), Martin Roter (Landkreis Cloppenburg), Paul Wilhelm Glöckner (Stadt Delmenhorst), Marianne Kaiser-Fuchs (Landkreis Friesland), Ralf Spille (Landkreis Oldenburg), Philip Wilming (Landkreis Vechta), Torsten Lange (Landkreis Wesermarsch), Martin Ehlers (Stadt Wilhelmshaven) und Prof. Dr. Manfred Weisensee (juristische Personen). Hinzu kommen Landrat Tobias Gerdesmeyer (Vertreter für die Statusgruppe Hauptverwaltungsbeamte der Landkreise und kreisfreien Städte des Oldenburger Landes) und Bürgermeister Matthias Huber (Vertreter für die Statusgruppe Hauptverwaltungsbeamte der kreisangehörigen Kommunen des Oldenburger Landes). Sie nehmen damit erstmals zwei neu geschaffene Vorstandssitze ein. Wiedergewählt wurden Ulf Prange (Stadt Oldenburg), Benno Dräger (Heimatvereine und Verbände) und Benno Schulz (Einzelmitglieder).

Abschließend wählte die Landschaftsversammlung insgesamt 22 Persönlichkeiten und Vertreterinnen und Vertreter von Institutionen aus dem Oldenburger Land zu Mitgliedern des Beirates der Oldenburgischen Landschaft. Zum Beirat gehören darüber hinaus alle Leiterinnen und Leiter der Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen der Oldenburgischen Landschaft als geborene Mitglieder.

MARTHELCHEN

Ein Film der DemenzHilfe Oldenburg e. V.



Red. Die Oldenburger Kammerschauspielerin Elfi Hoppe nennt ihre Tante „Marthelchen“. Den gleichnamigen Film mit Hoppe in der Hauptrolle produzierte die DemenzHilfe Oldenburg e. V. in Kooperation mit dem Sender Oldenburg Eins. Er wurde speziell für die von Demenz Betroffenen und ihre Angehörigen gemacht und erzählt in Anekdoten von der resoluten und originellen Tante aus Ostpreußen.

Eine Besonderheit des Films ist der ostpreußische Dialekt, den „Marthelchen“ spricht. Damit baut der Film eine Brücke für ältere Menschen, denn in den Pflegeheimen stammen etwa 80 Prozent der demenzkranken Bewohner aus Ostpreußen. Die einzelnen Episoden des Films werden bewusst langsam und konzentriert erzählt und können auch in einzelnen Abschnitten angesehen werden. Zur DVD gehört ein bebildertes Booklet.

„Marthelchen.“ Der Film mit und von Elfi Hoppe und Ute Fleischmann ist in der Geschäftsstelle der DemenzHilfe Oldenburg e. V. und auf Wunsch auch per Postversand erhältlich. Adresse, Öffnungszeiten und weitere Informationen finden Interessierte unter www.demenzhilfe-ol.de/



Von links: Dr. Jörgen Welp, Tanja Ellerbrock, Jörg Heiduk, Dagmar Sachse, Joachim Gruben, Elfi Hoppe, Uta Fleischmann, Wiebke Schneidewind, Marlene Dirks, Christiane Maas und Patrik Grahmann. _
Foto: Jörg Hemmen/DHO

Baden in der Thülsfelder Talsperre

In der vergangenen Ausgabe vom kulturland oldenburg wurde im Beitrag „Hochwasserschutz, Naturraum und Freizeitoption“ von Wolfgang Stelljes darauf hingewiesen, dass Zelten, Baden und Tauchen an der Thülsfelder Talsperre untersagt seien. Diese Information wurde der „Verordnung des Landkreises Cloppenburg über das Naturschutzgebiet, Talsperre Thülsfeld“ (NSG WE 060) vom 15.10.2018 entnommen. Nach Erscheinen des Artikels erhielt die Redaktion den Hinweis, dass es drei ausgewiesene Bereiche gibt, in denen das Baden erlaubt ist: den kleinen Strand, den großen Strand und die Badestelle Nord. Derzeit werden eine neue DLRG-Wachstation und eine neue Sanitäreanlage errichtet.



Foto: Oldenburgische Landschaft

Tag der Offenen Landschaft

Am 1. Juli 2022 findet von 15–19 Uhr in der Gartenstraße 7 ein Tag der Offenen Tür statt. Die Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft stellt ihre Arbeit unter anderem in einer Ausstellung im Kaminzimmer, einer Filmvorführung und auch gerne in persönlichen Gesprächen mit den Mitarbeitenden vor. Im Garten können Kaffee und Kuchen zum Selbstkostenpreis genossen werden.

Das Team der Oldenburgischen Landschaft freut sich auf Sie!



Aussterbende Kreaturen: VOGELSCHEUCHEN

Als Abwehrzauber und Lumpenball magische
Relikte frühester Felderwirtschaft

Von Martin Pille (Text und Fotos)

Der Mensch, das pfeifen die Spatzen von den Dächern, ist die beste Vogelscheuche. Nun fanden sich aber nie genug Menschen bereit, diese ihnen angeborene Fähigkeit zum Segen der Landwirtschaft und der Kleingärtner einzusetzen. Und, was auch der Gesundheit dienlich wäre, regelmäßig durch die Felder zu spazieren oder ganze Tage im Kirschbaum zu verbringen. Darum hat der Mensch – nach seinem Bilde – die Vogelscheuche geschaffen, merkwürdige Gestalten, die mehr und mehr zu festen Elementen der Frühlingsdekoration wurden. Es muss ja nicht immer Darth Vader sein ...

Am Anfang wusste der einsichtige Landmann: Wenn er säte, war von vier Saatkörnern eines für die Vögel, eines für die Würmer, und zwei waren – mit Gottes Segen – für das Wachstum. Aber die friedliche Koexistenz mit den gefräßigen Vögeln war nicht von Dauer. So baute er Vogelscheuchen nach seinem Ebenbilde. Eine Vogelscheuche sollte dabei aussehen

wie ein Mensch. Andersherum sollte es aber besser nicht sein.

Gebaut sind sie schnell: einige Holzstöcke, kreuzförmig und menschenähnlich in die Erde gesteckt, mit alten Klamotten eine Silhouette bildend, die Bewegungen im Wind auslösen. Schiere Aggression gab ihnen ihre Form, aus den Einjahreswesen mit der knarrenden Gicht in den Knochen wurden immer unansehnlichere Exemplare. Es gibt plumpe und elegante, solche mit Schirm, Hut und Handschuh, und andere, deren Körper ein gefüllter Kartoffelsack ist und deren Kopf aus Stroh oder Blech besteht. Der Realismus der Vogelscheuchen ist auch für unsereins gelegentlich erschreckend.

Da stehen sie nun, in den ausrangierten Klamotten ihres Schöpfers, unbeholfen, auf rührende Weise lächerlich, mögen sie sich auch im Wind bewegen, selbst rasseln, knarren und klappern. Klappern gehört zu ihrem Handwerk, sie drehen sich nach dem Wind, sie tun so als ob. Abwehrzauber und Lumpenball, bestes Bauerntheater. Schlimme Wahrheit ist: Die Vogelscheuchen, so böse sie auch aussahen und so dämonisch auch ihre Gestalten wurden, waren offenbar niemals besonders erfolgreich. Dennoch konnten sie sich ununterbrochen halten.

Die Vögel spielen mit und fliegen weg. Zumindest anfangs. Krähen und Spatzen, die in der Nähe nisten, kennen sich längst mit ihnen aus, lassen sich kaum noch stören. Manche setzen sich keck auf den Wechselbalg. So ist die Vogel-



Fabelhafte Feldgestalten, die mit viel Fantasie, aber wenig Erfolg das Feld vor Vögeln schützen sollen.

Da stehen sie nun, in den ausrangierten Klamotten ihres Schöpfers, unbeholfen, auf rührende Weise lächerlich

scheuche auch ein Sinnbild vergeblichen menschlichen Strebens. Nach einigen Tagen ist es wie immer mit den Vögeln: Sie säen nicht, aber sie ernten trotzdem.

Das hat schon Christian Morgenstern in einem Gedicht erkannt, als er die Raben beschrieb, die die Vogelscheuchen verspotten: „Die Raben rufen: Krah, krah, krah! Du bist ja nur ein bloßer Stock, mit Stiefeln, Hosen, Hut und Rock.“ Überhaupt, Literatur und Vogelscheuche: Auch Heinrich Heine erinnerte sich an die Vogelscheuchen, als er die Mutlosigkeit der Deutschen geißelte: „Doch lockt die Kirsche noch so sehr, die Vogelscheuche schreckt noch mehr. Wir lassen uns wie Spatzen einschüchtern von Teufelsfratzen“.

Und General Talbot klagt in Shakespeares Drama „Heinrich VI.“, die Franzosen hätten ihn während seiner Gefangenschaft auf den Märkten wie eine Vogelscheuche zum Gespött der Menge als Kinderschreck vorgeführt: „Dieß, sagten sie, ist der Franzosen Schrecken, die Vogelscheu, wovor den Kindern graut.“

Eher für die Kinder ist da schon die strohdumme Vogelscheuche aus „Der Zauberer von Oz“, die sich nichts anderes wünscht, als Verstand zu haben. Dabei ist sie in Wirklichkeit erst zwei Jahre alt und nur naiv ... Und auch Günter Grass hatte nichts Besseres zu tun, als ein Libretto für das Handlungsballett „Die Vogelscheuchen“ von Marcel Lüpertz zu verfassen, in dem sich eine Vogelscheuche gar verliebt und sogar in Vogelscheuchengruppen wie beispielsweise „Ritter ohne Kopf“ und „Nonnen mit Fallsucht“ auftauchen.

Heute kümmern sich weniger die Vögel als die Fotografen um die Vogelscheuchen, denn Vogelscheuchen sind magische Relikte frühester Felderwirtschaft. Heute lärmen Autobahnen durch die Maisfelder. Auf den Äckern, wo nötig, stehen Schießautomaten (wie man sie von der Hochzeitsböllerei kennt). Und dann erfanden die Chemiker eine Beize aus Bitterstoff und überzogen damit die Saat. Das Nachsehen haben die Vögel und vor allem wir selbst. Amazon bietet die Vogelscheuche als Gartenstecker aus Edelrost an, als schöne Dekoration für Feld und Garten. Kundenrezension: „Sehr stabil, aber hilft nicht!“ Der Lumpenmann hat ausgedient. Schade, die Vogelscheuche, dieser schöne alte Spuk, stirbt langsam aus.

Aus dem IDEAL wurde WIRKLICHKEIT

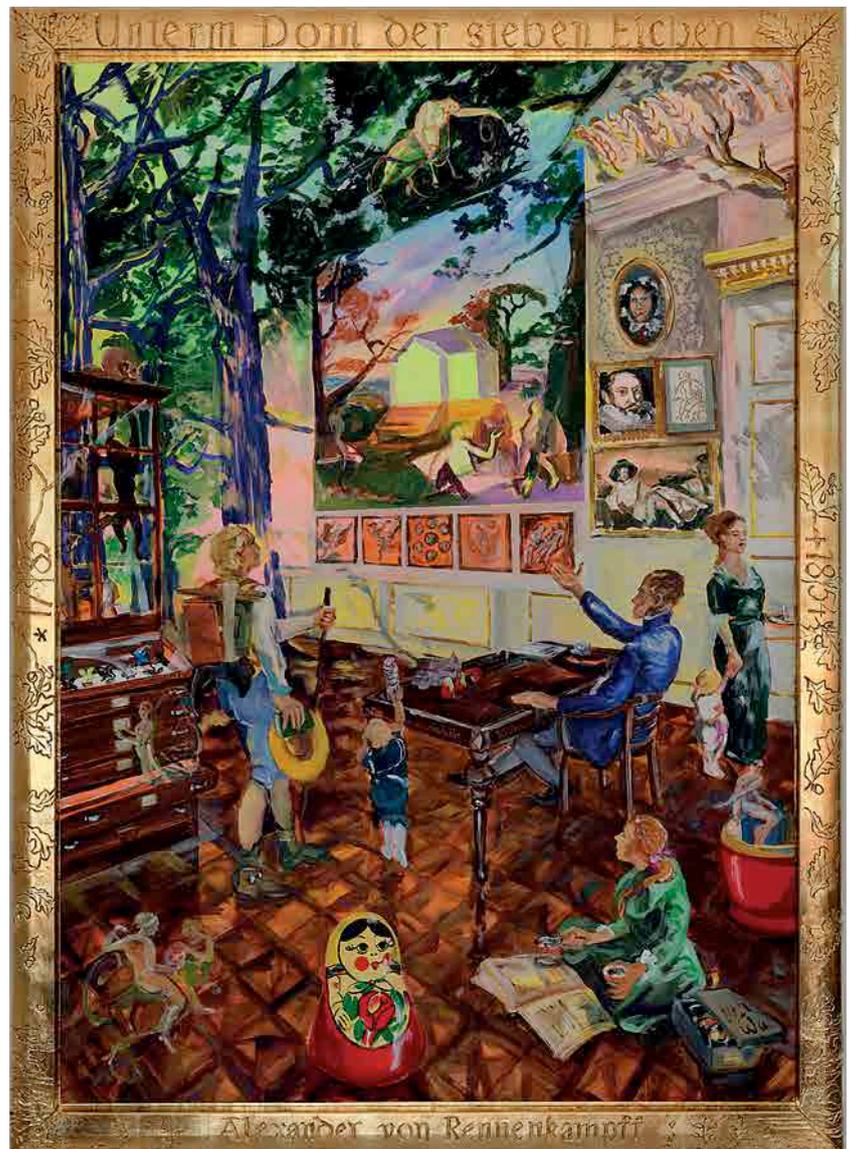
Gemälde zum Bauherrn Alexander von Rennenkampff (1783–1854)

Von Helmut Wahnhoff (Fotos: Jens Zander)

Der Schriftzug „Unterm Dom der sieben Eichen“, der Name und die Lebensdaten des Freiherrn Alexander von Rennenkampff prangen zusammen mit viel Eichenlaub auf einem vergoldeten Holzrahmen in den Maßen 220 mal 150 Zentimeter. Der beeindruckende Rahmen umfasst ein ebenso beeindruckendes Acrylbild, gemalt vom Autor im Jahr 2021.

Wir sehen die Begegnung des jungen Johann Wilhelm Heinrich Tischbein im Oldenburger Schloss mit Alexander von Rennenkampff, seinerzeit Kammerherr des Erbprinzen Paul Friedrich August. Zu den größten Verdiensten Rennenkampffs gehört, dass er für den Großherzog einen 44-teiligen Bilderzyklus mit Idyllen, gemalt von Tischbein, erfolgreich vermittelt hat. Tischbein war Hofmaler am Oldenburger Schloss und baute einen Teil der Gemäldesammlung des Großherzogs auf, womit sich letztes Jahr eine Ausstellung im Augusteum beschäftigte. Einen kleinen Teil der Idyllengemälde sieht man auch auf dem Bild, direkt unter einem Landschaftsgemälde mit einem lichtdurchfluteten Gebäude, das durch die Leuchtfarbe den Blick auf sich zieht. Das dargestellte Landschaftsbild ist angelehnt an Tischbeins „Ideale Landschaft“ aus dem Jahre 1817. Überhaupt befinden sich in dem „Wimmelbild“ viele Zitate und Hinweise. Unverkennbar hängt an der Wand Tischbeins berühmtes Goethebildnis, allerdings verkleinert, vielleicht handelt es sich um eine Skizze und nicht um das spätere Großformat. Auch findet man dort Goethe als flüchtige Federzeichnung, gezeigt wurde diese im Sommer 2021 in der Ausstellung „Licht des Südens“ im Oldenburger Schloss.

Tischbein tritt ein mit Wanderstab, Malzeug auf dem Rücken und Sonnenhut in der Hand,



womit auf seine Italienreise und dortige Begegnung mit Goethe im Jahre 1786 verwiesen wird. Rennenkampff empfängt ihn am Schreibtisch mit einladender Geste und zeigt auf seine Ideal-Villa, einen Ort der physischen Begegnung und des philosophischen Austausches.

Der Kammerherr ist in königliches Blau gekleidet und strahlt eine gewisse Autorität aus, er delegiert. Zu seiner Welt „Unterm Dom der sieben Eichen“ gehören neben der großzügigen Räumlichkeit eine Ehefrau oder Kinderfrau und drei Kinder unterschiedlichen Alters (Rennenkampff war Vater von insgesamt sechs Kindern und hatte vor allem gegen Ende seines Lebens gerne die Familie um sich). Es tummeln sich aber auch eigentüm-



Von links: Gemälde von Helmut Wahnhoff. _Foto: Dieter Mach

Die Villa in der Cloppenburger Straße. _Foto: Friedrich Precht

Der Kammerherr Alexander von Rennenkampff ließ sich 1824/25 nördlich der Dreifaltigkeitskirche beziehungsweise des Osternburger Friedhofs eine Villa als verputzten Bau in zeittypischer Formensprache erbauen. Vermutlich hat H. C. Slevogt die Baupläne entworfen. Das klassizistische Gebäude wurde 1863 bei einem Umbau nach Plänen des Architekten E. Klingenberg erheblich überformt und erhielt eine vergleichsweise frühe neugotische Prägung. Besonders erwähnenswert ist der vorgesetzte Wintergarten mit auffälligen Ornamenten aus Gusseisen. Das großvolumige Gebäude und der mit alten Eichen bestandene Vorgarten bildeten mit dem dazugehörigen rückseitigen Hausgarten ein beeindruckendes Ensemble von hoher Qualität. Nach dem Verkauf des Anwesens durch die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Osternburg im Jahre 2015 und Aufgabe der Nutzung als Mehrgenerationenhaus ist leider im Sommer des darauffolgenden Jahres mit der Bebauung eines nicht unerheblichen Teils des Hausgartens begonnen worden.

Die Villa „Sieben Eichen“ ist am Tag des offenen Denkmals 2022 zu besichtigen, Helmut Wahnhoff wird anwesend sein und für Gespräche zur Verfügung stehen.

liche Wesen in diesem Raum: Nymphen schweben über dem Boden, entweichen Schubladen und thronen in Baumkronen, Eichen selbstverständlich. Diese knorrigen Bäume sind nicht nur auf dem Landschaftsbild zu sehen, sondern befinden sich auch im Saal des Schlosses, treten von der Natur in den umbauten Raum und bilden die Kuppel des Schlosssaales, des Doms.

Spätestens bei dieser Wahrnehmung erkennt der Betrachter, dass er es nicht mit einer authentischen, sondern mit einer fiktiven Szenerie zu tun hat. Und tatsächlich ist nicht alles wahr, was auf dem Bild gezeigt wird. Tischbein, geboren 1751, gestorben 1829, war kein junger Mann, als er den Auftrag von Rennenkampff erhielt. Im Gegenteil, er erhielt den Auftrag 1819, lieferte bereits 1820 und starb neun Jahre später. Es ist nicht einmal überliefert, ob Rennenkampff und Tischbein sich jemals physisch begegnet sind. Es ist natürlich viel spannender, einen jungen Maler mit Visionen und voller Eindrücke nach einer Reise darzustellen, als einen alten, kahlköpfigen Hofmaler, kurz vor seinem Tod. Denn hier steht das Ideal, die Vision im Vordergrund des Gemäldes, nicht die Wirklichkeit oder gar Ernüchterung.

Zur Wirklichkeit von Alexander von Rennenkampff gehört, dass er eine erstklassige Ausbildung genossen hatte, ebenfalls Italienliebhaber und -kenner war, sich mit namhaften Gästen in seinem Haus traf (Caroline von Humboldt) und Gründungsmitglied und erster Direktor des Naturhistorischen Museums in Oldenburg war, worauf im Gemälde eine Glasvitrine mit einer Schmetterlingssammlung und anderen ausgestopften Tieren hinweist.

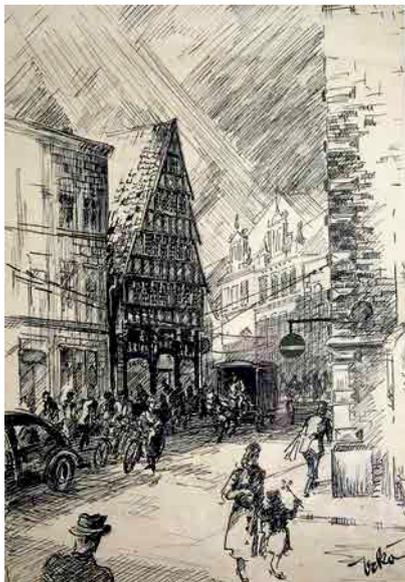
Die Villa „Sieben Eichen“ in Oldenburg-Osternburg, direkt neben der Dreifaltigkeitskirche an der Cloppenburger Straße, hatte er 1824/25 erbauen lassen. Es war das erste Projekt, klassizistische Architektur außerhalb der Stadtgrenzen von Oldenburg zu etablieren, und sollte Vorzeigebispiel für weitere Bauprojekte sein.

Heute erscheint die klassizistische Villa, die nach einem Umbau 1863 eine Aufstockung und einen neogotischen Risalit bekam, wieder im alten Glanz. Der Unternehmer Carsten Meyer hat das historische Denkmal erworben, von 2015 bis 2017 sehr aufwendig restauriert und dann seine Firma dort untergebracht.

Mit dem Gemälde, das sich seit Anfang 2022 in der Villa „Sieben Eichen“ im Treppenhaus befindet, wird der Historie einerseits voll Rechnung getragen, es eröffnet dem Betrachter aber auch zugleich eine Möglichkeit, sich der Suche nach dem Ideal anzuschließen.

Helmut Wahnhoff studierte Kunst an der Hochschule für Bildende Künste in Kassel und unterrichtet seit 1987 am Lothar-Meyer-Gymnasium in Varel. 2009 betreute er das Schülerprojekt „Künstlerort Dangast“. Seit 2015 ist er aktives Mitglied im Kunstraum Varel e. V.

Zusammengestellt
von Matthias Struck



Oldenburg, Lange Straße mit Degodehaus,
Zeichnung von Ocko Wilhelm Schmidt.

Der Künstler, Buchillustrator und Werbegrafiker **Ocko Wilhelm Schmidt** (1911–1993) lebte seit 1949 in Oldenburg. Im Jahr 2021 entdeckte der Antiquar Michael Heckes diesen vergessenen Künstler wieder. Vom 15. Februar bis 20. April 2022 zeigten das Sozialgericht Oldenburg und die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft eine Ausstellung mit Werken von Ocko Schmidt im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais.

Die **Metropolregion Nordwest** hat am 24. November 2021 in Syke Peter Hoffmeyer (Aufsichtsratsvorsitzender der Nehlsen AG, Bremen) zum 1. Vorsitzenden gewählt und Nicola Illing zur Geschäftsführerin ab 1. Januar 2022 berufen. Verabschiedet wurden der bisherige 1. Vorsitzende Jörg Bensberg, der 2. Vorsitzende Harald Emigholz und die Geschäftsführerin Dr. Anna Meincke, die die Arbeit der Metropolregion in den vergangenen Jahren maßgeblich geprägt haben.

Am 19. Januar 2022 ist der niederdeutsche Theaterschauspieler **Günter Mies**, langjähriges Mitglied der August-Hinrichs-Bühne am Oldenburgischen Staatstheater, im Alter von 87 Jahren gestorben.



Der erweiterte Vorstand des Vereins Hasetheater Kunst- und Kulturverein Löningen e. V. (von links): Anne Berning (Beirätin), Katharina Göddeker (Beisitzerin), Carsten Thomes (Beirat), Walburga Abeln (2. Vorsitzende), Uwe Berning (1. Vorsitzender), Stephanie Kessens-Wittmann (Beraterin), Petra Pieper (Schriftführerin), Sonja Siemer (Beirätin), Jörn Willen (Beisitzer), Rainer Herbers (Kassenwart). _Foto: M. Abeln

Am 19. Januar 2022 hat sich der Verein **Hasetheater Kunst- und Kulturverein Löningen e. V.** gegründet, um für die Region eine Möglichkeit zur Entfaltung von Kunst und Kultur zu bieten. Zum 1. Vorsitzenden wurde Uwe Berning gewählt. Der Verein möchte das ehemalige Haus Grönheim in der Langenstraße 51 im Stadtkern Löningens zu einem multifunktionalen kulturellen „Stadtgemeinschaftshaus“ umbauen. Schwerpunkte sollen in den Bereichen Gastspiele (Kleinkunst), Kinder- und Jugendarbeit, bildende Kunst, Heimatpflege und eigene Theaterensembles für alle Altersgruppen liegen. Der Verein konnte für sein Projekt bereits ein Spendenaufkommen von über 50.000 Euro generieren.

Die **Akademie der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg** ist zum 1. Februar 2022 nach 22 Jahren geschlossen worden.

Der Stop-Motion-Film „**Louis I., König der Schafe**“ des aus Oldenburg stammenden Regisseurs Markus Wulf ist auf der diesjährigen Berlinale vom 10. bis 20. Februar 2022 uraufgeführt worden.

Am 11. Februar 2022 ist der Delmenhorster Fotokünstler **Johann Peter Eickhorst** im Alter von 74 Jahren gestorben.

Die **Oldenburgische Museumsgesellschaft** hat im Februar 2022 **Hendrik Klein-Hennig** zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er folgt auf **Dr. Irmtraud Rippe-Manß**, die nicht wieder kandidierte.

Unser Mitglied **Ingo Splittgerber**, 1. Vorsitzender der Interessengemeinschaft für die Bürger und ihre Umwelt im Großraum Oldenburg (IBO), ist am 18. Februar 2022 im Alter von 81 Jahren gestorben.

Der Landkreis Friesland hat **Christel Menni Schwarz**, Vorsitzender des Freundeskreises für Sinti und Roma in Oldenburg e. V., am 8. März 2022 in Neuenburg mit dem Friesland-Taler ausgezeichnet.



Die Münsterlandhalle in Cloppenburg. _Foto: Gabriele Henneberg

Die **Münsterlandhalle** in Cloppenburg musste Ende Januar 2022 wegen Schäden im Tragwerk für den Publikumsverkehr geschlossen werden. Die Stadt Cloppenburg hat noch nicht entschieden, ob eine Sanierung oder ein Abriss und Neubau der Markthalle erfolgen soll. Die Münsterlandhalle wurde 1929 nach einem Entwurf des Architekten Albert Wüstefeld (1882–1940) als Holzkonstruktion errichtet. 1936 demonstrierten 7.000 Menschen in der Halle gegen den Erlass der Nationalsozialisten, die christlichen Kreuze aus Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden zu entfernen. Der Heimatverein Cloppenburg setzt sich für den Erhalt des historischen Bauwerks ein. – Weiterführende Literatur: Ludwig Middendorf: Zwischen Viehauktion und Veranstaltung – 90 Jahre Münsterlandhalle in Cloppenburg, in: Oldenburger Münsterland Jahrbuch 2021, S. 146–157.



Wilhelm von der Heyde (1885–1972). _Bild: Oldenburgischer Hauskalender 1973

Vor 50 Jahren starb der Delmenhorster Ehrenbürger **Wilhelm von der Heyde** (* 14. Dezember 1885 in Hadmersleben, Sachsen-Anhalt, † 24. Februar 1972 in Delmenhorst). Als NS-Gegner wurde der Sozialdemokrat von den Nazis 1933 als Delmenhorster Stadtverordneter entlassen und inhaftiert. Von 1946 bis 1968 bekleidete er (mit kurzer Unterbrechung 1955/56) das Amt des Oberbürgermeisters von Delmenhorst und war in dieser Zeit eine prägende Persönlichkeit des Wiederaufbaus. Von 1947 bis 1963 war er Mitglied des Niedersächsischen Landtages.



Der neue Vorstand des Oldenburger Landesvereins besteht aus (von links) Dr. Helmut Kemnitz (Schatzmeister), Jürgen Herold (1. stellv. Vorsitzender), Prof. em. Dr. Rudolf Holbach (Vorsitzender), Ute Puls (Schriftführerin), Helmut H. Müller (Vorstandsmitglied) und Torben Koopmann (2. stellv. Vorsitzender). _Foto: Oldenburger Landesverein

Der Oldenburger Mittelalterhistoriker **Prof. em. Dr. Rudolf Holbach** ist seit 8. März 2022 neuer Vorsitzender des 1850 gegründeten **Oldenburger Landesvereins**. Er folgt auf Helmut H. Müller, der für dieses Amt nicht wieder kandidierte.

Am 25. Februar 2022 hat sich der **Förderverein Bürgerhaus Ofenerdiek** gegründet. Sein Ziel ist es, im denkmalgeschützten alten Bauernhaus in der Lagerstraße 36 im Stadtteil Ofenerdiek das erste Bürgerhaus in der Stadt Oldenburg einzurichten. Der Vorstand des Fördervereins besteht aus dem 1. Vorsitzenden Rainer Zietlow, dem 2. Vorsitzenden Ernst Dickermann (zugleich 1. Vorsitzender des Bürgervereins Ofenerdiek), der Kassenwartin Ingrid Riedel und dem Schriftführer Tom Schröder.

Am 7. März 2022 ist der Oldenburger Rockmusiker **Eberhard „Zicke“ Born** zwei Tage vor seinem 80. Geburtstag gestorben. Der gebürtige Berliner kam als Flugzeugelektroniker der Bundeswehr nach Oldenburg, wo er 1963 die „Midnights“ und später viele weitere Bands gründete.

Am 9. März 2022 ist die deutsch-israelische Journalistin, Autorin und Holocaust-Überlebende **Inge Deutschkron** im Alter von 99 Jahren in Berlin gestorben. Die Stadt Oldenburg verlieh ihr 2008 den Carl-von-Ossietzky-Preis für „ihr Lebenswerk als kritische Schriftstellerin und Mahnerin für Demokratie und Menschenrechte und ihr fortlaufendes Engagement gegen das Vergessen und alle Formen des Rassismus“.

Am 13. März 2022 ist der Varelener Pädagoge **Herbert Wilken-Johannes** im Alter von 77 Jahren gestorben. Er war Schulleiter der Grundschule Georg-Ruseler-Schule in Varel-Obenstrohe, Vorsitzender der Dorfgemeinschaft Obenstrohe und Juror des Plattdeutschen Lesewettbewerbs.

Am 15. März 2022 ist der plattdeutsche Autor und Heimatchronist **Klaus Wessels** aus Rodenkirchen (Gemeinde Stadland) im Alter von 86 Jahren gestorben. Er war von 2001 bis 2008 Baas des Rühringer Schrieverkrings im Rühringer Heimatbund.

Die diesjährige Jahrestagung des **Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen e. V.** fand vom 17. bis 19. März 2022 im Landesmuseum Natur und Mensch in Oldenburg statt. Sie stand unter dem Thema „Gesellschaftliche Relevanz von Museen – Nachhaltig. Digital. Divers“.

Die Künstlerin **Borghild Eckermann** aus Waddewarden feierte am 20. März 2022 ihren 80. Geburtstag. Sie wurde 1942 in Wilhelmshaven geboren, studierte an den Pädagogischen Hochschulen Oldenburg und Flensburg, unterrichtete in Bonn und Umgebung als Kunstlehrerin, studierte dann an der Fachhochschule für Kunst und Design in Köln bei Professor Stefan Wewerka, lebte in den 1990er-Jahren in Brüssel und seit 2001 in Waddewarden im Wangerland.

Am 21. März 2022 fand der **Parlamentarische Abend der Landschaften und Landschaftsverbände** in Hannover statt. Veranstalter war die Arbeitsgemeinschaft der Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen (ALLvIn) unter derzeitiger Geschäftsführung der Emsländischen Landschaft. Unter den diesjährigen Gästen waren der niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur Björn Thümler, Finanzminister Reinhold Hilbers und der Vizepräsident des Niedersächsischen Landtags Bernd Busemann. Minister Thümler berichtete über das geplante Landeskulturfördergesetz für Niedersachsen.

Die **Universitätsgesellschaft Vechta e. V.** hat am 22. März 2022 **Bernd Meerpohl** zum neuen 1. Vorsitzenden gewählt. Sein langjähriger Vorgänger **Uwe Bartels** hat nicht wieder kandidiert.

Am 21. März 2022 hat der Hurreler Journalist und Heimatforscher **Egon Wachtendorf** im Internet die **Linteler Gedächtnis-Seite** unter <http://linteler.com> freigeschaltet. Sie möchte an die verstorbenen Einwohner des Dorfes Lintel in der Gemeinde Hude erinnern und enthält zunächst 50 Biografien, darunter die des in Lintel geborenen Künstlers Heinz Witte-Lenoir (1880–1961). Egon Wachtendorf betreibt bereits die **Hurreler Gedächtnis-Seite** unter <http://hurreler-gedaechtnisseite.de> mit inzwischen 500 Biografien verstorbener Einwohner des Huder Dorfes Hurrel.

Am 26. März 2022 ist Pfarrer **Miroslaw Piotrowski** im Alter von 60 Jahren gestorben. Als Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde St. Georg Strücklingen (Saterland) setzte er sich sehr für den Erhalt und die Sanierung der mittelalterlichen Johanniterkapelle in Bokelesch ein. Dafür zeichnete die Oldenburgische Landschaft ihn im Jahr 2009 mit der Landschaftsmedaille aus.

Am 30. März 2022 ist der ehemalige Oldenburger Gastwirt und Autor **Jürgen Schmidt** gestorben, der 1943 in Oldenburg geboren wurde. Im Jahr 2014 gründete er gemeinsam mit Wolfgang Wulf, Hanna Seipelt und anderen Literaturfreunden das Leseforum Oldenburg.

Das Zeitungs- und Bildarchiv der **Wilhelmshavener Zeitung** befindet sich seit März 2022 im Stadtarchiv Wilhelmshaven. Im Zuge seiner Umstrukturierung hat der Verlag Brune-Mettcker dem Stadtarchiv den Bildbestand des WZ-Bilddienstes als Schenkung und das Zeitungsarchiv als Dauerleihgabe überlassen.



Jonny Agena (1938-2022). _Foto: Nordwest-Zeitung

Am 4. März 2022 ist der Boßelsportler **Jonny Agena** aus Bad Zwischenahn im Alter von 83 Jahren gestorben. Er baute das Klootschießer- und Boßelmuseum im Museum Specken auf und übernahm dann auch die fachkundige Leitung, war Ehrenvorsitzender des Klootschießer- und Boßelvereins Langebrügge und wurde liebevoll als „Boßelprofessor“ bezeichnet.



Johanna Raabe. _Foto: Öffentliche

Der **Förderpreis der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg** 2022 in der Sparte Malerei geht an die Künstlerin **Johanna Raabe**, die 2001 geboren wurde und in Oldenburg lebt. Die Auszeichnung ist mit 8.000 Euro sowie einer Ausstellung im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg mit begleitender Publikation dotiert.



Dr. Torsten Walter Müller._Foto: Nordwest-Zeitung

Der Volkskundler **Dr. Torsten Walter Müller** ist seit 1. April 2022 neuer Direktor des **Museumsdorfes Cloppenburg**. Er war von 2015 bis 2022 Leiter des Eichsfeldmuseums der thüringischen Stadt Heilbad Heiligenstadt. Seine Vorgängerin **Dr. Julia Schulte to Bühne** hatte die Leitung des Museumsdorfes im August 2021 abgegeben.



Iwan Bloch (1872-1922)._Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 150 Jahren wurde der Sexualwissenschaftler **Iwan Bloch** (* 8. April 1872 in Delmenhorst, † 19. November 1922 in Berlin) geboren. Anlässlich des Jubiläums hat Gerhard Kaldewei in der Reihe der Oldenburger Forschungen einen Band über Iwan Bloch veröffentlicht, der am 6. Mai 2022 in Delmenhorst vorgestellt wurde (siehe Seite 52).



Neue Galerie des Stadtmuseums Oldenburg._Foto: Friedrich Precht

Aus dem bauhistorisch vielfältigen Ensemble des Stadtmuseums Oldenburg ist im März/April 2022 die **Neue Galerie** abgebrochen worden. Sie entstand 1967/1968 nach einem Entwurf des städtischen Hochbauamtes und diente seitdem als Ausstellungsort für regionale Kunst und Kulturgeschichte. Das unaufdringliche, aber elegant wirkende Gebäude repräsentierte trotz einiger Veränderungen die Baukunst der 1960er-Jahre in qualitätsvoller Weise. Es musste einem Museumsneubauprojekt weichen.



„Gesine und Emil“ von Diedel Klöver am Schulmuseum Bohlenbergerfeld._Foto: Nordwest-Zeitung

Auf dem Außengelände des **Schulmuseums Bohlenbergerfeld** in der friesischen Gemeinde Zetel sind am 10. April 2022 zwei Metallskulpturen des Vareler „Schrottkünstlers“ Diedel Klöver enthüllt worden, die der Förderverein Schulmuseum in Auftrag gegeben hatte. Es handelt sich um die Figuren zweier spielender Kinder, die auf die Namen **„Gesine und Emil“** getauft wurden. Die Enthüllung nahmen Prof. Dr. Antje Sander, Direktorin des Schlossmuseums Jever, und Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners vor.



Werner Vahlenkamp (1944-2022)._Foto: Nordwest-Zeitung

Am 18. April 2022 ist **Werner Vahlenkamp** im Alter von 77 Jahren gestorben. Der frühere Ausländerbeauftragte und Integrationsbeauftragte der Stadt Oldenburg beschäftigte sich in seinen geschichtlichen Forschungen und Veröffentlichungen besonders mit der Geschichte der Arbeiterbewegung und des Judentums sowie der Zeitgeschichte der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus im Oldenburger Land. Außerdem gehörte er der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft an. Für seine Verdienste zeichnete die Oldenburgische Landschaft ihn im Jahr 1999 mit der Ehrennadel aus.

Das **Staatliche Baumanagement Ems-Weser** mit Sitz in der Peterstraße 42 (ehemaliges Lehrerseminar) in Oldenburg ist gemeinsam mit Osnabrück-Emsland im April 2022 im Staatlichen Baumanagement Region Nord-West aufgegangen. Das Amt hat nun vier Regionalstellen mit sechs Dienstorten: Osnabrück mit Sitz in Bad Iburg, Emden-Meppen-Aurich, Oldenburg und Wilhelmshaven. Geleitet wird es von Bad Iburg aus von Cristina von Pozniak-Bierschenk.

Der neue Dorfpark **„Pastors Garten“** hinter der Kirche St. Petrus Canisius in Sedelsberg (Saterland), den der Bürgerverein Sedelsberg angelegt hat, ist am 3. April 2022 eingeweiht worden.

Am 9. April 2022 starb **Christa Rademacher**, frühere 1. Vorsitzende des Neuenburger Kunstvereins Bahner e. V., im Alter von 72 Jahren.

Die **Abteilung Aurich des Niedersächsischen Landesarchivs** besteht seit 150 Jahren. Das für Ostfriesland zuständige Archiv wurde am 9. April 1872 gegründet. Das in den 1960er-Jahren errichtete Archivgebäude beherbergt heute mehr als sechs Regalkilometer Archivalien aus über 700 Jahren ostfriesischer Geschichte. Seit 2016 ist Dr. Michael Hermann Leiter des Archivs.

Der **Evangelische Friedhof an der Wildeshäuser Straße** in Delmenhorst wurde vor 125 Jahren angelegt. Er gehört seit April 2022 zu einem von über 150 deutschen Friedhöfen, die Teil des Immateriellen Kulturerbes Friedhofskultur der UNESCO sind.

Der **Park der Gärten** in Bad Zwischenahn-Rostrup besteht seit 20 Jahren. Vom 19. April bis 6. Oktober 2002 fand auf dem Gelände des Niedersächsischen Gartenkulturzentrums die Niedersächsische Landesgartenschau statt.

Als erste Schule in Niedersachsen hat der niedersächsische Kultusminister Grant Hendrik Tonne am 20. April 2022 das **Herbartgymnasium** in Oldenburg für seine Leistungen im Projekt „Zukunftsschule“ ausgezeichnet.

Das Oldenburger Gymnasium **Graf-Anton-Günther-Schule** feierte sein 100-jähriges Bestehen am 20. April 2022 mit einem Festakt. Schulträger ist der Landkreis Oldenburg. Auf der Veranstaltung sprachen der niedersächsische Kultusminister Grant Hendrik Tonne, Schulleiter Wolfgang Schoedel und Landrat Christian Pundt für den Schulträger. Anlässlich des Jubiläums erschien die 172-seitige Festschrift „100 Jahre GAG. Eine Oldenburger Schule in Stichworten“ (Isensee Verlag, Oldenburg 2022, Preis: 18 Euro).



Ausstellung „Colorful Expansion“
von Enrico de Vita

Vom 26. April bis 22. Juni 2022 präsentieren das Sozialgericht Oldenburg und die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft die Ausstellung „Colorful Expansion“ mit Werken des Oldenburger Künstlers **Enrico de Vita** im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais.

Der Landkreis Oldenburg hat das **Blockhaus Ahlhorn** nun offiziell übernommen. Die entsprechenden Verträge wurden am 21. April 2022 vom Landkreis mit der neu gegründeten „Blockhaus Ahlhorn gGmbH“, den Niedersächsischen Landesforsten und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg unterzeichnet. Damit endet die 75-jährige kirchliche Trägerschaft auf dem Areal. Geschäftsführer der neuen Blockhaus Ahlhorn gGmbH ist der frühere stellvertretende Landrat Niels-Christian Heins.

Fünfzehn Museen aus Niedersachsen und Bremen versammelten sich am 21. April 2022 im Arne-Jacobsen-Foyer der Herrenhäuser Gärten in Hannover, um das **Museumsgütesiegel 2022–2028** entgegenzunehmen. Björn Thümler, der niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, übergab die Qualitätsauszeichnungen gemeinsam mit Dr. Johannes Janssen, Stiftungsdirektor Niedersächsische Sparkassenstiftung, und Prof. Dr. Rolf Wiese, Vorsitzender des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen e. V. Das **Industriemuseum Lohne** gehörte zu den zehn Museen, die bereits zum dritten Mal mit dem Museumsgütesiegel ausgezeichnet wurden. Weiteres unter www.mvnb.de/museumsguetesiegel.

Neuer 1. Vorsitzender des **Freundeskreises Schlosspark Rastede e. V.** ist seit April 2022 **Bernd Rothlübbers**. Sein Vorgänger **Hans-Wilhelm Kaper** kandidierte nach acht Jahren nicht wieder.

Neuer 1. Vorsitzender des **Heimatvereins Cloppenburg e. V.** ist **Andreas Weber**, Schulleiter des Gymnasiums Liebfrauenschule in Cloppenburg. Er wurde am 22. April 2022 zum Nachfolger von **Bernd Tabeiling** gewählt, der nach zehn Jahren nicht wieder kandidierte.

Vor 50 Jahren ist der Schriftsteller **Hugo Hartung** (* 17. September 1902 in Netzschkau, Vogtland, † 2. Mai 1972 in München) gestorben. Nachdem die Nazis ein Schreibverbot gegen ihn verhängt hatten, wirkte er von 1936 bis 1940 als Chefdramaturg am Oldenburgischen Landestheater (heute Staatstheater). Sein bekanntester Roman „Ich denke oft an Piroshka“ wurde 1955 von Kurt Hoffmann mit Liselotte Pulver verfilmt.

Das **Kulturzentrum „Alte Wassermühle“** Friesoythe feierte sein 25-jähriges Bestehen mit einem Jubiläumskonzert am 27. April 2022. Der Mühlenverein Friesoythe e. V. hatte die Wassermühle 1997 in Erbpacht übernommen, saniert und zu einer kulturellen Begegnungsstätte ausgebaut.



Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners, Preisträger Linus Lanfermann-Baumann, Abteilungsleiterin des Niedersächsischen Landesarchivs, Abteilung Oldenburg, Dr. Kerstin Rahn (von links). _Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft

Linus Lanfermann-Baumann aus Vechta ist für seine Bachelorarbeit zur Auswanderung aus dem früheren Amt Cloppenburg nach Kanada mit dem Studierenden-Förderpreis „Forschung Regional“ der Oldenburgischen Landschaft ausgezeichnet worden. Die Preisverleihung hat Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners am 10. Mai 2022 im Niedersächsischen Landesarchiv in Oldenburg vorgenommen.

Das **UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer Besucherzentrum** in Wilhelmshaven ist nach erfolgtem Umbau am 7. Mai 2022 an seinem 25. Gründungstag wiedereröffnet worden.

Vor 25 Jahren, am 25. April 1997, wurde das **Museum im Zeughaus** in Vechta eröffnet.



Von links: Dr. Gesa Schönermark (Stiftung Niedersachsen), Corinna Roeder (Bibliotheksdirektorin), Melanie Becker (LzO), Christa Feenders, Geert Stadlander (LzO), Dr. Onno Feenders, Jörg Heiduk (Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherung), Minister Björn Thümler, Theresa Hornischer (Barthel-Stiftung), Dr. Stephanie Abke (EWE-Stiftung). _Foto: Frauke Proschek, Landesbibliothek Oldenburg

Am 4. Mai 2022 ist die **Sammlung Feenders an die Landesbibliothek Oldenburg** übergeben worden. Die kostbare Sammlung moderner Buchkunst von Dr. Onno und Christa Feenders aus Emden umfasst mehr als 1.000 bibliophile Bücher, Pressendrucke und Künstlerbücher.

Bei Ausgrabungen auf der Baustelle bei der Cloppenburg **St.-Andreas-Kirche** am Vikar-Henn-Platz durch die Vechtaer Fachfirma denkmal3D wurden im April 2022 christliche Gräber aus dem 10. Jahrhundert freigelegt, die unter anderem ein gut erhaltenes Skelett enthielten.

Die Bauarbeiten für den geplanten **LNG-Terminal** in Wilhelmshaven haben am 5. Mai 2022 begonnen. Bereits ab Jahrsende sollen an dem neuen Anleger in Voslapper Groden die ersten Tanker mit tiefgekühltem LNG (Flüssigerdgas) anlegen, um die Abhängigkeit von russischem Erdgas zu verringern. Umweltverbände kritisieren mögliche Auswirkungen auf den Nationalpark Wattenmeer.

Mit einer Feierstunde ist **Dr. Martin Feltes** am 11. Mai 2022 als Pädagogischer Direktor und Dozent für Kunstgeschichte und Bildende Kunst der Katholischen Akademie Stapelfeld in Cloppenburg in den Ruhestand verabschiedet worden.

Sachsenhaus auf der Arkeburg. _Foto: J. Wollstein, Bitter & Co., Vechta

Am 13. Mai 2022 wurde ein sogenanntes „Sachsenhaus“ auf der mittelalterlichen Ringwallanlage der **Arkeburg** in Goldenstedt eingeweiht.



Iris Wolff. Foto: Annette Hauschild – Agentur Ostkreuz

Vom 15. bis 22. Mai 2022 hat die Schriftstellerin **Iris Wolff** die Lesereise der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg durchgeführt. Die vom Literaturhaus Oldenburg im Rahmen des Projekts „Literarischer Landgang“ konzipierte und organisierte Lesetour führte sie zu sechs Stationen im Oldenburger Land: Cloppenburg, Jever, Seefeld, Delmenhorst, Westerstede und Oldenburg. Iris Wolff erhielt 2021 vom Literaturhaus Oldenburg das Landgang-Stipendium, ein Reisestipendium durch das Oldenburger Land. Weiteres unter www.literaturhaus-oldenburg.de

Der niedersächsische Kultusminister Grant Hendrik Tonne hat am 11. Mai 2022 in Lüneburg fünf weitere niedersächsische Schulen als „**Plattdüütsch School**“ ausgezeichnet, darunter die Grundschule Habbrügge in der Gemeinde Ganderkesee. Damit gibt es in Niedersachsen jetzt 43 Schulen, die für ihr Engagement für die plattdeutsche und die saterfriesische Sprache ausgezeichnet wurden.

Der 2014 gegründete **Kulturkreis Delmenhorst e. V.** hat sich Mitte Mai 2022 aufgelöst. Der Grund lag in der Coronapandemie und fehlenden Interessenten für die Vorstandsarbeit.

Der **Niedersächsische Landtag** feierte sein 75-jähriges Jubiläum am 13. Mai 2022 mit einem Festakt.

Der **Veegesacker Hafen** wurde 1622 fertiggestellt und gilt als ältester künstlich angelegter Hafen Deutschlands. Die Stadt Bremen legte ihn wegen der zunehmenden Versandung der Weser an der Mündung der Lesum in die Weser an. Höhepunkt des 400-jährigen Jubiläums war eine Party vom 12. bis 15. Mai 2022. Heute wird der Hafen als Museumshafen mit historischen Schiffen genutzt. Ihm gegenüber liegt die oldenburgische Gemeinde Lemwerder.

Das **Moor- und Bauernmuseum Benthullen** hat die Sammlung des **Schreibmaschinenmuseums Warndenburg** mit über 400 historischen Schreibmaschinen übernommen. Die Betreiber Hannelore und Rudolf Schindelasch haben ihr Schreibmaschinenmuseum aus Altersgründen dauerhaft geschlossen. Erstmals wurden die neuen Exponate im Moor- und Bauernmuseum Benthullen am Tag des Museums am 15. Mai 2022 präsentiert.

Seit zehn Jahren erscheint in der Nordwest-Zeitung die plattdeutsche Seite „**Güntsiet**“, erstmals am 19. Mai 2012. Von Anfang an dabei ist Stefan Meyer von der Oldenburgischen Landschaft.

Am 21. Mai 2022 fand die Eröffnung des **Informations- und Dokumentationszentrums „Stedingsehre“** statt. Die Nationalsozialisten hatten die Freilichtbühne Stedingsehre in Bookholzberg (Gemeinde Ganderkesee) 1934 auf Veranlassung des Gauleiters Carl Röver zur Aufführung von August Hinrichs' Theaterstück „De Stedinge“ errichtet und als NS-Kultstätte genutzt (siehe auch Seite 50/51).

Der **Heimatverein Rastede e. V.** feierte sein 100-jähriges Jubiläum am 28. Mai 2022. Der Verein war am 12. März 1922 gegründet worden. Weitere Infos unter www.heimatverein-rastede.de

Die **Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde** stellte gemeinsam mit dem Rühringer Heimatbund am 21. Mai 2022 in Nordenham ihre Onlinedatenbank mit den Daten von 30 Kirchenbüchern aus der Wesermarsch vor. Weiteres unter <https://ofb.familienkunde-oldenburg.de>



Prof. Dr. Michael Hirschfeld, Laura Menke, Gina-Marie Kujawa, Nadine Rüdiger, Editha Westmann MdL, Dr. Christopher Spatz. Foto: Michael Hirschfeld

Am 12. Mai 2022 wurden vier Studierende des Fachs Geschichtswissenschaft der Universität Vechta im Rahmen eines Festaktes im Alten Rathaus in Hannover mit einem erstmals verliehenen „**Nachwuchspreis Heimatvertriebene**“ der niedersächsischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler ausgezeichnet. Laura Menke, Gina-Marie Kujawa und Nadine Rüdiger hatten ebenso wie Mandy Brandt im Rahmen einer Lehrveranstaltung Essays über prominente Vertriebene im Kreis Vechta erstellt. Den Vorschlag hatte ihr Dozent Prof. Dr. Michael Hirschfeld eingereicht. Er gratulierte gemeinsam mit dem Laudator Dr. Christopher Spatz aus dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur und der Landesbeauftragten Editha Westmann MdL.

Der **101. Niedersachsntag** des Niedersächsischen Heimatbundes fand am 20. und 21. Mai 2022 in Lüneburg statt.

Bei der Landtagswahl im Freistaat Oldenburg erreichte die **NSDAP** vor 90 Jahren am 29. Mai 1932 – erstmals in einem Land des Deutschen Reichs – die absolute Mehrheit.

Der 59. Bundeswettbewerb **Jugend musiziert** fand vom 2. bis 9. Juni 2022 mit 2.300 Teilnehmern in Oldenburg statt.

Die **Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg** (OAO) feiert am 11. Juni 2022 im Landesmuseum Natur und Mensch ihr 100-jähriges Bestehen. Sie wurde 1922 vom Oldenburger Gymnasiallehrer Karl Sartorius als Ornithologische Gesellschaft Oldenburg gegründet und ist Fachgruppe in der NABU Bezirksgruppe Oldenburger Land, der Fachabteilung des Oldenburger Landesvereins und der Fachgruppe Ornithologie der Oldenburgischen Landschaft. Zum Jubiläum erschien eine Festschrift (siehe Seite 53)

Am 22. Mai 2022 ist **Dr. Gustav Schöne-mann**, Gründer des Moor- und Fehtmuseums Elisabethfehn und Ehrenbürger der Gemeinde Barßel, im Alter von 90 Jahren gestorben. Ein Nachruf folgt in der kommenden Ausgabe.



Ausstellung „Singen in der Region“ in der Landesbibliothek Oldenburg

Die Landesbibliothek Oldenburg zeigt vom 19. Mai bis 16. Juli 2022 die Ausstellung „**Singen in der Region**“. Die Ausstellung gliedert sich in die fünf Abschnitte Historisches, Regional- und Orthsymnen, Traditionen, Singen in Gruppen und Regionale Liedpublizistik. Bei der Eröffnung sprach Landschaftsgeschäftsführer Dr. Michael Brandt ein Grußwort, Kurator Dr. Eberhard Nehlsen übernahm die Einführung.

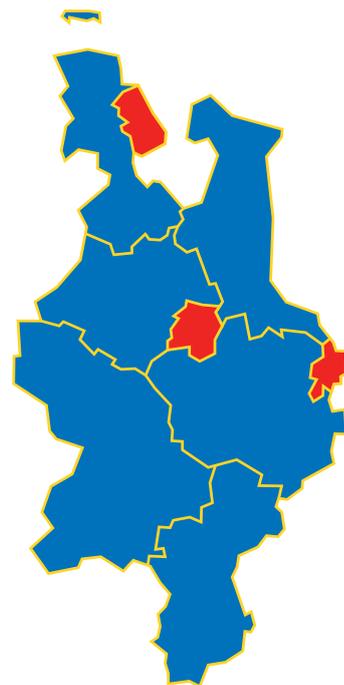
WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen.



Das Team der Geschäftsstelle und zahlreiche Ehrenamtliche arbeiten in den Bereichen Naturschutz, Kultur- und Traditionspflege. Hinter uns stehen sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte, mehr als 300 Städte, Gemeinden, Vereine und Institutionen sowie über 500 Einzelpersonen.

Unser Wirkungsgebiet ist das bis 1946 selbstständige Land Oldenburg. Von Wangerooge bis Damme, vom Saterland bis Delmenhorst leben rund eine Million Menschen auf 5724 Quadratkilometern.



Kultur fördern – Tradition bewahren – Natur schützen

- ▶ Das Oldenburger Land ist ein einzigartiger Mix aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir arbeiten für die Erhaltung unserer von Marsch, Moor und Geest geprägten Umwelt.
- ▶ Wir schätzen die vielfältigen Traditionen des Oldenburger Landes hoch und arbeiten dafür, sie zu erhalten und aufzuwerten.
- ▶ Wir vergeben Fördermittel für Kulturprojekte, unter anderem im Rahmen der Regionalen Kulturförderung mit niedersächsischen Landesmitteln.
- ▶ Unsere ehrenamtlich Tätigen haben sich auf unterschiedlichste Themen der Kultur- und Wissenschaftsarbeit spezialisiert. Sie sind in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen organisiert.
- ▶ Unser Plattdeutschbüro befasst sich mit innovativen Projekten zur Förderung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

SPRACHROHR

Das „*kulturland oldenburg*“ ist als ehemaliges Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft heute ein Magazin mit hochwertiger Berichterstattung zu und über Themen aus dem gesamten Oldenburger Land. Es soll hier vor allem den Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform geboten werden.

Sie haben eine Idee für einen Beitrag im *kulturland oldenburg*?

Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an siebert@oldenburgische-landschaft.de.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)



Dabei sein.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied können alle werden, die unsere Arbeit unterstützen möchten. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.

Wenn Sie unsere Arbeit als Mitglied unterstützen wollen, finden Sie alle weiteren Informationen und Formulare unter www.oldenburgische-landschaft.de (Box in der rechten Spalte „Mitgliedschaft“ anklicken).

KULTUR FÖRDERN

TRADITION PFLEGEN

NATUR SCHÜTZEN

vr.de/weser-ems

**Zukunft braucht
Kreativität.**

**Morgen
kann kommen.**

Wir machen den Weg frei.

Leben ist Vielfalt. Vielfalt braucht Kreativität. Aus voller Überzeugung und mit Freude an einem vielfältigen regionalen Leben setzen wir uns für Kunst und Kreativität hier bei uns in Weser-Ems ein. Heute und in Zukunft. Gemeinsam schauen wir nach vorn und sagen: Morgen kann kommen. Wir machen den Weg frei.

**Volksbanken
Raiffeisenbanken**

